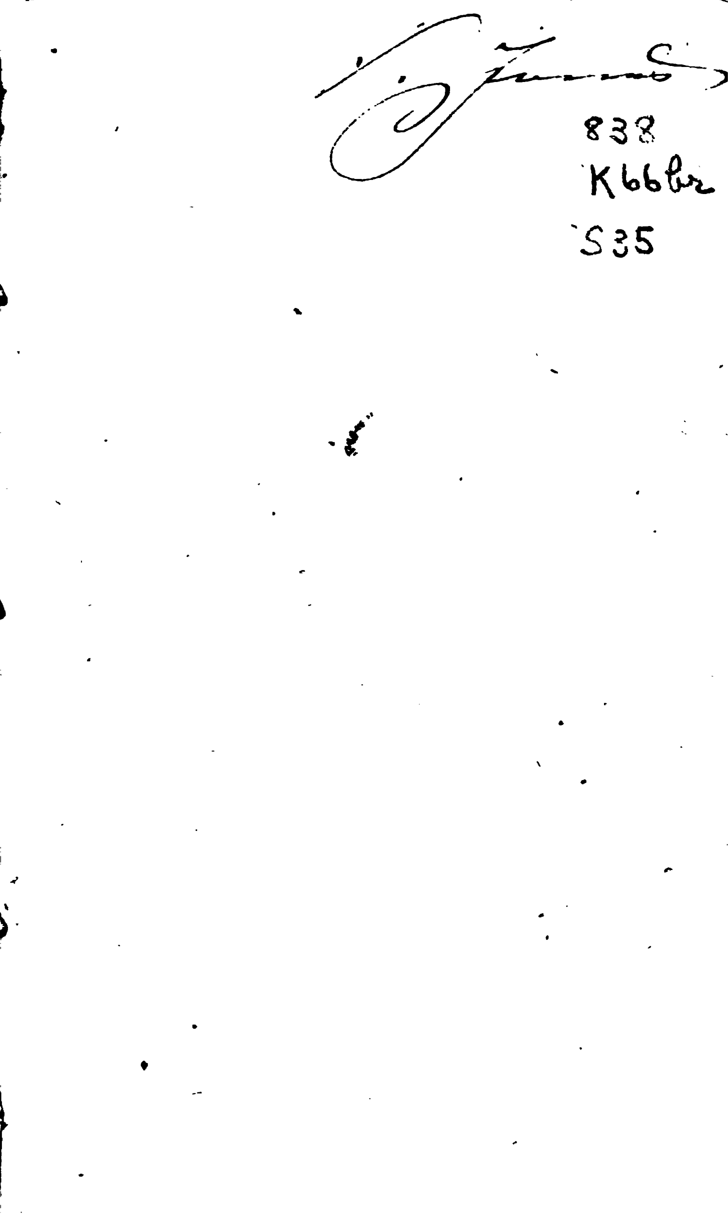
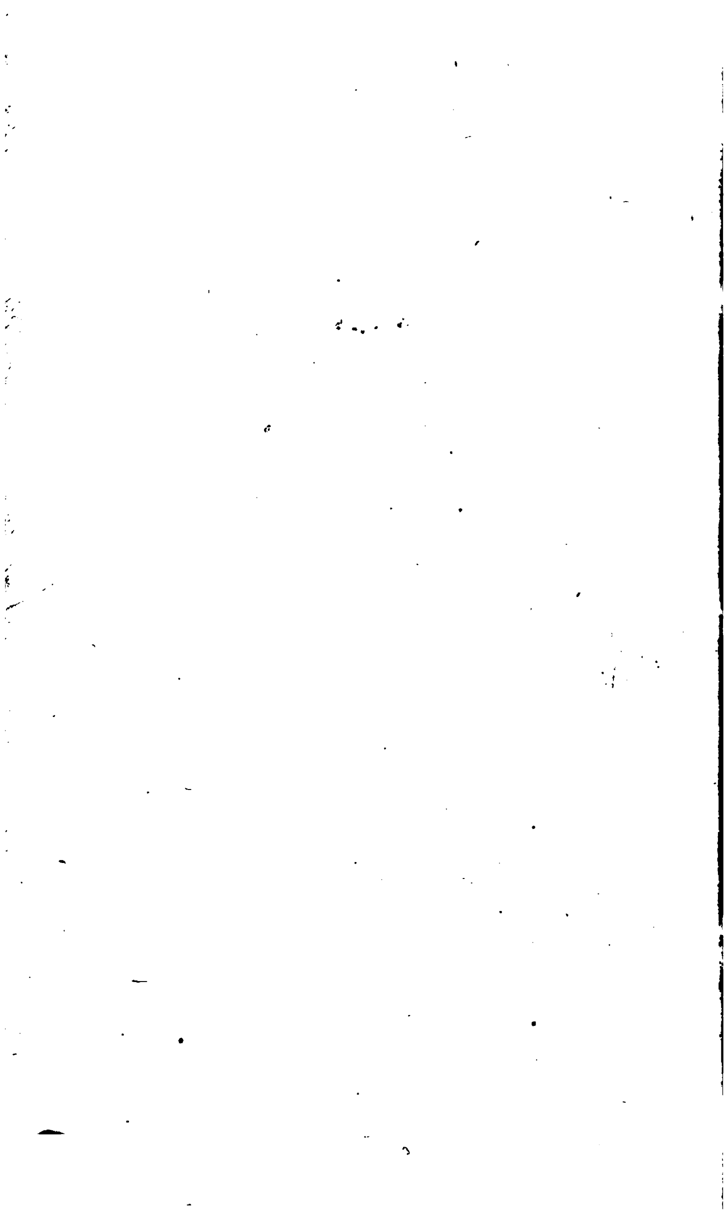

838
K66br
S35



Klopstock

und

seine Freunde.

Briefwechsel

der

Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden.

Aus

Gleims brieflichem Nachlasse

herausgegeben

von

Klamer Schmidt.

Introite, nam et heic Dii sunt!
Apud Gellium.

Halberstadt, 1810
im Bureau für Literatur und Kunst.

Klopstock

und

seine Freunde.

Briefwechsel

der

Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden.

Aus

Gleims brieflichem Nachlasse

herausgegeben

von

Klamer Schmidt.

Vorrede.

Wenn jetzt die Todtenerwecker im Herkulanum Briefe von Homeros erstehen liessen: zu dem Publikum, bey dem freylich ganz andere Dinge an der Tagesordnung sind, hoff' ich dennoch, dass es diese Briefe nicht ganz gleichgültig aufnehmen würde.

Klopstock, davon abgesehen,

dafs jede Vergleichung mehr oder weniger zu den Hinkenden gehört, war unser Homeros. Er war, was auch mancher Neuerer zu afterichten nicht erröthet, er war einzig und grofs, als Mensch und als Dichter; einzig und grofs im Leben und im Lieben, im Denken und im Handeln; und fänden auch die Kenner des zwanzigsten Jahrhunderts an der Messiade noch weit mehr auszustellen, als die des neunzehnten, dem Dichter bliebe doch der unverwelkliche Lorbeer, sich dazu eine neue Sprache geschaffen, und die vor ihm noch rohe Lyra gebändigt zu haben.

Von diesem Göttlichen nun

geb' ich hier Briefe an die Freunde seines Herzens, und Briefe von diesen an Ihn. Wird man sie unfreundlicher aufnehmen? wird ein deutscher Persius mir entgegenrufen:

Quis leget haec? — vel duo, vel nemo.

Ich fürcht' es nicht, weil ich Unglaubliches zu fürchten, immer der Letzte bin. Und so freue ich mich, Klopstocks Verehrern und vor Allen, den wenigen Edelen, denen er seinen Messias zugeeignet, einige Stunden der Weihe mehr zu bereiten, und den Abend meines Lebens, der nichts weniger als wolkenfrey ist, durch den

Gedanken, nun erst hab' ich meinem Vaterlande ein nicht unwillkommnes Opfer gebracht, verschönert zu haben.

Der gröfste und bei weitem interessanteste Theil der von dem unvergefslichen Gleim für diese Sammlung hinterlassenen Manuscripte fand sich, in einiger Zerstreuung, in einem starken, mit dem Titel:

Briefe, von Klopstock an Gleim überschriebenen Quartbande. Ueber funfzig lose Blätter enthielten die späteren Briefe der zwey unsterblichen Freunde, von 1767 bis an ihren Tod. Der Briefwechsel Klopstocks mit seinen El-

ten, so wie dem von Klopstock
dem Vater und Schmidt an Gleim
und die Schweizer-Reise, war je-
des in besonderen Heften aufbe-
wahrt. Alle die hier genannten
Freunde sowohl als alle übrigen,
von denen noch Briefe vorkommen,
sah ich (weil Gleichheit des Gei-
stes und des Herzens mit Bluts-
freundschaft sich wohl messen
darf,) als Eine Familie an: und
so hielt ichs eben nicht nothwen-
dig, einen Briefwechsel zweyer
Freunde, nach dem andern, in
strenger und durch andere Briefe
ununterbrochener Ordnung folgen
zu lassen. Viel lieber hab' ich Al-
les und Alles, jedoch chronolo-

gisch, in einen Kranz gebunden; bey jeder Blume aber, die ich mit einband, Gleims letzten Willen: „daſs alles nicht Angenehme, nicht Nützliche, daraus bleiben möchte," und Wind[illegible] gesetzten Wunsch: „doch ja nichts stehn zu lassen, was ihrem verewigten Freunde bey seinem Leben hätte empfindlich seyn können," im Innersten des Gedanken gehabt.

Möcht' ich den Manen des deutschen Tyrtäus, wenn im Lande der Vollkommeneren Wünsche noch statt finden, und der allverehrten Frau, wenn Sie die Ihr zum Theil schon bekannten Denkmale

in dieser Gestalt wiedersieht, wenig oder nichts zu wünschen übrig gelassen haben! Möcht' ich ihres Vertrauens zu meiner Besonnenheit mich nicht ganz unwerth gemacht haben! Sie hatte die Güte, noch fünf in Gleims Nachlaß wohlaufbewahrte Briefe von Gleim an Klopstock, durch unsern gemeinschaftlichen Freund Wilhelm Körte, mir mittheilen zu lassen, zu unbedingtem Gebrauch. Sie verschmähe nicht, dafür öffentlich meinen Dank anzunehmen!

Meines Wissens, sind alle die edlen Menschen, von denen hier Briefe vorkommen, bis auf Windheme und Herrn Karl Christi-

an Klopstock, nicht mehr am Leben. Von dem letzten darf ich für die Freyheit, die ich mir nehme, von ihm einige Briefe mit abdrucken zu lassen, der Verzeihung gewiss seyn, weil darin kein Wort stehet, das ihn oder Andere compromittiren könnte.

Uebrigens ist von Klopstock selbst, von Meta, von Fanny und Gleim, so viel erhalten, als erhalten werden konnte.

Weniger von Schmidt, weil manche seiner Briefe, wie er mehr als einmal mit naiver Offenherzigkeit, selbst eingesteht, zu wortreich sind, um noch jetzt allgemeines Interesse zu erwecken.

Am wenigsten durft' ich von Klopstock, dem Vater, aufnehmen. Für sein aus deutschen, französischen und lateinischen Wörtern zusammengefügtes Brief-Mosaik hätte freylich die kraftvolle und herzliche Darstellung oft Ersatz gegeben. Aber zu viele seiner Briefe betrafen Familien-Sachen, andere, Urtheile über Bücher und Büchlein, die längst vergessen sind; noch andere schienen mir ein zu kriegerisches Ansehn zu haben.

Ueberhaupt hatt' ich mir zum Gesetz gemacht, gröfsere schon längst eingeschlafene Streitigkeiten, wohin auch die mit Bodmer gehört, nicht wieder zu erwecken,

Wozu das auch in einer Sammlung, die ein Friedenseiland seyn sollte, und, will's Gott! ein Friedenseiland bleiben wird, da ich mir keiner Zeile darin bewusst bin, woraus sich Galle oder Gift saugen ließe. Kleinere Fehde - Briefe, die, wie das in der Natur der Liebenden liegt, am Ende die Freundschaft noch mehr befestigen, hab' ich gern stehn lassen.

In dieser Zusammenstellung, mag's allerdings erfreulich seyn, die eigenthümliche Denk - und Handels-Weise eines jeden dieser trefflichen Menschen in seinen Briefen zu erforschen; wie jeder Charakter in seiner Stylistick schärfer oder schwä-

cher sich abdrückt, und wie reines Gemüth; Lieb' und Wohlgefallen an der heiligen Kunst dennoch das allgemeine Band sind, das Eines mit dem Anderen, und Alles mit Allem wiedervereiniget. Gleim, eifersüchtig auf jede Freundschaft, heftiger auf Klopstocks und auf jede Zeile von ihm, wenn sie ein Anderer früher hatte, als er; eifersüchtig bis zu dem Glaubensbekenntniſs noch im Tode: „Als ein Sterbender, sag' ich: in diesem Leben haben wir für und mit einander nicht genug gelebt; in jenem wollen wir's nachholen." — Klopstock, hier, und vielleicht hier nur, ein wenig unter Gleim, und

mit Ruhe, voraus in späteren Jahren, der Brief - und Musen - Gabe des Freundes erharrend. — Klopstock, das Kleine kaum achtend, weil Gröſseres, Messias, Hermann und Vaterland sein Ziel war; aber, wenn er zu tändeln liebte, tändelnd, als wär's ihm schier was Groſses, wie der 36te und 58te Brief und mehrere davon kleine Meisterstücke liefern. — Gleim, voll der Gröſse Friedrichs, und schwer fühlend, daſs Klopstock nicht lieber Friedrich sang, als Hermann. — Schmidt, voll immer fröhlicher, neckender Laune, eingeweiht in die Sprach - Schätze der Alten und der Neueren, und

ihre digna classica um sich werfend wie Küsse, oder wie Pfeile. — Meta's (sie war ja Klopstocks Gefährtin

Dieses Lebens nicht nur, auch jenes ewigen Lebens.)

Höhere, hell auflodernde Liebe, in sehnsüchtige Melancholie verloren, wenn Er ihr fern war. — Aus dem Einen Fanny-Briefe (wer wünscht ihrer nicht mehr erhalten, und alle an Sie von Klopstock?) läſst sich zwar ihr Charakter nicht ganz erfassen. Aber auch in dem Einen Briefe spricht wenig ger erwidernde Liebe für den groſsen, unaussprechlich liebenden Menschen, als zartere Achtung und lieblicher Scherz sich deutlich genug

Und endlich Klopstock der Vater, der wort- und thatrüstige Familien-Heros, die volle Hingebung seines Herzens an seinen Friedrich, wie er viel weniger sich selbst lebte, als diesem Einzigen, und, was so viele noch ungedruckt gebliebene Briefe beurkunden, wie er, möcht' ich sagen, an dem Triumpf-Wagen des Messias-Ruhms alle körperliche Schwachheiten, die in den letzten Lebensjahren den Greis niederhielten, gefesselt hält!

Man betrachte jedes dieser Bilder für sich, und dann im Verhältniß des einen zu dem andern, und zu allen; man gebe jedem das

Licht, in dem es gesehn seyn will, gleichsam aufgefordert von dem redenden Bilde:

„Seher! wie gefäll ich dir?
Seher! wie gefällst du mir?"

und ich zweifle nicht, diese kleine Gallerie werde ihres Zwecks, belehren und belustigen zu wollen, nicht ganz fehl gehen.

Das Etwas vor dem Buche, und die Anmerkungen dahinter, sind, wie sich von selbst versteht, nicht über Alles und nicht für Alle. Manches kleine Räthsel ist ungelös't geblieben, weil der Herausgeber entweder es nicht lösen wollte, oder nicht lösen konnte.

**

Vielleicht hätte das nur Gleim gekonnt.

Und nun, guter Leser! lebe recht herzlich wohl, und lebe und schreib' also, daſs, wenn einst auch Deine Briefe eine grössere Adresse bekommen sollten, sie die Menschen besser und weiser machen: Das groſse Eine, das alle Buchstaben- und Lebensweisheit von Rechtswegen zum Ziel haben sollte.

Halberstadt, den 19ten Februar 1810.

Klamer Schmidt.

Etwas

über

die Freunde und Freundinnen

von denen

hier Briefe vorkommen.

Vorbemerkung.

Mit Klopstock's Bluts- und Geistesverwandten in nähere Bekanntschaft zu kommen, zum wenigsten die Geburts- und Sterbezeiten einiger Correspondenten, und diesen oder jenen kleinen Umstand ihrer äufsern Lage berichtigt zu sehn, mufs der Nachwelt, die noch an mehr, als Einem häuslichen Gemälde des unsterblichen Dichters, wie an Raphaelschen Meisterwerken, mit Bewundrung und Liebe hangt, doch wohl weniger gleichgültig seyn, als der homerische Etat von

den Schiffen allen, worin Troja's Zerstörer gelandet waren. Klopstock und Gleim sind kaum einige Jahre todt; in Halberstadt bin ich geboren und erzogen; Quedlinburg liegt nur zwey kleine Meilen davon entfernt: also glaubt' ich zu jener Bekanntsckaft leicht die Hand bieten zu können. Aber alle Mühe, die ich darum mündlich und schriftlich mir gegeben, ist leider! durchaus fruchtlos gewesen, und mir ist dadurch abermals begreiflich geworden, wie schwer es halten müsse, irgend ein Datum, sey's aus fernen Orten, oder aus fernen Jahrhunderten, aufs Reine zu bringen.

So geb' ich dann, was ich für jetzt geben kann, mehr flüchtige, schon bekannte, oder minder bekannte, längere oder kürzere Notizen, als biographische Darstellungen, die bei der Unmöglichkeit, mir neue Quellen zu öffnen, durch nichts Eigenthümliches sich würden ausgezeichnet haben.

G. H. Klopstock.

Des Dichters Vater, erst Quedlinburgscher Kommissionsrath, dann auf einige Zeit Pächter des Amts Friedeburg im Brandenburgschen Antheile der Grafschaft Mansfeld. Alle seine Briefe an Gleim, (es mögen deren wohl über funfzig in Gleims Nachlasse seyn, und nicht wenige darunter von ächt lutherischem Geist,) sind nur mit jenen Anfangsbuchstaben seiner Vornamen unterzeichnet. Die ganz ausgeschriebenen Vornamen sucht man sogar in Cramer's *Klopstock, Er und über Ihn*, vergebens. Wohl aber erzählt Cramer, daſs der alte Klopstock, obgleich ein Mann *ohne Furcht und Tadel*, und von eigenthümlichem Geist, dennoch an Ahnungen und körperliche Gegenwart des Teufels geglaubt habe.

Hier noch, als Belege zu seiner Denk- und Handlungsweise, einige ab-

gerissene Stellen aus Briefen, an Gleim, die, aus den in der Vorrede angeführten Gründen, nicht mit aufgenommen werden konnten!

Quedlinburg, den 20sten Oct. 1750.

(Als sich Klopstock, der Dichter, noch in der Schweiz aufhielt).

— — „Mein werthster Herr Domsekretarius kennen die Welt, bei Hofe, im Felde, in der Stadt. Sie haben darzu, vor Vielen, ansehnliche Gelegenheit gehabt, ich kenne sie auch etwas durch längere Erfahrung, nicht aber auf der schönen, sondern auf der argen Seite. Ein anders ist die Freundschaft *durch* und *in* Briefen; ein Anders in dem ersten, zweiten, dritten und vierten Umgange; und wieder ein Anders ist sie bei einem verrathenden Umstande. — —

— — „Jedoch ist mir inzwischen lieb, daſs der Geist der *vanité* mei-

nen Sohn nicht überwältigt, die weitbeschrieenen und bis zum Ekel erhobenen, auch öfters wider Wahrheit vergrösserten Dinge über den Alpen, mit Einbusse der Zeit, selbst in Augenschein zu nehmen." — —

Q., den 5ten December, 1754.

— — „Ich weiss auch heute noch nichts Neueres, als was ich durch den Kaufmann Herrn Schmidt *oblique* weiss, nemlich dass sie vergnügt, folglich auch gesund sind! Gott gebe, dass sie es allesammt seynd! Auch heute! Zwar weiss auch meine Schwiegertochter, dass *die nackende Meldung von Freude, Vergnügen, Süssigkeiten mich nicht zufrieden stellet, weil meine Briefe auf reellere Dinge eingerichtet sind, und Offenbarung, Philosophie und Erfahrung mir von dem irdischen Anfenthalt den Begriff gegeben, dass er ein Stand der Probe und Zucht*

sey, folglich das Schwimmen in Vergnüglichkeiten ausschliesse.

„Mir hat ein glaubwürdiger Mann, von Leichtglaubigkeit und Aberglauben gleich weit entfernt, erzählt, daſs Herr Professor Meier von einem Geiste in seiner Gestalt eine Ohrklatsche erhalten hätte. Sonst ist mir für gewiſs bekannt, daſs ein Verwandter meiner Frau sich selbst gesehen, solches mit allen Umständen bald erzählet, auch bald hernach verstorben sey.“ — —

Q., den 9ten December, 1754.

— — „Was Hr. Professor Meier wider ihn (Gottsched) von Neuem herausgegeben, ist mir auch nicht zu Gesicht kommen. Von der überschriebenen sonderbaren Historie weiſs ich die weitern Umstände nicht; mir ist aber

nicht wahrscheinlich, daſs man eines Andern Bildung, Gesichtszüge u. s. w. mit Aehnlichkeit an sich nehmen könne. Er hat bekanntermaſsen die Gespenster noch mehr, als Thomasius, geleugnet, weil ihre Erscheinung sich *a priori* nicht wolle behaupten lassen. Auch dieses habe ich nicht gelesen, trage auch darnach kein Verlangen, weil ich schlechterdings überzeugt bin: *daſs viele Dinge wirklich sind, welche weder ausgerechnet, abgewogen, noch gemessen werden können.* Indessen ob Ew. mit mir die Sache gleich nicht bestreiten, so werden wir gleichwohl sehr vielen Erzählungen den Glauben versagen müssen, nur nicht aus *dem* Grunde: weil sich das *Quomodo* der Möglichkeit nicht mathematisch vor Augen legen läſst."

„*Wir glauben und verehren vielmehr Reservata Majestatis supremae, den Vorhang der Natur, und daſs das Erkennen, Wissen und Begreifen*

einem bessern Stande aufbehalten sey.“

Q., den 18ten Januar, 1755.
(Als Gleim von Berlin zurückgekommen war).

— — „Ich muſs die Ursachen anführen, warum ich nicht auf Berlin geschrieben, das ich mir fest vorgesetzt hatte. — — Auch bin ioh durch den Abzug meines lieben vierten Sohnes, Ernsts, gehindert, oder vielmehr nicht wenig zerstreut worden, welches das sechste Kind ist, welches ich habe müssen ziehen lassen. *Solches geschieht allezeit mit Vaterwehmuth, in dem Affect, welchen selbst die Schrift gut heiſset und bey Rechtschaffenen voraussetzet, den Sie aber, mein werthester Herr Domsecretarius! mir nicht nachempfinden können, ja wovon die Erfahrungsidee incommunicable ist.“*

Q., den 24sten Januar, 1755.

— — „Es ist mir überaus angenehm, dafs wir auch in Ansehung des unerträglich schwülstigen Gedichtes zusammenstimmen. Ich werde noch mehr davon sagen. Was war der schnöde geachtete Hofmannswaldau unter den Gelehrten? Gewifs ein solcher Mann, gegen welchen dieser Tollkühne gar unsichtbar wird. Was ist sein ganzes Gedichte, oder alle seine Poesie mit einander gegen diesen einzigen Vers?

Die Schwindsucht der Vernunft, so man
die Liebe nennet.“

Q., den 9ten April, 1755.

(Als Er Briefe von Klopstock, dem Dichter, erhalten hatte.)

— — „Wegen dessen, was ich überhaupt eine angenehme neue Nach-

richt genannt, da will ich die Stelle hersetzen:

„ „ — — und da ich hierin noch etwas Anders, neben dem Messias, zu unternehmen gewissermaſsen die Wahl habe, so bin ich beinahe entschlossen, aus einer Neigung, die ich immer gehabt habe, einige Zeit in England zuzubringen, dort Gesandschaftssecretair zu werden. Ich bitte mir Ihre Meinung und Rath hierüber aus, geliebteste Eltern! England hat sehr viele Reizungen für mich, und der Umgang verschiedener groſser Leute, die ich schon lange zu kennen wünsche, kann mir sehr angenehm und nützlich werden." "

Q., den 27sten July, 1755.

— — „Ich muſs Ihnen auch melden, daſs die Frau Hofpredigerinn Cramer an meine Frau geschrieben hat, Er

aber, wegen vieler Arbeit, nur ein Postscript für mich. Wenn ich ihm nicht aus ächter Freundschaft sage, sich dem vierzigsten und fünfzigsten Jahre aufzusparen; so werde ich mich dennoch nicht enthalten können, zu denken: *Desine, Cramere! emendare, corrigere, polire, limare mundum!* Aber nicht Er, sondern *Costa* steckt in diesem Vorurtheile. In meiner Moral steht Dergleichen unter der Rubrik der Leidenschaften, wie das Kaufen vieler Bücher u. s. w. Das patriarchalische Alter würde bey dergleichen Affect noch manchen unausgearbeiteten Titel übrig lassen! Unsere aufgeklärte hyperbolische Zeiten sind keiner Verbesserung *susceptible*, als der allerletzten."

Q., den 14ten October, 1755.

— — „Ich sehe gar ungern, daſs Ew. schon wiederum auf Berlin gedenken, ich muſs Sie ja nothwendig vorher

sehen, wieder sprechen! Ihrem kleinen Liebhaber darf ich's nicht sagen, um sein Betrübniſs nicht von Neuem rege zu machen. Der Kleinste schrieb gestern in die Schulpforte: sein aufrichtiges Herz, das er darin ausschüttete, und sich über die Entfernung zärtlich beklagte, im Schlusse aber damit sich aufrichtete, daſs wir endlich Ewig, Ewig ohne Scheiden vor Gott beysammen seyn werden, füllte meine Augen mit Wasser, um so mehr, da er nicht lange zuvor, als ich ihn fragte: Warum bist du traurig? an welchen abwesenden Freund gedenkest du? laut aufweinte, mit der Antwort: Ach! ich gedenke an Alle mit einander!

Einem Freunde, wie Sie, bekenne ich, daſs mir oft um diese Kinder bange wird, weil ihr Herz sich sogar nicht in diese betrügerische Lügenwelt schicket."

Die letzten Lebensjahre dieses geradsinnigen Denkers wurden durch kostspielige Prozesse und durch eine Krankheit nach der andern gar sehr verkümmert. Schon im Jahr 1751 schrieb er an seinen Gleim: „Die irdische Glückseligkeit ist ein Widerspruch; sie gehört mit nichten in das rauhe Clima dieses Lebens." S. *Klopstock und s. Freunde. Erster Band. S.* 283. und am 6ten April 1756, als er Gleim zu einer Stiftsfeierlichkeit in Q. eingeladen hatte: „Sollte die Post Abänderung in den hiesigen festlichen Tagen mitbringen, so sende ich einen Boten und will mir dergleichen anhero bitten. Denn wie leicht ist das, *da wir allesammt ganz und gar von Oben dependent und unsers Odems, wir seyn wer wir wollen, auch nicht auf eine Stunde ohne Wanken gesichert sind!*"

Er schriebs, wie mit einem Ah-

***

nungsgefühl, daſs seine irdische Hütte nicht lange mehr stehn würde; Denn schon Ende Octobers, oder Anfang Novembers 1756, (sein eigentlicher Todestag läſst sich nicht bestimmen) war er erhaben über allen gerichtlichen Hader und über alle irdische Hinfälligkeit.

Seine Gattinn, *A. M. Klopstock*, *) (auch ihre ganzen Vornamen stehn unter keinem Briefe) geb. *Schmidt*, woher die Verwandschaft der Klopstockschen Familie mit Fanny und ihrem Bruder; eine Frau von seltenen Tugenden, hat ihn viele Jahre überlebt. Wie sehr der

*) In Gleim's Tempel der Freundschaft wird ihr Bild aufbewahrt, mit folgender Aufschrift von Gleim: „Frau Anna Maria Klopstock, geborne Schmidt, geboren 1703, gest. 1773. Die Mutter des Dichters. Gemahlt für Gleim von B. Calau 1770."

Dichter beide Eltern geliebt, bezeugen mehrere Briefe in *Klopstock u. s. Freunde.*

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Geboren den 2ten Julius 1724, zu Quedlinburg. Unter zehn Kindern, fünf Söhnen und fünf Töchtern, das älteste. Gestorben zu Hamburg, das er 1771 nach seines Bernstorffs Hinschiede zum Ruhort seines Alters erkoren, den 14ten März 1803, als Königlich Dänischer Legationsrath und Markgräflich Badenscher Hofrath. Welchen geliebtern Ort auch hätte er dazu wählen können? Zu Hamburg hatte er seine Meta kennen gelernt, und, einst neben ihr zu Ottensen zu ruhen, war nach ihrem Tode sein erster Wunsch.

Von *Klopstocks Leben* und *Schriften* weiſs ich, nach Allem, was man darüber schon geschrieben, und was, durch die hier bekannt gemachten Briefe, manchen Commentar erhalten hat, nichts Neues zu sagen. Also hier nur Nachweisung, wo weniger unterrichtete Leser mehr finden können.

Die unentbehrlichsten Quellen (leider flieſsen sie nur bis 1757,) bleiben, der ungleichen Urtheile, die darüber gefällt sind, ungeachtet, noch immer:

1) Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.

2) Klopstock. Er und über ihn. Fünf Theile, nebst Beilage und Nachlese zum fünften Theile.

Beide Werke von Karl Friedr. Cramer, der mit Kl. in spätern Jahren

längere Zeit gelebt und das Meiste aus seinem und Cramers des Vaters Munde niedergeschrieben hat. Aus diesen Quellen haben fast Alle, die nach Cramer über Kl. schrieben, bald mehr, bald minder, geschöpft, die Einen compilatorischer, die Andern mit eigenen zum Theil vortrefflichen Urtheilen.

Hier aus Vielen nur Wenige!

C. R. F. Vetterlein. (Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen). —

Joh. Friedr. Sachse. (Vorlesung über Klopstock und sein Verdienst). —

J. Otto Thiess. (Friedr. Gottl. Klopstock, wie er seit einem halben Jahrhundert, als Dichter, auf die Nation und, als Schriftsteller, auf die Literatur gewirkt hat.) —

Jördens. Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. 3ter Band.) —

Baur. Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts.

Morgenstern. (Ueber Klopstock.)

Manso. (Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. Bd. 8. St. 1. S. 109—135) u. V. A.

Klopstock, den *Menschen und* den *Patrioten*, hat Hr. von Archenholz, der aus vieljährigem Umgange Ihn wohl würdigen konnte, in seiner Minerva gezeichnet. S. Minerva 1803, April 97—132.

Ueber *Klopstocks letzte Stunden*, vergl. Klopstocks Gedächtnifsfeier von Meyer. Hamburg, 1803.

Wie ein vom Himmel steigender Engel, erschien Klopstock auf einer ungewöhnlichen Höhe von Gedanken und Gefühlen; und so war's wohl natürlich, dafs er von den Augen seiner Mitwelt in ganz verschiedenem Lichte gesehen wurde. Wie anders sahen ihn, in frühern Zeiten, die *Gottschedischen Wasserfabrikanten*, die *Schweizer*, die *Bremischen Beyträger?* und wie anders, in einer spätern Kulturperiode, die *Gleime*, die *Herder*, die *Lessinge*, die *Schlegel* und die *Manso's?* Zu wünschen wäre, dafs alle diese und viele hundert andre verschiedene Urtheile, mit verständiger Sonderung gesammelt, und, wie man die meisten

Ausgaben der alten Klassiker mit *testimoniis antiquis* einzuführen pflegt, unter dem Titel: „*Stimmen der Mit- und Nachwelt über Klopstock*," der zweiten Auflage, die der wackere Göschen von Kl.'s Werken veranstalten möchte, vorgesetzt würden.

M. S. Schmidt.

Schmidts Schwester, Klopstocks Cousine, unter dem Namen *Fanny*, durch Klopstocks Liebe, und seine elegischen Dichtungen unsterblich geworden. Kl. lernte sie 1748 zu Langensalze, wo er bei der Weißeschen Familie Hauslehrer war, kennen; und in seinem Herzen flammte eine Leidenschaft auf, die einzig in ihrer Art, wie sein Darstellungstalent, erst in dem Bündnisse mit Me-

te erlosch, nachdem sie vier lange Jahre gedauert, und den Briefen an seine Freunde, besonders denen an Schmidt und Gleim, oft das düsterste Colorit gegeben hatte. Noch unter dem 1sten Mai 1751 (s. Klopst. u. s. Fr. 1. Bd. S. 234.) schrieb er an Gleim: „Mein Gleim! ich schwöre bei unserer Freundschaft, und wie kann ich Ihnen und mir was Theureres nennen? Bei dieser schwör' ich, so wird sie nie wieder geliebt werden. — — *Diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich seyn könnte.*“

Aber das Horazische:

— — — Non si male nunc, et olim
Sic erit

ging auch hier in Erfüllung. Schon den 9ten April 1752 wuſste Gleim: „*daſs sein Freund nicht mehr unglücklich sey.*“

Auch Fanny gab kurz darauf, im December 1753, oder im Anfange des folgenden Jahrs, ihre Hand an einen Kaufmann aus Eisenach. Schmidt's Worte darüber sind: „Er ist ein gutgearteter und verständiger Mann, und von einem sehr artigen Ansehen. Mehr, däucht mich, gehört nicht dazu, um ein Frauenzimmer, das Reflexions macht, zu bewegen, daſs sie einem solchen Mann ihr Herz nicht versagt."

Margaretha (Meta) Klopstock,
geb. Moller,

die in einigen Briefen sich auch *Klärchen* unterschreibt. Geboren den 16ten März 1728. Kl. lernte Sie schon 1751 auf seiner Reise nach Dänemark zu Hamburg kennen, aber erst den

10ten Juny des Jahrs 1754 ward sie seine Gattinn, und starb den 28sten November 1758. Wer Meta's vortrefflichen Charakter, ihren ausgebildeten Geschmack und feines Gefühl im schönsten Lichte sehen will, lese:

Hinterlassene Schriften von Margaretha Klopstock. Hamburg bei Bohn 1759.

Klopstock, der, wie der Römer Tacitus, gern mit Einem Zuge mahlt, schreibt in der Vorrede: „*Sie war gemacht, mit der Arria zu sagen: Pätus! es schmerzt nicht!*"

In eben dieser Vorrede, Seite VIII und IX, sagt Klopstock: „Ich kann nur einige (Briefe) herausgeben. Denn die meisten von denen, die wir vor unsrer Ehe an einander geschrieben hatten, habe ich, einige Stunden nach ihrem Tode, verbrannt. *Ich wurde von dem*

Gedanken hingerissen, daſs ich darüber herfallen, sie lesen und mir dadurch zu sehr schaden würde. Unterdeſs fand ich nachher noch einige, „die an einem andern Orte verwahrt waren. Ich bitte unsre Freunde, welche Briefe von Ihr haben, mir die Originale, die sie zurückbekommen sollen, zuzuschicken. *Meine Absicht ist, sie mit der Zeit herauszugeben. Es möchte vielleicht einigen Rechtschaffenen daran gelegen seyn, dieses schöne Herz noch auf mehr Seiten kennen zu lernen.*“ Diese Aeuſserung nahm mir alle Bedenklichkeit, die ich jetzt noch irgend haben konnte, durch einen in die helleste Farbe der Liebe getauchten Brief Meta's an Klopstock, und durch mehrere von Ihr an Gleim, diese Sammlung zu verschönern. Ein anderer von dieser reichhaltigen Seele an *Samuel Richardson* vom 14ten Mai 1758, worin Sie die Geschichte ihrer einzigen Liebe erzählt,

findet sich in Nro. 85. des Morgenblatts von 1807.

Am unvergänglichsten lebt Meta, unter dem Namen *Cidli*, in einigen Klopstockschen Oden, die weniger Menschenlaute, als Nachklänge einer Engelsharfe sind, und im 15ten Gesange des Messias, wo der Dichter Sie unter den edeln Menschen feiert, die Erscheinungen von Auferstandenen sehen. Und, wer wäre Kritiker genug, ihm zu zürnen, daſs er, durch Einflechtung seines eigenen Liebes-Bündnisses, sich der Freiheit zu viel genommen habe? Gefühlvolle Leser werden Ihn eben darum noch inniger lieben, und mit ihm weinen, wenn er endet:

Doch, mir sinket die Hand, die Geschichte der Wehmuth zu enden!
Späte Thräne, die heute noch floſs, zerrinn' mit den andern
Tausenden, welch' ich weinte! Du aber, Gesang von dem Mittler,

Bleib', und ströme die Klüfte vorbei, wo
sich viele verlieren,
Sieger der Zeiten, Gesang, unsterblich
durch deinen Inhalt,
Eile vorbei, und zeuch in deinem fliegen-
den Strome
Diesen Kranz, den ich dort am Grabmal
von der Cypresse
Thränend wand, in die hellen Gefilde der
künftigen Zeit fort!

Windeme.

Johanna Elisabeth von Winthem, geborne *Dümpfel*, dem grofsen Leiter ihrer Jugend und ihrem vieljährigen Freunde anvermählt im Jahr 1791. *Sie lebt noch*, begleitet von allen den bescheidenen Tugenden, die dem herr-

lichen Greise Sie so theuer machten, mir aber gebieten, aus dem *Etwas* über Sie nicht *Zuviel* werden zu lassen.

Wann aber auch Sie einst überreich an Jahren und Thaten des Herzens, ruhet, Staub der Geliebten neben dem des Liebenden: Klopstocks gewaltige Lyra wird Ihren Namen fortleben lassen unter den Töchtern des Gesangs, so lange in deutscher Zunge geredet wird. Vergl. *Klage*, und *die Sängerin und der Zuhörer*, in Klopstocks Oden, I. Bd. S. 317. und II. Bd. S. 270.

Karl Christian Klopstock.

Ein, wenn meine Quedlinburger Freunde mir recht berichtet haben, noch *lebender* jüngerer Bruder Klopstocks. Königlich Dänischer Legations-Sekretair erst zu Madrid, dann zu Haag. Zwei von ihm in dieser Sammlung stehende Briefe an Gleim beweisen, dafs er die Zeit, welche ihm die ernsten Staatsgeschäfte übrig gelassen, den Musen geopfert, und dafs er in den schönen Künsten, den redenden sowohl, als den zeichnenden, kein Fremdling seyn müsse. Ob, und wo die am Schlusse des CIXten Briefs erwähnten *Fragmente Homers* gedruckt seyen? habe ich in keinem meiner Handbücher finden können.

Wenn übrigens sein Bruder *Victor* eine *Kaufmannsseele genannt wird,*

so ist das wohl natürlicher Weise so zu verstehen, dafs seine Handlungsgeschäfte ihn verhindert, den ihm gegebenen Auftrag zu beschleunigen. *Victor Kl.* war (wie ich aus Gleims Munde weifs, und wie auch der Inhalt des CXXXVII Briefes schon vermuthen läfst,) nicht ungebildet, und hat mit Gleim auch im Briefwechsel gestanden.

Hartmann Rahn.

Von Geburt ein Schweizer, verehlicht mit Klopstocks Schwester *Johanna.* Ein talentvoller, wahrhaft edelmüthiger Kaufmann, dessen Handlungsgenofs zu Koppenhagen Kl. selbst eine Zeitlang gewesen ist. Vergl. Brief XV. 127 — 129.

****

Die herzlichste Pietät athmet der von ihm unter Nro. LXXXVII aufgenommene Brief an Klopstocks Mutter.

I. C. Schmidt.

Fanny's Bruder, Klopstocks Verwandter und frühester Freund, von dem er im dritten Wingolfsliede singt:

— — — — Den hat vereintes Blut,
„Mehr noch die Freundschaft zärtlich mir zugesellt. —

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn.

Dies Zeugniſs eines Meisters in der Kunst, die *Apotheose*, die der Dichter selbst im XVII Briefe *als ein Kind,*

das ihm gar keine Schmerzen gekostet, so kurz abfertigt, die ihm zur Gewohnheit gewordene Leichtigkeit in so viele seiner hier mit abgedruckten oder noch im Manuscript liegenden Briefe Verse von sich selbst, oder von Andern einzumischen, und endlich, was Ramler über ihn sagt, im LI. Briefe: Dies Alles berechtigt zu der Muthmaſsung, die ich fast Gewiſsheit nennen möchte, aus Schmidts reicher Dichterader müsse noch mancher Aethertropfen von ihm selbst verheimlicht, oder durch die Zeit verloren gegangen, geflossen seyn, der mit jener Apotheose sich wohl habe messen dürfen.

Seinen Charakter hat Schmidt selbst gezeichnet im LXIX Briefe an Madame Gleim: „Die Beschreibung von meinem Innerlichen wird eben so kurz werden, als das Bild des Aeuſserlichen lang gewesen ist: *Aufrichtigkeit, Neigung zum Lachen und zum Vergnügen,*

Schwatzhaftigkeit, eine kleine Dosis von Stolz, Liebe zur Spötterei, und vornämlich eine ausnehmende Zärtlichkeit, machen meinen ganzen Charakter aus."

Mit Pinsel oder Feder sich selbst zu malen, mag nun freilich wohl gleich schwer seyn; indefs zweifle ich dennoch nicht, dafs die Leser manchen Zug des Schmidtschen Bildes in seinen Briefen wieder finden werden.

Uebrigens stehn die Anfangsbuchstaben der Schmidtschen Vornamen unter drei Originalbriefen Schmidts an Gleim und Madame Gleim, und beurkunden zum wenigsten, dafs die Angabe der Herren *Manso*, *Thiefs* und *Jördens*, die ihn *Achatius Ludwig Karl* genannt wissen wollen, durchaus unrichtig seyn müssen. Auch lassen alle Drei Ihn viel zu früh, nämlich schon 1784 sterben. Nach des patriotischen Böttiger's

Versicherung, (s. Morgenblatt vom Jahr 1808. Nr. 56. v. 11. Febr.) trat Schmidt erst 1807 vom irdischen Schauplatz, als Herzoglich Weimarscher Geheimerrath und Kammerpräsident.

Joh. Wilh. Ludw. Gleim.

Geboren den 2ten April 1719, in dem drei Meilen von Halberstadt an der *Selka* belegenen Städtchen Ermsleben; woher die Verordnung der drei Wallfahrter nach der Schweiz: *dafs Gleim künftig der Schwan von der Selka genannt werden sollte.* S. Klopst. u. s. Freunde. Bd. 1. S. 53.

Seine Eltern waren von so allgemein anerkannter Rechtschaffenheit, dafs der Sohn, dankbar wie Horatius, zu vollen Herzensergüssen über sie so gern jede

Gelegenheit ergriff, und auf das im Musentempel mit aufgestellte Bild seines Vaters jeden Fremden, der werth war, es kennen zu lernen, nicht zuletzt aufmerksam machte. Seiner Lieblingslieder eines war das erste Hüttchenlied:

Liebes Hüttchen, das bewohnet
Mein getreuer Vater hat. —

Von der jüngsten Tochter seines Stolberg-Grandisons hört' er's am liebsten zum Klavier singen, und es ist sehr glaublich, daſs zu den lieblichen Bildern darin sein Vater ihm gesessen habe.

Zu Wernigerode trieb der junge Gleim, dem alten Rector Schütz treu anhangend, Einmal aber doch mit Widerstrebung gegen gar zu harte Schulzucht, die gewöhnlichen Schulstudien, und übte sich in den Künsten der neun göttlichen Schwestern schon so glücklich,

dafs es ihn, wie ein olympischer Traum, anflog, als er 1738, bei Beziehung der Hallischen Universität, in *Utz*, *Götz* und *Rudnick* nicht nur Freunde, sondern auch Musengenossen zugleich fand. In einem Quatuorvirat, wie dieses, geht der Ideentausch so leicht von Statten; die Göttinn des Gesangs erscheint in der Gestalt der lächelnden Jugend, und die Kritik hält ihre grofse Wage unter Rosen versteckt: so konnt' es nicht fehlen; das Genie flog schnelleren Flug und die drei glücklichen Jünglinge (denn Rudnick ward zu bald vom Tod übereilt) sammelten Blüten, woraus das Vaterland, einige Jahre nachher, schon reife Früchte ernten konnte. Ehe das noch geschah, verliefs Gleim 1740 die Akademie, und weil Polyhymnia allein zwar oft Lorbeern, doch selten, wie in England, Brot giebt, bedurft' es nun wohl des Plans, wie sein bürgerliches Glück zu gründen sey? —

Es gelang Ihm so weit, daſs er zuerst bei dem Prinzen Wilhelm von Schwedt, als Staabssekretair, angestellt wurde, und, nachdem er in einem Feldzuge gegen Oestreich mit seinem Kleist (s. die erste unter Gleims Episteln) die Mühsale und Schrecken des Krieges getheilt, und, im Dienste des alten Dessauer Fürsten, seine oft sehr rauhe Laune bestanden, setzt' ihn das freundliche Schicksal in eine Lage, worin er, bei reichlichem Gehalt, den Musen, seinen geliebtern Jugendgespielinnen, treu bleiben durfte. Das dem Namen und der That nach Hochwürdige Domkapitel zu Halberstadt berief ihn im Jahr 1747 zu seinem Sekretär. Allerdings muſst es ihm gleich erfreulich und rühmlich seyn, daſs er, in dieser Art von republikanischer Verfassung, durch Diensteifer und gesellige Tugenden, sich gröſstentheils — wo dann gäb' es nicht Ausnahmen? — Liebe und Achtung zu

erwerben, und so viele seiner Obern in Freunde umzuschaffen wufste.

Diesen Posten, dessen Einkünfte er späterhin durch ein Kanonikat zu Walbeck erhöhet hatte, verwaltete er, noch über sein Dienstjubiläum hinüber, mit ungeschwächtem Geist. Bald nachher aber legt' er seine Stiftsgeschäfte in die Hände unsers Kliontischen Lieblings, des Assistenzraths Lucanus, und erfuhr fast zugleich noch eine sehr harte Prüfung. Er ward nach und nach des Augenlichts beraubt, und damit der ihm über Alles süfsen Gewohnheit, die theuren gedruckten Buchstaben, die seinem Geist so unzählige Nahrung zugereicht, und die noch geliebtern Züge der Freundeshände auf dem Papier zu sehen. Eine Operation, worauf er so grofse Hoffnungen gebaut, gelang nicht, und auch die Vorleser, so oft er mit ihnen wechselte, wollten ihm nicht genügen, sey's, dafs es an ihrem Organ lag, oder, weil

er zuletzt etwas harthörig war, an dem seinigen. Dennoch — was bei einem Freunde, dem Geduld zu haben bisweilen nicht leicht geworden, mir oft Bewunderung abgenöthigt — dennoch bestand Er diese Prüfung, und schwebt', unter fröhlichen Lyratönen, die freilich bisweilen in ein rührendes Adagio übergiengen, in den ewigen Frühling, zu seinem Kleist hinüber, den 18ten Februar 1803.

Freundschaft, voraus nach unglücklicher Erfahrung in jüngern Jahren, war ihm süſser, als Frauenliebe. Unter den vielen Freunden und Geistesverwandten, die er durch offenes Herz und nie erlöschende Musenliebe so leicht sich erworben hatte, scheinen doch *Kleist*, *Klopstock* und *Herder* die geliebteren gewesen zu seyn, wie er, wenn die Rede auf seine Dichtungen kam, von den Preuſsischen *Kriegsliedern*, vom *Halladat* und dem *Hüttchen* wohl am

liebsten sprechen mochte. Eben darum, und weil vielleicht der Name des deutschen Anakreons zu sehr gemiſsbraucht war, hört' er, in spätern Jahren, den *preuſsischen Grenadier*, den *Seher Gottes*, oder den *Hüttner*, voraus im Liede, nicht ungern sich begrüſsen.

An Klopstocks und Herders lieſs der schon gegen den Tod ankämpfende Greis die letzten Freundesbriefe dictiren. Sein letztes Lesebuch war *Herders entfesselter Prometheus*, den die schöne Seele, Karoline Herder, ihm zugesandt hatte unterm 4ten Februar. Schon den 9ten lieſs er ihr antworten: „Dankt' ich nicht augenblicklich meiner Freundinn für ihren lieben Brief, und meinem Herder für seinen entfesselten Prometheus, so wär' ich ein Undankbarer und könnte vor seiner Themis nicht bestehn. Mein Herder ist ein Gott: er hat aus der harten Mythe eine so weiche zu machen gewuſst, wie die von

Amor und Psyche. Mög' er noch lange solch ein Gott seyn!"

Gleims sämmtliche Werke sind, bis auf diejenigen Dichtungen, die er in rechtmäſsigen Verlag gegeben, oder, als Manuscript für Freunde, drucken lassen, bis jetzt in den Händen der Nachdrucker gewesen. Eine Erlösung daraus steht ihnen nahe bevor. Mit besonnener Auswahl ordnet jetzt *sein Groſsneffe, Wilhelm Körte*, was Gleim seit zwei Menschenaltern und darüber, gedichtet hat, *bei Tage wie auf der Flucht*, und *in nächtlichen Stunden wie die Nachtigall.* Vielleicht schon nach Jahresfrist, werden wir uns daran freuen können und an einem *Leben* davor, das, aus handschriftlichen Nachrichten und Freundesbriefen, wie ein Delphischer Kranz, zusammengeflochten, das Meiste, was wahr oder unwahr darüber bisher gesagt ist, entbehrlich machen möchte.

Seine *letzten Stunden*, so schmerzhaft er litt, waren doch, im Ganzen genommen, seines Lebens nicht unwerth. Ich habe, sie zu beobachten, fast täglich Gelegenheit gehabt; und denke, darüber bald an einem andern Ort, einige Worte mehr zu sagen. —

Du aber ruhe wohl! Mensch von edelem Metall! Freund der Freunde! Vater so vieler, und wie oft auch der meinige! Leichtzürnender! Leichtzusühnender! Der Du im auflodernden Feuer selbst die abbittende Hand schon bereit hieltest! Forscher nach jeder bescheidenen Tugend! Aufmunterer jedes aufkeimenden Talents! Was an Dir *Schlacke* war — viel war's nicht! — aber geschieden hab' ich's schon lange vorher, ehe Du endetest; was an Dir *Gold*, bewahr' ich im stillen Gemüth und zeig' es nur den Wenigen, die es, wie ich, für Gold anerkennen. Daſs wir uns wieder sehen werden, träum'

lich, so oft ich Deinem einsamen Grabhügel vorübergehe. Würde der Traum nicht erfüllt, o wie weit schöner doch, ihn zu träumen, als des Glaubens zu leben, mit Ihm, dem's von Oben gegeben war, zu singen:

„Der Einzige, der Allem Alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!"

hab' Alles geendet in dem Augenblick, da sein Herz den letzten Puls schlug!

Joh. Andreas Cramer.

Geboren den 29sten Januar 1723 zu Jöpstädt im Erzgebirge, gestorben als Kanzler und erster Professor der Theologie zu Kiel den 12ten Junius 1788. Der Triumph seiner Lyra sind, außer *Luther* und *Melanchthon*, alle die Psalme, worin er mit seinem Wortreichthum mehr hauszuhalten wufste. Das Weitere über ihn s. in *Jördens Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten.* I. Bd.

Johann Georg Sulzer.

Gebohren zu Winterthur im Canton Zürich den 16ten October 1720, gestorben als Professor und Director der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, den 25sten Februar 1779. Vergl. *Hirzel an Gleim über Sulzer.* — Ein liberaler Forscher der *Natur und der Wahrheit*, wie Horaz seinen Archytas charakterisirt. Seine *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften* war, für die zu einer höhern Stufe der Kultur aufstrebende Nation, eine sehr hülfreiche Erscheinung, und wird, wenn auch die neuere Philosophie ganz andre Grundsätze über die Kunst aufstellen möchte, *an sich selbst und durch die Zusätze von Blankenburg*, noch lange ihren Werth behalten.

Joh. Georg Schultheiſs,

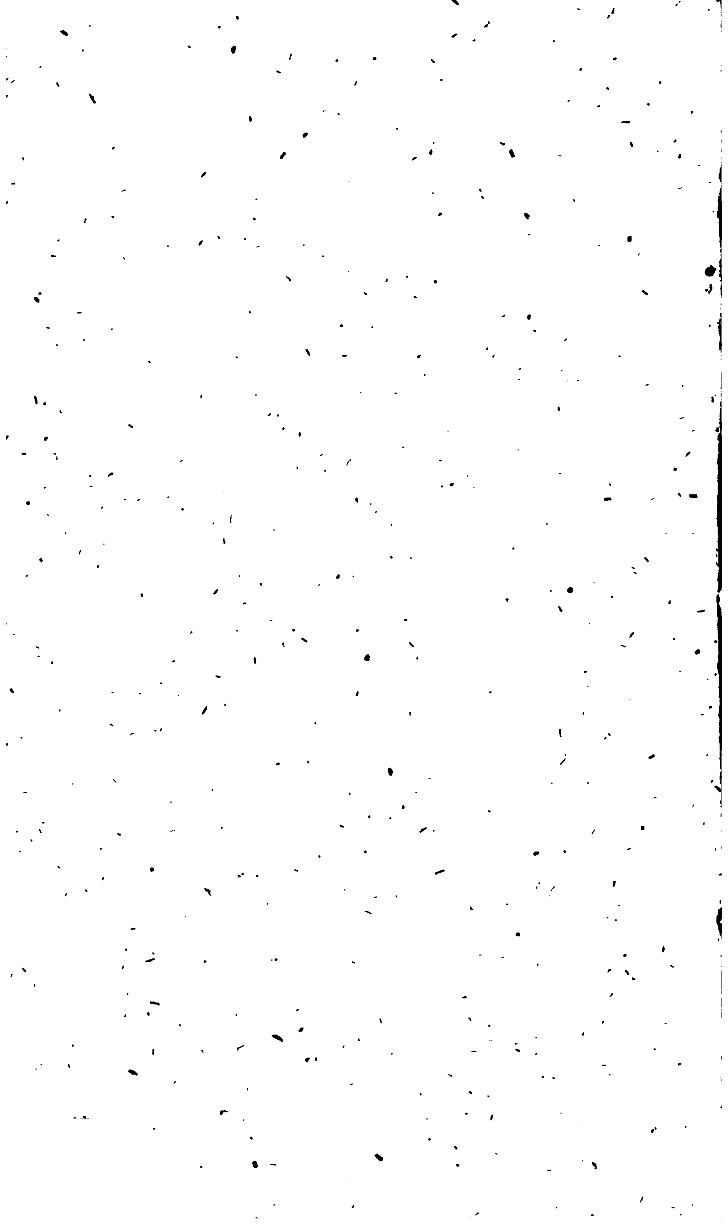
von Andern *Schultheſs* genannt, geboren in Zürich 1724, gestorben zu Mönchaltdorf in der Schweiz, als Pfarrherr daselbst den 7ten Mai 1804. Ein sehr fleiſsiger Griechenübersetzer und Stifter des berühmten Montag-Clubs in Berlin.

Erster Abschnitt.

Enthält:

Klopstocks und seiner Freunde Briefe, bis zu seinem Berufe nach Dänemark.

1750 bis 1751.



I.

Schmidt an Gleim.

Leipzig, den 9ten Mai 1750.

— Sie sehen, daſs ich sehr dreist bin, und mir sogar alle Rechte einer verjährten Freundschaft anmaſse; wundern Sie sich aber nicht, denn Sie wissen, daſs ich sehr feurig und geschwind in meinen Empfindungen bin, und daſs eine Freundschaft, die noch kaum vier Wochen alt ist, schon in meinem Herzen das Alter von einem Jahrhundert

erreicht haben kann. Klopstock hat Sie beinahe lieber, als mich, und wenn es nicht eine Grofssprecherei scheinen könnte, so wollte ich sagen, dafs ich es, um mich zu rächen, eben so mache.

Meine Schwester macht Ihnen ihr Compliment, und unterhält Klopstock von nichts, als von Ihrer Doris Liebhaber. Lassen Sie's sich nicht fremd vorkommen, dafs ich das Mädchen nicht Daphne, sondern meine Schwester nenne; ich nenne sie niemals lieber so, als wenn ein anderer, wie Sie, sie für so artig hält, dafs er ihr einen poetischen Namen giebt.

Die kleine Lalage ist nicht bei der Hand; sie sagt mir aber täglich, dafs sie Ihnen Allen gut sei.

Für die übersandten Gedichte

bin ich Ihnen sehr verbunden. Mit dem künftigen Posttage werden Klopstock und ich Messiaden und Iliaden an Sie schreiben. Ich erwarte Ihren Brief, und bin, mit Klopstock, vielleicht nächstens in Halberstadt. —

Nachschrift von Klopstock.

Ich kann Ihnen das jetzt nur sehr kurz sagen, mein lieber Herr Gleim, was ich Ihnen bald in einem langen Briefe schreiben werde. — Ich habe Sie so lieb, dafs ich, ich wage es zu sagen, bald mit Kleist um Ihr Herz streiten werde.

Nachschrift von Fanny.

Mein Bruder sagt, daſs es Ihnen lieb seyn würde, wenn ich Sie versicherte, daſs ich Sie sehr hoch schätze. Hat er wohl recht? —

II.

Klopstock an Gleim.

Langensalze, am Tage vor Pfingsten (den 17ten Mai), 1750.

Mein liebster Herr Gleim!

Wie glücklich bin ich, daſs die Zeit so nah' ist, daſs ich Sie sehen

werde! Da sollen Sie sehen, was ich für ein Herz habe, und mit was für einer unhomerischen Miene ich Sie umarmen will. Wären sie nicht in Leipzig gewesen, und hätten da meine Reise in Ihrè Gegend erfahren, so hatte ich es mit Ihnen ganz anders vor. Ich wollte ein Reisender seyn, der Sie und mich kennte, ich wollte bei mir schon gewesen seyn, und zu Kleist erst noch reisen wollen. Mich lobte ich nun ein Bischen, sonderlich von der Seite des Herzens, das versteht sich! Da hätte ich Sie nun ausforschen, da hätte ich Ihnen die ersten Winke herauslocken wollen, wie weit man es wagen dürfe, sich mit Kleist um Ihr Herz einzulassen. Es sind schon bald drittehalb Jahr, (da ich seinen Frühling zuerst las), daſs ich gegen

Kleist einen viel bestimmteren Hang meines ganzen Herzens empfinde, als man sonst gegen noch ungesehene Freunde, wie edel man auch gegen sie gesinnt ist, empfindet. Ich liebe ihn so sehr, daſs ich beinahe schüchtern werde, wenn ich mir vorstelle, daſs Sie ihm hiervon etwas sagen könnten. Und welch' ein neuer Wink des Himmels, daſs wir Freunde werden sollen! Wir haben in einer Sache, deren Namen ich mich nicht mehr getraue auszusprechen, nur mit dem Unterschiede einerley Schicksal, daſs ich viel unglücklicher bin, als Ihr unvergleichlicher Freund. Wenn ich das Wort Lesen in recht eigentlichem und würdigen Verstande nehme, und Kleist einige meiner mitternächtlichen Zeilen gelesen hat,

so ist er mein einziger Leser, der mich versteht.

III.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, im Julius 1750.

Diefs ist nicht der lange Brief, den ich Ihnen versprochen habe; verzeihn Sie mir diese Langsamkeit. Da der Brief Iliadenmäfsig seyn sollte, und ich oft in meiner dazu gehörigen Begeisterung gestört wurde, so kann ich diese Verzeihung mit Billigkeit fordern. Ich glaube hierdurch nicht mehr ge-

gen Sie gesündigt zu haben, als Klopstock gegen die Welt, dessen Messias auch schon Ostern gedruckt werden sollte, vielleicht aber nicht viel vor Johannis dürfte gesehen werden. Eine Iliade von einem Briefe, der noch dazu an Sie ist und von mir an Sie kommt, und von Freundschaft voll seyn soll, ist doch wohl in seiner Art so schwer zu schreiben, und so viel werth, als der Messias! Wenn ich gleich nichts als eine natürliche Geschichte meiner Empfindungen zu schreiben habe, so möcht' ich doch gern auch ein recht guter Geschichtschreiber seyn, und ich rufe die Hülfe der Musen so gut dazu an, als ein Anderer, der von Engel, Tod, Teufel und Hölle singt. Zuweilen ist mir zwar eines von diesen angerufenen

Mädchen erschienen, ganz artig, von Anakreontischem Ansehn, mit schwarzen Haaren und voll Lächelns in den Augen! Ich vergesse aber allemal, wenn ich sie so nahe vor mir sehe, wozu ich sie hergerufen habe, und es fällt mir allezeit gleich ein, daſs ein Mädchen noch zu etwas ganz Anderm nütze ist, als sich blos von ihr begeistern zu lassen. Ich denke, der Vers geht auf alle Mädchen, göttlichen und menschlichen Geschlechts:

— „Du Närrchen! sieh mich an:
Ich bin gemacht mit dir zu spielen!" — —

Und überdem halten die Musen mir nicht lange Stand; sie sind nicht so geschäftig meinethalben, und haben mich nicht so lieb, wie sie Gleim haben und mich Gleim.

— — — Ich thue meinem

Herzen so viel zuwider, als ich nur kann, und es ist einer von den Hauptpossen, den ich ihm spiele, daſs ich seiner ungestümen Begierde, sich gegen Sie von Ihnen auszuschütten, widerstehe. — Mein Gleim! wie glücklich bin ich! — — Doch, zum Henker, Herz! schweig still! Du sollst mir jetzo nicht den Meister spielen; es kann, es soll jetzo nicht seyn. — Es ist doch kein unruhiger Ding, als das Herz; es kann kein Engländer das Joch der Tyrannei ungeduldiger ertragen, als dieses einen kleinen Zwang. — Nun geht und schleicht es heimlich, daſs ich beinahe dafür nicht schreiben kann. Es hat mich eben dieses Herz, eines gewissen Mädchens wegen, das ich in Leipzig verlassen habe, schon rechtschaffen

gequält. — O Gleim! das war ein unvergleichliches Mädchen, das mich so lieb hatte, und das — — —! Noch einmal sag' ich dir, Herz! schweig still! Denkst du etwa, von dem Mädchen zu schwatzen, da du von Gleim nichts hast sagen dürfen? — Wenn ich nur wüſste, was das Herz für ein Recht hat, sich so viel Herrschaft anzumaſsen; das unruhige Ding ist ja nicht klüger, als die Kinder und der König von Frankreich, die beiderseits von ihren Begierden keine andre Ursach anzugeben wissen, als diese: ich will! — Genug hiervon.

— — Jch kann hier gar nicht zum Dichten kommen; ich empfinde Alles, was ich empfinde, über den Ausdruck; und etwas anders, als Empfindungen zu singen, läſst

mir mein Herz die Zeit nicht. Der kleinen Lalage mache ich zuweilen eine kleine poetische Liebkosung. Das Mädchen hat Sie lieber, als ich's gern sehe. Neulich sang ich voll Eifersucht:

Wenn doch der böse Gleim, mich um ihr Herz zu bringen
Sie nur nicht gar besungen hat!
O Lieb'! erhalt ihn fern, und will er ja noch singen,
So sing' er nur in Halberstadt! —

Diese letzte Zeile war eine Lüge; denn ich möchte Sie gern hier sehen, auch auf die Gefahr, ein Herz mehr oder weniger erobert zu haben. —

Bin ich nicht ein Schwätzer? — Wie lang ist dieser Brief? — Beinahe schon eine kleine Ilias. Um mit der Vergleichung fortzukommen, müssen Sie die Stellen im Briefe,

die von Geschäften handeln, gegen Homers Reden der Pferde und auch zuweilen gegen die gleichgültigen Reden der Götter abrechnen. —

IV.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 16ten Juny 1750.

Mein liebster Gleim!

Sehen Sie, Ebert ist doch ein guter Mann. So kurz hinter einander so viel Briefe zu schreiben. Ich schreibe an Schmidt, ich will den Brief mitschicken. Meine Ma-

ma wird vielleicht mit mir nach Braunschweig reisen; ich kann nur noch nicht sagen wann? Um welche Zeit werden Sie nach Magdeburg reisen? Wofern ich noch nach der Schweiz gehe, so kann ich nicht eher als zu Anfang des Julius.

Vergessen Sie nicht, zu mir auf einen Kaffee und auf einen Kuſs zu kommen. Ich lege itzo hiesige Visiten ab, und nehme mir's nicht übel, wenn ich auch ein bischen zerstreut in Gesellschaften bin, und an meine Freunde denke.

Wenn Sie von Kleist einen Brief bekommen haben, so setzen Sie ihm Flügel an, und lassen ihn so klug seyn, wie die Anakreontische Taube, und zu mir herüberfliegen!

V.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 17ten Juny 1750.

Ich bin in Gesellschaft, und gehe ins Nebenzimmer, Sie recht sehr zu bitten, daſs Sie morgen zu mir kommen. Ich habe Sie eigentlich auf einen Kuſs von mir eingeladen, und das wird auch einer seyn, von zärtern, als von männlichen Lippen. Denn Sie wissen wohl nicht, daſs ich mir ein Frauenzimmerherz und Frauenzimmerlippen Schuld gebe. Kommen Sie, kleiner, lieber Gleim! Klein und lieb pflege ich Schmidt zu nennen, wenn ich ihn recht lieb habe.

VI.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 22ten Juny 1750.

Liebster Gleim!

Ich bin letzten Abend Ihretwegen sehr besorgt gewesen, daſs Ihnen Ihr frommes Pferd nicht . . . . durchginge. Schreiben Sie mir bald, wie Sie sich befinden, und ob Sie in Magdeburg gewesen sind. —

Ich bin Cramers wegen, bei Hrn. Meene gewesen. Die Sache ist gewiſs. Er wird die Probepredigt bald thun. Ebert hat zum drittenmale an mich geschrieben. In Eberts Briefe war ein Brief von Cramer

an mich, nach Braunschweig adressirt. In Cramers Briefe an mich war wieder einer an Ebert, und diesen erbrach ich hübsch. Warum sollte er eine so lange Reise vergebens gethan haben. In diesem Briefe fand ich, daſs der Abt Jerusalem die erste Ursach dieser Vocation sei. Es ist doch ein braver Mann! — Merken Sie sich das! Sie müssen mich zum Oberprediger machen, daſs ich auch in die gesegnete Gegend um den Blocksberg komme.

In Eberts Briefe steht: „Bitten Sie doch Gleim, daſs er Kleist beredet, oder auch, mit Gewalt oder Betrug, hieher bringt.“

Heute ist Montag; und künftigen Donnerstag fahre ich mit meiner Mama und Schwester nach

Braunschweig. — Schicken Sie mir Ihre Ode, die Sie neulich angefangen haben. Schicken Sie mir auch sonst viel von Ihren Sachen, die ich noch nicht gelesen habe; auch von den Damen und Demoisellen in Magdeburg einen gemeinschaftlichen anakreontischen Kuss. Dies soll sein Zeichen, und die Striche sollen Stralen seyn: eine Anmerkung, die sehr nöthig war.



Ἐρασμιόν Φιλημα
Πόθὲν, πόθεν πέτασαι;
— — — — — ! —
Ἀνακρέων μ᾽ἔπεμψε
Πρὸς παῖδα πρὸς φιλῶντα
Ἐρωτατῶ ἐρωτων.

VII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 23ten Juny 1750.

So wie Sie mich bei sich gewünscht haben, so habe ich Sie durch die vielen angenehmen Gegenden, von denen ich mir noch eine dunkele Vorstellung machen kann, bis an die Sternschanze begleitet. Bis nah an die Atmosphäre der Mädchen, ich meine die enge Atmosphäre, in welcher sie Liebe aushauchen, mochte ich sie nicht begleiten; es war mir zu verdrüſslich, bis dahin nur ein Begleiter in Gedanken zu seyn.

Ein gutes Mädchen, und zwar Sulzers Braut ist mir also ein Bischen gut? Das ist doch recht schön.

Vielleicht kann ich es machen, daſs mir alle gute Mädchen, die wir in Magdeburg sehen werden, ein Bischen gut seyn sollen. Aber das ist doch noch lange nichts dagegen, daſs Sie, mein liebster Gleim, mir mehr als ein Bischen gut sind. Ueber die Freundschaft geht nichts in der Welt, auſser die Liebe, und zwar die Liebe in ihrem rechten wahren Verstande, wie ich sie nehme, und Sie sie vielleicht bald nehmen werden. Das habe ich lange gewuſst; aber es ist mir sehr angenehm, dieses Wissen durch neue starke Empfindungen zu wiederholen. Diese Empfindungen haben mir Ihr und Schmidts Brief verursacht. —

Die ersten Verse, die mein Papa in seinem Leben gemacht hat,

und zwar in einer Viertelstunde, die er später, als ich, zu Bette gegangen war, die Verse gehen auch mit auf Sie. Merken Sie sich das, daſs Sie mich nicht so lange wieder vor dem Camine aufhalten.

„Sohn Klopstock nimmt zu spät die Ruh;
Kein kleiner Narr ist das.
Zu spät schlieſst er die Augen zu,
Zu früh beiſst er ins Gras.“

Ich werde morgen Nachmittag bei Ihnen seyn, und den Donnerstag früh um 4 Uhr mit meiner Mama und Schwester, die um die Zeit vor Halberstadt seyn werden, nach Braunschweig reisen. Ich habe mich losgewunden, zu Ihnen zu kommen.

VIII.

Klopstock an Fanny.

Quedlinburg, den 10ten Juli 1750.

Ich bin gestern, liebste Cousine! von Magdeburg zurückgekommen. Ich habe mich dort der Freude überlassen, die in vollem Maasse auf mich wartete, und ich würde ganz glücklich gewesen seyn, wenn ein kleiner Brief von Ihnen, warum ich Sie bat, meine Freude vollkommen gemacht hätte. Wie leicht wäre es Ihnen gewesen, ein kleines anakreontisches Täubchen fliegen zu lassen! Wie sehr leicht! Aber — — —

Ich möchte gar zu gern ein Bischen böse auf Sie werden, und

Ihnen sagen, dafs Sie gleichwohl nicht das Beste unter allen Mädchen wären, wenn ich nur könnte. Bald möchte ich Ihnen nichts von unserer Reise schreiben; denn ich kann nun etwas nicht erzählen, was ich so gern in der Beschreibung gehabt hätte. Hätten Sie geschrieben, so wäre dies mit in meine Beschreibung gekommen. „Hier bekam ich Ihren Brief, und hier vergafs ich eine ganze liebenswürdige Gesellschaft. Ich verschlofs mich in das angenehmste Zimmer der bezauberten Insel, und auch unter den schattigen Gängen, wollte ich allein seyn. Die Mädchen, recht liebe Mädchen, suchten mich auf; aber ich liefs mich nicht finden. —“ „„Warum wollen sie sich nicht finden lassen?““ Warum wollen

sie so liebenswürdig, wie Fanny seyn? — — „Und noch vielmehr würde ich Ihnen vielleicht von Ihrem Briefe erzählen, wenn bei der ganzen Sache nicht der Hauptfehler wäre, daſs Sie keinen geschrieben haben.

Hier ist etwas von unsrer Reise. Gleim und ich fuhren mit vier Pferden, die in den olympischen Spielen zu laufen verdient hätten, in sechs Stunden sechs Meilen. Wir waren kaum angekommen, so kam Hempel, ein Maler und bel esprit zu uns. — Merken Sie sich im Vorbeigehn den Maler! Er ist für jetzt Maler der Insel und wird noch eine wichtige Rolle zu spielen haben. Wir giengen hierauf zu Bachmann, den Besitzer des Gartens auf der glücklichen Insel, einen Ken-

ner der Religion, der Naturlehre und der schönen Wissenchaften, von dem man im eigentlichen Verstande sagen kann, dafs die Redlichkeit auf seine Stirn geschrieben sey. Bey diesem trafen wir den gröfsten Theil unserer künftigen Gesellschafterinnen an: Herrn Sulzer, den Sie durch Ihren Bruder kennen, Demoiselle Geisenhoff, Sulzers Braut, ein Mädchen mit schönen Augen und Verstande, die in Ihrer Putzstube verschiedene Kästchen von raren zur Naturgeschichte gehörigen Sachen hat. Mit eben dem Geschmacke, mit dem sie diese Sachen bewundert, kleidet sie sich artig, spielt den Flügel, und singt italiänische Arien. Ihre Schwester, Mademoiselle Wernigrad ist eben das, aber noch nicht ganz. Mons.

de la Veaux von Halle gleicht Bachmann. Bachmanns jüngster Sohn von dreizehn Jahren und von Sulzer gebildet, wurde ein Mittelding von Freund und Freundchen. Er war schon zu ernsthaft, als daſs ich ihn hätte Freundchen nennen können. — Mit dieser Gesellschaft fuhren wir auf die Insel, in Bachmanns Garten.

Nun will ich die Frauenzimmer, die wir mitnahmen, und die wir drauſsen antrafen, bezauberte und unbezauberte Gärten auf der Insel, Gartenhäuser, Gemählde, Spaziergänge und Alles vergessen, und Ihnen von einem Manne etwas sagen, der würdig ist, von Ihnen gekannt zu werden: dieser ist Herr Sack, erster königlicher Hofprediger zu Berlin. Ich habe Ihnen schon

den Abt Jerusalem beschrieben. Sie haben viel Gleiches miteinander. — Wie soll ich Sack aber beschreiben? — So einen Mann muſs man sehn und reden hören. Ebert hat recht: Freunde müssen sich sehen. Er redete gleich ganz und gar als Freund mit mir. Wir haben eines von den kleinen Gartenhäusern mit einander besonders inne gehabt. Er hat mich tausend Dinge von Ihnen gefragt, und ich habe ihm tausend Dinge von Ihnen beantwortet. Ich habe ihm Ihren letzten Brief gezeigt, und er hat Sie einmal über das andere mit Entzücken eine Sevigné genannt. Er will eine Abschrift davon haben: soll ich sie ihm schicken?

Wie wir hinaus kamen, trafen wir, nebst Herrn Sack, Madame

Schwarz und Madame nebst Demoisell Sack und noch einige andere. Soll ich Ihnen diese Frauenzimmer beschreiben? Es würde zu lang werden. Ich will Ihnen nur sagen, daſs es eine ungemein süſse Sache ist, (denn ich habe sie recht sehr und recht oft erfahren) wenn man von liebenswürdigen Leserinnen zugleich geliebkost und zugleich verehrt wird. Ich habe von Lazarus und Cidli oft vorlesen müssen, mitten in einem Ringe von Mädchen, die entfernter wieder von Männern eingeschlossen wurden. Man hat mich mit Thränen belohnt. Wie glücklich war ich und ach! wie viel glücklicher würde ich seyn! . . . .

Zu einer andern Zeit wurde mir eine andre Scene sehr schwer

auszuhalten. Madame Sack besitzt meine Oden, auch die, von denen ich glaubte, Bodmer hätte sie allein. Man bat mich, Alles bat mich, ich sollte ins besondre zwei davon selbst vorlesen. Wie hätte ich das aushalten können? — Gleim las sie endlich und ich verbarg mich hinter den Reifröcken und Sonnenschirmen. Man fragte mich sehr viel. Vieles! ach! sehr Vieles, viel, viel Wahres wollte man mir nicht glauben! Nur da glaubte man mir ganz, als ich sagte: „und noch vielmehr, als dies Alles, verdient Fanny!" — Wenn man dann, mit Händeklatschen, mit Entzückungen, mit ordentlichen Entzückungen und mit Thränen Fanny lobte, so sah ich auf die schwim-

meinden Augen um mich herum, wie in die Elysäer Felder! — — —

Den Abend, um Ihnen viel andre Dinge ins Kurze zu fassen, bin ich, nach zwölf Uhr wieder aufgestanden, bin allein in dem Garten umhergegangen, — habe gebetet und an Fanny gedacht. — Eine wahrhaft himmlische Stunde! Dieser unüberwindliche, dieser ewige Hang, Fanny ohne Maafs zu lieben, kann nicht vergebens in mir seyn. Ich habe dies ganz empfunden. Die Hoffnungen der Unsterblichkeit sind ganz mein gewesen — —

Morgen will ich wieder schreiben.

Den 11ten Julius.

Von Herrn Sack mufs ich Ihnen noch etwas erzählen. Er sag-

te schon den ersten Nachmittag, da ich ihn sprach, zu mir: „Ich muſs Ihnen sagen, wenn Sie es noch nicht wissen, daſs Sie ein Amt von der Vorsehung bekommen haben, und dieses ist viel wichtiger, als eine groſse Menge anderer; es ist das Amt, den Messias zu schreiben. — Dies wollen wir vorher festsetzen. — Jerusalem will Sie bei sich haben, und er verdient es. Aber die Stelle an sich ist nicht für Sie. Wenn er der groſse und der redliche Mann ist, für den ich ihn halte, so muſs es ihm nahe gehn, daſs er Sie nicht besitzen kann; er muſs sich aber auch zugleich freuen, daſs Sie völlige Muſse haben, an dem Messias zu arbeiten. — Ich habe einen Plan gemacht, daſs Sie zwei Jahre in

Berlin mit Zufriedenheit und als völliger Herr Ihrer Stunden leben sollen. Diesen Plan will ich Ihnen, binnen vier Wochen, nach Zürich schreiben. Was Ihr Glück anbelangt, so sehen Sie leicht, daſs Berlin der eigentliche Ort für Sie ist. — Wollen Sie Ihren Freund bei sich haben, und will er bei Ihnen seyn, so versichere ich Sie, daſs Berlin auch der eigentliche Ort für sein Glück ist." — —

Zwischen dieser Unterredung und meiner Abreise sind, noch viel glücklichere Scenen, aber ich muſs Ihre Erlaubniſs, lange Briefe an Sie zu schreiben, nicht in gar zu eigentlichem Verstande nehmen.

Wir wollten um zwei Uhr wegreisen und reisen erst um fünf. — Diesmal war die gröſste Gesell-

schaft bei einander. Sie bestand beinahe aus dreifsig Personen. Vorher hatten wir uns vertheilt und in der Stadt gespeist; des Abends im Garten, aber ohne Frauenzimmer. Am Morgen dieses Abschiedstages hatte mich Sack malen lassen, und die Frauenzimmer, bis auf Dem. Sack, sagten, dafs ich getroffen wäre. Da die Frauenzimmer das sagten, belohnte ich sie alle mit einem Kusse. Endlich bekehrte sich Dem. Sack auch. —

Wenn nur das Abschiednehmen, das traurige Abschiednehmen nicht wäre! Endlich reisten wir fort; denn wir hatten ja schon um zwei Uhr reisen wollen. — Das hatten wir davon: wir mufsten die Nacht auf dem Landgute eines sehr dickgebauchten Mannes schlafen,

und viele lustige Historchen anhören.

Uebermorgen früh erwarte ich Sulzer und die zwei andern Schweizer.

Wie glücklich, wie ungemein glücklich wär' ich, wenn Sie mich unterwegs einen Brief, von Ihnen wollten finden lassen. — Doch ich bin gewohnt, das nicht zu hoffen, was ich von Ihnen bitte. —

Küssen Sie Ihren Bruder von mir und sagen Sie ihm, dafs dieser Brief auch mit an ihn geschrieben wäre.

IX.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, im Julius 1750.

Meine Schwester ist, bis auf einige Schwachheit und ein sehr blasses und hageres Gesicht, beinahe völlig wiederhergestellt. Sie hat sich mir auf alle Weise zu danken; denn ich bin's, der die ersten Anstalten zu Ihrer Genesung gemacht hat. Ich beredete sie einst, als der Anfall des Fiebers kommen wollte, aus dem Bette zu steigen, und weil schönes Wetter war, sich eine Bewegung zu machen. Dies that sie, auf meinem Arm gelehnt, so lange, bis sie vor Schwachheit niedersank. Ob mir gleich sehr bange dabei

ward, so hatte doch das Fieber so viel Verstand, daſs es mich in der ersten Probe meiner medicinischen Geschicklichkeit nicht mit Schande wollte bestehn lassen, und — wegblieb. Wollen Sie Ihren Liedern, und der Unruhe, die Ihnen diese Krankheit gemacht hat, einigen Antheil an dieser Genesung beimessen, so irren Sie sich vielleicht auch nicht.

Ich habe bei dieser Gelegenheit einen sehr groſsen Haſs wider den Tod bekommen, und ich halte ihn für häſslicher, als Sie ihn in einem Liede, der Tod, beschrieben haben. Gewiſs, mein lieber Gleim, der Tod muſs ein unverschämter Kerl seyn, daſs er Herz genug hat, sich an unsersgleichen zu wagen. Es verdrieſst mich, daſs

Sie in einem andern Liede, Brüderschaft mit ihm trinken. Zehn Becher Wein hätten Sie ihm ins Gesicht gieſsen sollen. Jünglinge und Mädchen, die sich vielleicht in eben dem Augenblick küssen wollen, von einander zu trennen; Dichter, eh' sie den Reim auf eine sehr wichtige Zeile gefunden haben, zu überraschen, ist das nicht entsetzlich? Der Tod muſs doch gar wenig Verstand haben; ich weiſs nicht, wie vernünftige Leute nach ihm wünschen können.

O Tod, dich wünschen nur die Thoren;
Denn sie sind fast so dumm, wie du!

Und wenn ich nur das Unheil ansehe, das ich machen würde, wenn ich stürbe, so fang' ich auf den Tod zu schmälen an, wie ei-

ne junge Braut, welcher der Bräutigam gestorben ist, ohne eine Nacht mit ihr versucht zu haben.

Euch, Freunde, würd' ich alle kränken:
Mein Mädchen stürb', und folgte mir!
Gedanke! dich mag ich nicht denken;
Denn es ist Bitterkeit in Dir!

O wie lieb hab' ich Sie!!! Ich möchte doch den Menschen sehen, der mir's hierin zuvorthun könnte.

X.

Klopstock's, Sulzer's und Schuldheiſs's Reise nach Zürich.

An die Herren Rabener, Gellert, Rothe, in Leipzig; Cra-

mer und Cramerina, Schlegel in Crellwitz; Gärtner, seine Frau, Dem. Kruse, Jerusalem in Braunschweig; Ebert in Braunschweig; Schmidt und Fanny in Langensalze; Ramler in Berlin; Kleist in Potsdam; Spalding in Lassahn; Gleim in Halberstadt; Hagedorn, Gieseke, Olde, Mad. Schel in Hamburg; Bachmann und die übrigen Bewohner der glückseligen Insel in Magdeburg.

Quedlinburg, den 12ten July 1750.

Liebste Freundinnen und Freunde!

Ich reise morgen mit Sulzer und Schuldheiſs nach Zürich zu

unserm Bodmer. Ich habe mir vorgenommen, unterwegs nur sehr selten Thürme und Menschengesichte anzusehen, um recht sehr viel an meine Freunde zu denken. Bisweilen werde ich auch meine Gedanken aufschreiben. Ich will Sulzer und Schuldheiſs bitten, daſs sie dies auch thun. Unterdeſs ist die Erfindung mein. Ich bin stolz genug, es nicht lange zweifelhaft zu lassen, ob eine Erfindung, die der Freundschaft angeht, von mir herkomme, oder nicht? —

Ich werde Ihnen bald wieder schreiben.

Klopstock.

Ich bin doch recht glücklich, daſs ich allein, im Namen so vieler guten Menschen, Ihnen eine glückliche Reise wünschen kann. Ich kann aber noch mehr thun: ich kann Ihnen versprechen, daſs wir Alle Sie mit unsern Wünschen und Gedanken, über Berg und Thal, unter allen Himmeln begleiten wollen.

Sie, mein liebster Klopstock! haben ein Amt, welches ich Ihnen beneide. Sie sind unser Gesandter an die Schweizer, die wir lieben und ehren, die mit uns das sind, was wir mit ihnen sind.

Das Vornehmste, was wir in Ihrem Tagebuche suchen werden, sind Namen ehrlicher Leute; wenn Sie uns deren Viele werden kennen lehren, so wird Ihre Reisege-

schichte für uns wichtig genug seyn, und wir werden dann die Beschreibung der Grofsen, die Sie etwa sehen möchten, gern vergessen.

Ach! könnte ich doch den ehrlichen Bodmer mit Ihnen zugleich sehn! — —

Gleim.

Noch jetzt bin ich zu voll von Empfindung, als dafs ich von der Reise etwas schreiben könnte. Ich bin in einer recht sehr besondern Gemüthsverfassung; da ich nicht sagen kann, welches Land ich mehr

liebe: ob das, welches ich verlassen, oder das, welches ich besuchen will? In beiden habe ich Freunde, die sich die Wage halten. Bald wünsche ich mich wieder zurück, bald möchte ich, daſs ich den Weg, der noch zwischen uns und der Schweiz ist, vernichten könnte. Wenigstens ist dieses gewiſs, daſs ich von unsrer Reise nichts werde bemerken können: es ist mir unmöglich, an etwas anderes, als an meine Freunde zu denken. Ich habe heute noch einen groſsen Beweiſs hievon gegeben, da ich mich, im Angesicht von Quedlinburg, vier ganzer Stunden lang habe hin und her fahren lassen, ohne zu bemerken, daſs ich nicht weiter fortrückte. Wir waren in der gröſsten Lebensgefahr, im Wasser, ach! im

Wasser, und noch dazu in so trübem Wasser umzukommen, ohne es zu merken. In einer Weite von zehn Schritten fuhr man uns dreimal hin und wieder durch dasselbe Wasser und in der Stadt Quedlinburg irrten wir stundenlang durch die Thore aus und ein, ehe wir das so sehr gewünschte Klopstocksche Haus finden konnten.

Ist wohl eine Verwirrung, die der unsrigen gleichet? — Was wird man von einem so zerstreuten Kopfe, wie der meinige ist, und während der Reise gewiſs bleiben wird, erwarten können? Ich mache Klopstock zu meinem Vormunde; er soll mein Staunen, mein Verlangen, meine Freude beschreiben. Ich sehe, daſs ich jetzt schon wohlgethan hätte, die Feder nicht

anzunehmen; denn ich schreibe wirklich träumend.

Sulzer.

Schon sehe ich mich wieder in Umständen, da ich an Sie, Wertheste! die ich gröſstentheils gesehen, alle zu sehen gewünscht habe, und verehre, jetzt nur zurückdenken muſs. Indeſs habe ich durch meine Reise genug gewonnen, da ich so viele trefliche Leute, die mir schon lange schätzbar gewesen, aus neuen und besondern Gründen schätzen und mir ihr freundschaftliches Andenken versprechen kann. Wollten sich doch durch Herrn Klopstocks tapferes Beispiel Viele von

Ihnen bewegen lassen, daſs Sie Bodmern und einer guten Anzahl würdiger Freunde in der Schweiz das Vergnügen machten, die Männer zu sehen, die Sie bis dahin nur abwesend liebten. Die Hoffnung, daſs Herr Klopstock nicht der erste und letzte seyn werde, der diese patriotische Reise wagt, verdoppelt mir das Vergnügen, daſs ich von meiner diesmaligen Reisegesellschaft und von der Herannäherung meines lieben Vaterlandes empfinde, und macht mir alle die Abentheuer, die mich ungeduldig machen könnten, zum Stoffe des Spaſses und Gelächters. Man schimpft nicht auf den Postillon, der vor dem verschlossenen Schlagbaume besser findet, um die ganze Stadt herumzufahren, als einen offenen zu suchen und uns end-

ſich in der ganzen Stadt so lange umherfährt, daſs man uns für Spione ansehe, und daſs es den Einwohnern selbst, die den Umfang ihrer Stadt kennen, unbegreiflich vorkommen muſs, daſs wir zwey Stunden in der Stadt umhergeirrt haben, ehe wir Klopstocks Haus fanden und das erhabene Schloſs, das uns den Weg hätte zeigen sollen, nicht sehen konnten. — — —

Schuldheiſs.

Sangerhausen, den 15ten July. Nachmittags gegen fünf Uhr.

Wir sind jetzt in dem Städtchen angekommen wo Justi denkt, bei dem diesmal die Reisenden kei-

nen Besuch abstatten werden. Da wir diesen Morgen sehr früh im Dunkeln, und traurig vom Abschiednehmen, wegfuhren, so liefs es sich gar nicht dazu an, als ob wir heute sonderbare Begebenheiten haben würden. Gleichwohl ist uns diese und jene wichtige Sache begegnet. Zum Beyspiel: von Herrn Sulzer mufs man wissen, dafs er auch sogar seinen Bedienten physikalisch gewöhnt hat. Der Mensch wandte sich sehr bedächtig und als wenn er etwas sehr wichtiges zu sagen hätte, von dem Kutschsitze um, pochte an das Kutschfenster, öffnete endlich gegen Herrn Sulzer die Hand und sagte: „Ist der Wurm gut?“ — Seine ganze wichtige Sache war, dafs er für seinen Herrn einen Wurm erhascht hatte. —

Wir sind durch ein Dorf gefahren, wo recht weise Leute wohnen. Sie hatten auf ihrem Kirchhofe jedes Grab mit Rosen bepflanzt, und da wir bei diesen Rosenstöcken eine Bouteille Wein trinken wollten, brachten sie uns ein so vernünftiges, wohlgebildetes Glas, als wenn sie gebohrne Trinker wären. Wie schön kam uns, als wir aus diesem Glase getrunken hatten, die lange Reihe von Wäldern vor, durch die wir reisten und die unsre Einbildungskraft in Haine verwandelte.

Klopstock.

Es liefse sich von der heutigen Wallfahrt wohl noch etwas

Wichtigeres erzählen, als bloſs das Abentheuer mit dem Wurme, welches so starken Eindruck auf unsern Poeten gemacht hat. Aber, wer soll sie beschreiben, die Begebenheiten dieses Tages? — Ich lange lieber in die Schüssel, als in das Dintenfaſs; denn, in Wahrheit, niemals habe ich in gesunden Tagen weniger in den Mund bekommen, als heute. Was für ein elendes Reisen ist dieses? — Seit heute Morgen, von 2 Uhr bis des Nachmittags um fünf Uhr sind wir durch die schlimmsten Wege gefahren, haben viel Ungemach ausgestanden und lange Weiten zu Fuſse gehn müssen, ohne drei Loth an Speise und Trank zusammengerechnet, zu uns genommen zu haben. — So reisen Gelehrte und Poeten! — —

Bei dem allen zeigte sich doch hier und da ein kleiner Muthwille. Wir haben Gleims Vaterstadt, Ermsleben, sehen wollen, konnten aber wegen der häufigen Mistalléen, die rings umher gepflanzt waren, sie nicht zu Gesichte bekommen. Indefs haben wir verordnet, dafs er künftig der Schwan von der Selke genannt werden soll.

Der Hunger erlaubt mir nicht mehr zu schreiben. Der Himmel sorge künftig besser für uns, oder gebe uns seraphische Magen!

Sulzer.

Es würde uns in der That übel anstehn, von unserer Reise eine so lockere Beschreibung zu machen;

als La Chapelle und sein Gefährte, wenn inskünftige unsre Magen nicht besser berathen werden. — Traue Niemand den Postillionen! Wenn sie Hofnung machen, dafs man an einem Orte zu Mittage speisen solle, so trifft man zu einer Zeit ein, da man zu Mittag und Abend zugleich speisen kann! — —

Schuldheifs.

Die Herrn reden nur immer vom Essen; insonderheit der Sulzer! — Er mufs doch ein recht Unmündiger in der Kunst zu trinken seyn. — Eine von den Bewohnerinnen der glücklichen Insel, ein sehr liebenswürdiges Mädchen, hatte ihm eine Bouteille Eremitage

mitgegeben, die haben wir an dem Kirchhofe mit Rosenbüschen und noch dazu aus einem Römer ähnlichen Glase getrunken. Daran denkt er mit keiner Sylbe. Des armen Gleims Vaterstadt verunglimpft er auch, und sie liegt doch unten an einer sächsischen Alpe und ist ein recht artiges Städtchen.

Klopstock.

Erfurt, den 14ten, Vormittags um 10 Uhr.

An Fanny und Schmidt.

Ich bin diesen Morgen nicht weit von Ihnen vorbeigefahren. Ich habe den Himmel wieder gesehn,

der Sie umgiebt. Wie gern, wie sehr gern wäre ich zu Ihnen gekommen; aber Sulzer, der Herr meiner jetzigen Zeit wollte mir nur zwei Stunden bei Ihnen zu seyn erlauben. Wie traurig wäre das für mich gewesen! Das würde nur ein Abschied gewesen seyn. Viele Morgenwünsche habe ich Ihnen zugesegnet. Haben Ihnen die Winde keinen gebracht? oder haben sie sie alle den Ohren der Götter zugeweht? — Ein geheimes Lispeln müſste doch unsere Nähe, wohl verrathen haben. Gehen Sie hin, Fanny! und krönen Sie den Apoll in Weiſsens Garten noch einmal, wenn Sie das Lispeln gehört haben. Ich will aufstehn und den Altan betrachten, wo ich vor zwey Jahren mit Ihnen der Procession

der Heiligen zusah, und wo Sie neben dem schönsten Maienbaume standen, den man auf den Altan gesetzt hatte.

Klopstock.

Auf mein Gewissen, ich werde falsch angeklagt: ich hätte gern meinem Vaterlande und meinen Freunden und Freundinnen einen halben Tag, ja einen ganzen entrissen, um Schmidt und seine Schwester zu sehn:

Ich hätte es so gern gesehn, das seelenverwundende Mädchen! —

Aber Klopstock wollte schlechterdings zwei Tage haben. Auch diese hätt' er noch erhalten, aber

er drohte uns gar, dort zu bleiben. In der That hat er die Stärke des Ulysses noch nicht; er wollte nicht nur sich selber im Wagen nicht festschliefsen, sondern nicht einmal uns erlauben, ihn zu binden. Um mich völlig der Schuld zu entladen, mufs ich nur sagen, dafs er selbst, nach einem halbstündigen Bedenken, wie von einem Traum erwacht, mit einer traurig zärtlichen Stimme, ausrief: „Nun wir wollen nicht hin!“ — So sah Cäsar aus, als er sein: jacta est alea! rief, mit dem Unterschiede, dafs Cäsar dem Herzen nach, kein Klopstock war.

Es war indefs, als ob wir bei Ihnen wären, wir schickten Ihnen Morgengrüfse in Küssen zu, welche liebliche Winde Ihnen werden gebracht haben. — „Jetzt ist sie

aufgestanden, sagten wir; jetzo sitzt Schmidt vor seiner Schwester und liest ihr“ — — Wir werden eben abgerufen.

Sulzer.

Den 15ten, Rodach, zwei Meilen von Koburg. Nachmittags um 4 Uhr.

Wenn ichs nicht wäre, so dächte niemand ans Schreiben; wahrlich! ich verdiene der Erfinder dieser Art freundschaftlicher Briefe zu seyn, weil ich, so müde und heiſs ich auch bin, dasjenige ausführe, was ich angegeben habe. — Was wird Sulzer sagen, wenn er dies liest? — Er mag sagen, was er will, es ist doch wahr! es wäre nicht an das Schreiben gedacht worden, wenn ich es nicht that.

Wie sehr wünschte ich, in der kurzen Zeit, die mir gelassen wird, Ihnen nur einige Gedanken zu sagen, mit denen ich Sie so oft in die bardischen Gegenden vertheilte, durch die wir bisher gekommen sind. Von Arnstadt, hinter Erfurt, bis hierher haben wir lauter Tannen- und Fichtenwälder, die mit elysäischen Thälern untermischt waren, gesehn. Vor Entzücken haben die Schweizer diese glückseligen Gegenden die Alpen genannt, und da wir einmal in einem dieser Thäler, bei einer Bäurin, Milch zu essen bekamen, glaubten sie wirklich in ihrem Vaterlande zu seyn. Die Bäurin wohnte einsam, unten am Fuſse eines Berges, und um sie waren alle ihre Kinder, lauter lachende Knaben und Mädchen versammelt,

Ich bin zu müde, diese Gegend jetzt weiter zu beschreiben; unterdefs behält' ich mir vor, künftig die Plätze zu nennen, wo ich auf einem fernen Hügel, und im Schimmer der Abendröthe, die auf die Tannen fällt, Erscheinungen meiner Freunde gesehn habe.

Klopstock.

Das heifst in der That viel gelärmt und wenig gethan! Sie werden sich allerseits wohl vorstellen können, ohne dafs wir's sagen: dafs wir Tannen und Fichten gesehen, und auch zur Noth, dafs wir Milch gegessen haben!

Ich bin so müde, als Klopstock, denn ich habe viel weniger geschla-

noch. Am allermeisten hätte ich Sie bei der Mühle gewünscht, bei welcher wir auf einem Schubkarren eine Mahlzeit von saurer Milch thaten, dergleichen weder Lukullus noch Kleopatra gethan haben. Die Milch schien uns Nectar und Ambrosia zu seyn. Unser epischer Dichter hat dabei gezeigt, dafs er nicht ein blofser Dichter ist; er spülte die Schüsseln aus, und zeigte dabei so viel Genie, als in seinen Gedichten. Hier und da trafen wir die Einwohner dieses sächsischen Arkadiens mit Heumachen beschäftigt. Wir sahen Hans und Gretchen sich umfassend im Schatten an einem Bache liegen. O wenn's die Zeit doch erlaubte zu sagen, was wir da gedacht und empfunden haben! Wären Sie bei uns

gewesen, so hätte ich meinen Vorschlag, eins dieser seligen Thäler an uns zu kaufen, und da eine neue Welt anzulegen, mit mehr Ernst unterstützt. Gewifs hier wollten wir die Erde in ein wirkliches Paradies verwandeln. — Sie, Wertheste! können aus diesem Wenigen sehen, dafs wir seit gestern Mittag recht vergnügt gewesen sind. Aber wenn Sie nun auch die Leute sollten reden hören, die uns unterwegs gesehn, so würden Sie vermuthlich eine Beschreibung von uns als von Leuten hören, die ihrer Sinne beraubt sind. Zum wenigsten sind wir heute gewifs für solche gehalten, da man uns im Wagen frühstücken sah. Dieses Frühstück ist zum Inhalt eines komi-

schen Gedichts bestimmt, also sage ich weiter nichts davon.

Jetzt bläst der Postillion, und wir wollen heute noch in Koburg seyn. —

Sulzer.

Bamberg, den 16ten July.

Meine Reisegefährten hatten gestern eine solche Schreibsucht, dafs sie die ganze Zeit, die wir im Posthause zubrachten, für sich nahmen. Sie endeten erst, als das ungestüme Blasen des Postillions sie in den Wagen rief.

Ich kann es nicht so leicht vergessen, und mein Herz wird sich empören, so oft ich daran gedenke, dafs ich Langensalze so na-

he gewesen und doch nicht hingekommen bin. Ich habe Sie zweimal gesehn, mein lieber Schmidt! das ist mir genug, um zu wünschen, daſs ich Sie tausendmal, daſs ich Sie immer sähe. Beklagen Sie mich doch: wie es mir in Ansehung Ihrer ergieng, ergieng es mir an mehrern Orten; ich muſste liebenswürdige, groſse, edle Männer kennen lernen; ihnen mein Herz ergeben, den Anfang gegenseitiger Freundschaft anknüpfen, und dann auf die schmerzhafteste Weise von Ihnen gerissen werden. Ich will den andern Grund, der Neugier, die mir Langensalze sehenswürdig machte, nicht verschweigen: ich wünschte Ihre Dem. Schwester zu sehen. Was für Begriffe muſs ich von ihr haben, da ich jetzt Herrn

Klopstock ganz kenne. — Doch ich schneide hier stracks alle Klagen über dieses mir entgangene Vergnügen ab; Sie sollen keine Unruhe, keine Langeweile davon haben: sie mögen sich in meinem eignen Busen verzehren. —

Ja! sie haben recht; wir sind durch paradisische Gegenden gefahren, durch Gegenden, die der Schweiz werth wären. Ich setzte in der Stille den Betrug freiwillig fort und fand die Orte vor meinen Augen, an denen ich vordem in der Schweiz glückselige Stunden gehabt hatte und nächstens wieder haben werde. — —

Schon ist wieder angespannt. —

Schuldheiſs.

Nürnberg den 17ten Juli.

Klopstock ist unterwegs auch im eigentlichen Sinne ein Seher geworden. Durch ein berauchtes Fenster, sah er, dem Posthause gegenüber, ein schlafendes Mädchen. Bei Bayersdorf sahn wir andern von Weitem ein prächtiges Schloſs, er sah es zerstört und verfallen, und so war es auch, als wir näher kamen. Allein es ist ihm ein Leichtes hierin, bei kurzsichtigen Leuten unübertreflich zu seyn, die erst ein Fernglas von Nöthen haben, ehe sie sich verlieben. Er machte sich deswegen auch gar nichts aus unserm Zeugnisse, sondern berief sich auf eine Menge Freunde, die im Sehn weit hinter ihm bleiben.

Ein groſser Platzregen gab uns

heute nach Tische Gelegenheit an Gleim zu denken. Dem Gasthofe rauschte ein Strom von Regenwasser vorbei, so groſs, wie die Selke, und unser Gasthof heiſst: zur goldenen Ente. — Der Einfall ist Herrn Klopstocks.

Wir werden durch einen Ort, Gonzenhausen, reisen, wo Marius, wie Herr Sulzer erzählt, die Satellites, ich erinnere mich nicht mehr, welches Planeten, zuerst gesehn hat. An diesem Orte soll jeder von uns auch eine Entdeckung machen.

Meinen Reisegefährten überlasse ich's, mehreres von unsrer Reise nachzuholen; denn ich gehe einen Freund zu besuchen, der ein Bräutigam und ein Heiliger ist.

Schuldheiſs.

Nachmittags um 3 Uhr.

Sulzer und Schuldheiſs sind ausgegangen, Sie werden mich bald abholen, um mich zur besten Blumenmalerin in Deutschland zu führen. Es gefällt mir unvergleichlich, daſs ein Mädchen und nicht ein Jüngling diese schönen Sachen am besten malt, die schöner sind, als Salomo in seiner Herrlichkeit.

Schuldheiſs hat auch verläumdet, daſs ich den Einfall von der Selke in Nürnberg gehabt hätte. Das ist nicht wahr. Sulzer, der Gleims Geburtsort schon oben verunglimpfte, hat hier die Selke gefunden: und überdieſs bezeuge ich hiermit, daſs der Gasthof nicht die Ente, sondern die Gans heiſst.

Ich habe Ihnen versprochen,

zu erzählen, wo mir meine Freunde in den schönen Gegenden, die wir von Ilmenau bis gegen Koburg sahen, erschienen sind. — — Auf einem Tannenhügel sah ich Schmidt bei einer jungen Tanne stehn, die er nach seinem Namen nannte, und sich vornahm, so lange, als sie zu leben. Denn ich muſs Ihnen sagen, daſs Schmidt im Ernst glaubt, etwas über hundert Jahre alt zu werden. — Seine Schwester sah ich auf einem Stral der Abendsonne durch die Bäume schlüpfen und sich in der Dämmerung des Waldes verlieren. Cramer und seine Gattin folgten einer himmlischen Stimme, die sie von einem Berge voll heller Morgenwolken hörten und deren Ton mir dem Tone einer gewesenen Sterblichen

zu gleichen schien. Gleim gieng mühsam an einem hellen Bache und weinte, daſs er Kleist so lange nicht umarmt hätte. In dem schönsten der Thäler, die wir durchstreiften, sah ich Gärtner und seine Gattin auf hellgrünen Rasen sitzen und die Miene der Glückseligkeit in ihrem Gesichte. Gellert kam auf sie zu, und schien kaltsinnig zu seyn, da er sie umarmen wollte, aber sein Herz fühlte sehr viel. Rabener lächelte an dem Fuſse eines Berges herunter und fand fast nichts Lächerliches an den Leuten, die im Thale arbeiteten: Ebert jauchtzte an einem Hügel, legte seinen Pope weg und redete von seinen Freunden mit sich selbst. Er sah starr auf einen Bach hin, aus dem er doch nicht zu schöp-

fen verlangte. Kleist, den unvergleichlichen Kleist, hatte ich noch nicht gesehn, als ich einen Mann mit der Miene eines Menschenfreundes in dem dunkelsten der Schatten liegen, und ihn die Empfindungen einer Nachtigall nachempfinden sah. Er bedeckte sein Gesicht mit der Hand und schien eine himmlische Erscheinung in der Ferne anzureden, die er Doris nannte. Ich hörte ihn laut sagen:

„Zuviel, zuviel vom Verhängnifs
Im Durchgang des Lebens gefodert!“ —

Hagedorn und Giseke, Hagedorns würdig, gingen neben einander. Zwischen ihnen ging die männliche Freude, die sie aus dem Gedränge von halbtugendhaften und halbwitzigen Leuten gerettet hatten, welche so kühn gewesen waren,

einige Bekanntschaft mit der Göttin vorzugeben. Olde war bei ihnen und drohte mit gebietendem Auge die Kühnsten des Gedränges, die noch nachfolgten, zurück.

Ich muſs jetzt ausgehn, die Dem. Dietsch, die Blumenmalerin, zu sehn. —

Klopstock.

Gonzenhausen, sechs Meilen hinter Nürnberg.
Den 18ten Iuly. Morgens um sechs Uhr.

Nun komme ich wieder zu dem Glücke, Sie ein wenig zu unterhalten, nachdem meine werthesten Reisegefährten mir seit einiger Zeit das Amt des Aergerns und Zürnens überlassen haben. Mein

Beruf ist, mich mit Gastwirthen, Posthaltern, Postillions, Schmieden und dergleichen Leuten, dem Ausbunde der Höflichkeit, herum zu zanken. Mittlerweile pflegen meine Kollegen Kaffee zu trinken und der Ruhe zu pflegen. Wie ist es auf diese Weise möglich, daſs ich zum Schreiben kommen kann? —

In dieser vergangenen Nacht, haben wir das Glück gehabt, ein Rad zu zerbrechen, und dieses giebt mir Muſse zu schreiben. Ich sitze jetzt Klopstock gerade gegenüber, der seinen Kaffe, worin man das Gelbe vom Eie gerührt, mit so vieler Empfindung trinkt, als Anakreon oder Hagedorn den Wein. Er sinnt nach, hier etwas zu erfinden, glaubt aber, daſs die rechte Tageszeit zum Erfinden noch nicht ge-

kommen sei. Vielleicht kommt sie, wenn wir noch ein paar Meilen weiter gereist sind; denn alsdann werden wir im Lande der Schwaben, dem Vorzimmer der Schweiz, seyn. Aber warum spreche ich von dem, was geschehn soll, und nicht vielmehr von dem Vergangenen? —

Gestern waren wir einen halben Tag in Nürnberg, wo wir Stoff zu hundert Briefen billig hätten sammeln sollen; aber wir sammelten nichts. — Gemeine Reisende wissen in Nürnberg sehr viel Merkwürdiges zu finden; wir fanden nichts und dieses soll uns, wie ich hoffe zur gröſsern Ehre gereichen, als wenn wir Knyhslern mit unserer Beschreibung übertroffen hätten; denn sich da nicht umzusehn, wo alle Andern ein rechtes Element

ihrer Neugier finden, ist doch auch für etwas zu achten. Klopstock allein sah sich nach etwas um; er wollte mit Gewalt schöne Mädchen sehn, aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Weil er nicht Augen genug hatte, zum Spähen, so nahm er die unsrigen zu Hülfe. Wir gaben ihm ein Zeichen, sobald wir ein Kopfzeug erblickten; alles umsonst; er sah nichts, als gemeine Menschengesichte, nicht einen einzigen Engel. Da betrübte sich der Menschenfreund, denn nun glaubte er, daſs in Nürnberg keine Freude wohnen könne.

Die vergangene Nacht war die einzige schöne, die wir auf der Reise gehabt haben. Der Himmel war vollkommen rein und der Mond ging in vollem Glanze vor uns her.

Ich sah beständig nach dem Monde, weil ich gewiſs hoffte daſs verschiedene von Ihnen zu gleicher Zeit hinsehn würden und so hoffte ich meine Blicke mit den Ihrigen zu vereinigen, und Sie zu uns zu ziehn. Was für süſse Gedanken hatte ich damals! — Ich küſste die Strahlen des Mondes, damit sie im Zurückprallen meine Freunde und Freundinnen von mir wiederküssen möchten. — Eine herrliche Nacht, die den schönsten Tag übertraf! — Aber der Teufel, der doch überall wirklich sein Spiel mit hat, wollte mir meine Ereude nicht so unbezahlt lassen. Wir kamen auf eine Station, wo wir uns vornahmen, eine halbe Stunde zu schlafen. Meine werthesten Gefährten führten ihr Vorhaben wirklich auch aus; nur ich

Elender mufste heraus, um das gräuliche Abentheuer des zerbrochenen Rades anzusehn, und Hülfe zu schaffen. — Nun der Himmel wird auf eine andere Art für mich sorgen! —

Jetzt soll ich mit Gewalt etwas erfinden, um diesen Ort, der die Entdeckung der Iupiterstrabanten bekannt gemacht hat, mit neuem Glanze zu verherrlichen. — O du, welche es seyn mag, die neue Dinge erfindet, eine der himmlischen Musen, jetzt ist es Zeit, mir in einer so wichtigen Sache beizustehn! — Wie schwer ist es doch, etwas zu erfinden! — Es ist ja alles schon dagewesen, sagt einer der sieben Weisen, Salomo genannt. — Wenn nur wieder ein Rad zerbrochen wäre, damit ich nichts erfin-

den dürfte. — Hätte Gleim nur nicht schon die Mädchen im Monde erfunden. Diese hätte ich ganz gewiſs, wo nicht erfunden, doch gefunden. — Erfinden! wer Henker kann das, wenn er nicht geschlafen, schlecht gegessen, noch schlechter getrunken und noch immer mit zerbrochenen Rädern und verlornen Schrauben zu thun hat! —

Sulzer.

Es ist ein verzweifelter Zustand, wenn man erfinden soll und nicht kann. Die heitere Luft muſs hier ganz verweht seyn, die einst hier das Haupt des Sternensehers umgab und ihn zum Erfinden aufheiterte.

Dichtere Luft und schwerere Wolken
Decken Böotien zu. — —

Ach! diese Luft habe ich diesen Morgen beym Aufgang der Sonne mit vollen Zügen getrunken. Ich merke, sie hat so schlimme Wirkung auf mich gehabt, daſs ich nicht einmal mehr schreiben mag. — — —

„Kommen Sie, Herr Schuldheiſs, kommen Sie: ich habe es Ihnen lange angesehn, daſs Sie gern her wollen!“ — —

Doch, nein! Sulzer ist drauſsen bei den Rädern, und Schuldheiſs wird von ihm gerufen. Ich will nur noch ein paar Worte von Nürnberg sagen.

Wir trafen gestern Dem. Dietsch nicht an. Sie war ausgegangen,

Blumen zu kaufen, die sie malen will. Ihre Schwester war da, und zeigte uns einige Gemälde der Abwesenden. Lauter rothe, schöne Rosen; Rosen zum Riechen! — Das Mädchen hatte dabei ziemlich schlaue Augen, ob es gleich ein stilles Mädchen war. Es zeigte uns auch eigene Gemälde, die dem Meisterstücke der Schwester sich nähern. Der Vater dieser Töchter führte uns in sein Naturalienkabinet. — Sulzer sah nichts, als Muscheln; ich nur Gemälde. Ich wurde eher fertig als er. Ich ging wieder heraus zu dem Mädchen und wollte sehn, wenn ich mit ihm redete, ob seine Augen noch ein wenig schlauer werden würden? — Aber nein! es machte einmal über das andre ei-

nen Nürnbergschen Knicks, und die Augen wurden nicht schlauer.

Klopstock.

Aus der Kaiserl. freyen Reichsstadt Ulm, Sonntags, den 19ten July, um Mittag.

Andre Leute pflegen um diese Stunde, wie sichs gebührt, zu speisen. Wir müssen schreiben, um uns den Kummer zu vertreiben, den uns ein Misverständniſs gemacht hat. Seitdem wir aus Nürnberg gereist sind, haben wir keine Mahlzeit gethan. Ich tröstete die hungrige Gesellschaft damit, daſs wir in Ulm vortrefflich speisen würden; denn ehemals war es so. Ich lieſs im weiſsen Roſs stille halten, weil

ich da den besten Braten zu finden glaubte; aber wie sehr waren wir betrogen. Wir waren in eine Handwerksburschen-Schenke gerathen. —

Ich mufs nicht vergessen, welche Ehre mir gestern Abend in der Reichsstadt Nördlingen widerfahren ist. Der dortige Postmeister ist ein alter, verständiger Mann, der die wichtigsten Vorfälle von ganz Europa wohl durchdacht im Kopfe hat. Er sprach von mancherlei hohen und wichtigen Dingen, dabei redete er immer nur mich an. „Diese andern Herrn, sagte er, auf meine Gefährten deutend, sind noch etwas jung; allein Sie, mein Herr! werden diese Sachen schon besser einsehn.“ — Seit diesem fatalen Worte, greifen sich meine Herren Reisekollegen recht an, sich an mir

zu rächen und mich auf andere Weise zu demüthigen. Ich muſs überall helfen den Wagen theeren, und wachen und sorgen, wenn sie schlafen. So gehts den Verdiensten! Haben Sie doch Mitleid mit mir! Ist es denn meine Schuld, daſs man mich für klüger ansieht, als diese Herrn? —

Sulzer.

Ehingen. Drei Meilen jenseit Ulm, den 19ten Abends um sieben Uhr.

Voll Schweiſs und Staub, und von dem schlimmsten Wege, den wir bisher gehabt haben, komme ich hier an und heitere mich sogleich auf, sobald ich daran denke,

dafs ich an Sie schreiben will. Von dem Wege sage ich weiter nichts. Sulzer wird ihn schon herunter machen. Wir haben unterwegs auch viel Schönes gehabt. Mit den Schwaben bin ich ausgesöhnt. Ueberall wo wir diesen Nachmittag hinkamen, schienen sie die Freude, zwar nicht die Göttin edler Herzen, aber doch so etwas ihr ähnliches zu kennen. Die guten Leute mögen auch wohl reht gute Sachen sagen; nur mufs ich bekennen, dafs ich noch kein einziges Wort von ihnen recht verstanden haben. Die Mienen einiger Mädchen haben mich zu manchem Argwohn gebracht: Dies war noch in Ulm. Die Kleidung der Frauenzimmer kam mir hier unbeschreiblich neu vor. Drei Enden von ihrem Kopf-

putze gehen ihnen tief und zugespitzt ins Gesicht. Doch, bei den Pudeln und bei der Trille der Sachsinnen! ich will nichts weiter von dem labyrinthischen Anzuge sagen. Nur das mufs ich noch anmerken: denjenigen, welche sich recht artig geputzt haben wollten, gingen die spitzen Enden der Kopfzeuge ganz unter die Augen, dafs sie einer halben Unteraugenbraune ähnlich schienen. — In dieser Gegend war auch etwas, wie Ohrgehänge, angebracht. Ich habe ein rundes, blaues Auge eines artigen Mädchens recht sehr bedauert, dafs es so fürchterlich hervorblicken mufste!

Klopstock.

Mir wird bange, daſs Klopstocks Urtheil von den Schwabinnen auch die Schweizerinnen treffen werde. Ich habe mich schon gestern zu seinem Dollmetscher angeboten, damit er nicht bloſs muthmaſsen müsse: die Schweizerinnen sagten etwas Artiges. Ihr Putz soll ihn nicht ärgern. Nur im Kirchenhabit muſs er sie nicht sehn; denn darin hat man den gothischen Geschmack gewissenhaft aufbehalten. Wie ich ihm erzählte, daſs von ihren Kopfzeugen ein breites Band, von dem Nacken um die Wangen und denn Kinn, liefe, machte er den Scrupel, daſs die Mädchen dieses sogleich auf den Mund rücken würden, wenn man ihnen einen Kuſs geben wolle; und fragte: ob sie diesen Kopfputz, stets aufhät-

ten? — Vielleicht war es so bei unsern Altvätern; aber zu unsrer Zeit sind diese Tyranneyen aus dem Umgange verbannt. —

Man ruft mich alle Augenblicke; ich werde nichts zu essen bekommen, wenn ich nicht zu schreiben aufhöre. —

Ich sollte auf den Weg schelten, sagte Klopstock? — Ich wills aber bleiben lassen und auch einmal etwas loben. Ich habe noch mehr zu preisen, als nur das, was er gepriesen hat. Mich hat seit sieben Jahren verlangt, recht gutes und kräftiges Brod zu essen, und dieses habe ich hier in Schwaben gefunden; daran allein konnte ich schon erkennen, daſs wir der Schweiz näher kommen. Alles fängt an besser zu werden, als es in

Franken war; Natur und Menschen.

Aber der Rücken thut mir in der That von den gestrigen Wagenschlägen noch so weh, daſs ich mich nicht mehr bücken kann. Das Schreiben, so angenehm es mir auch sonst ist, wird mir jetzt zur Beschwerde. — Ich beurlaube mich drum von den Theuren allerseits, bis wir in den Feldern der Ruhe und des Friedens werden angelangt seyn. Dieses wird, wie ich hoffe, morgen Abend geschehn.

Sulzer.

Meſskirchen, sechs Meilen dieſseit Schaffhausen. Den 20ten July, Nachmittags um zwei Uhr.

Eine Meile von hier, auf einem Gebirge, erblickten die Herrn

Schweizer ein paar Alpen. Sie wurden so entzückt, als wenn die Schiffer Land sehen, und wufsten sogar zu sagen, dafs es Appenzeller Alpen wären. Es ist wahr, es war ein unvergleichlicher Anblick. Sie glänzten in der Ferne, wie Silberwolken; doch konnte man zugleich sehen, dafs es keine Wolken waren, wie ich im Anfange aus Rache behauptete, da die Herrn unsre Schwäbischen mit einem dicken, hohen Walde bedeckten Gebirge über den Anblick ihrer Alpen auf einmal vergafsen.

Ich werde sie bald näher sehn, diese himmlischen Berge und die rechtschaffenen Männer, die in ihren glückseligen Thälern wohnen. — Sey mir indefs aus der Ferne her gegrüfst, liebenswürdige

Freunde! — Ich eile, euch bald in dem verlängerten Schatten jener himmelnahen Berge zu umarmen! —

Klopstock.

Je näher ich der Schweiz komme, destomehr wird meine Seele von vielen Empfindungen des Vergnügens, die theils wohlbegründet, theils Gespinnste meiner Hofnungen sind, überhäuft. Sonst erinnerte ich mich gelassen an tausend Sachen, welche meine Seele jetzt nicht mehr ruhig überdenken kann. Alle Scenen stellen sich mir jetzt in Einem Gemälde dar. Ich weifs meinen Blick nicht zu heften, da-

her irrt er von einem Gegenstande zum andern. Kurz, so lange ich im Postwagen fahre, wird mein Denken wachend und träumend einerley seyn. Ich finde aber diese Stimmung nichts weniger, als beschwerlich. Im Gegentheil, mein Geist findet so viel merkwürdiges und das Herz, so viel Interesse erweckendes dabei, daſs ich mit Lust derselben nachhänge. Ich würde sagen, daſs ich in dem Paradiese meiner Seele lebte, wenn mich nicht zuweilen die Rückerinnerung an einen verlassenen Gleim, Schmidt, Ramler, in meiner Zufriedenheit störte.

Schuldheiſs.

Schaffhausen, den 21sten, früh um 8 Uhr.

Wo wir gestern waren, da war Hochzeit; wir sahen die schwäbischen Mädchen tanzen, und nahmen ein wenig rauschende Freude mit auf den Weg. Wir sahen die Alpen wieder und deutlicher, als zuvor. Der volle Mond begleitete uns die ganze Nacht durch die angenehmste waldige Gegend. Diesen Morgen erblickten wir den Rhein bei Zeiten, wie er an einem hohen Walde hinflofs. Die Weingebirge gehn bis dicht an die Stadt. Und wie ehrwürdig sehn diese Gebirge für diejenigen aus, die die Freude des Weins kennen. — Vor der Brücke des Rheins sieht man diese grofse Zukunft von Freuden mit Entzückung.

Wir kommen eben von einer Brücke zu Hause, und eilen, den Rheinfall zu sehn. Ich habe den Nymphen des Rheinfalls ein Gelübde gethan, Wein an ihren Ufern zu trinken; bald werde ich es erfüllen. —

Dem Rheinfalle gegenüber auf einem schattigen Hügel.

Welch ein grofser Gedanke der Schöpfung ist dieser Wasserfall! — Ich kann itzt davon weiter nichts sagen, ich mufs diesen grofsen Gedanken sehen und hören. — Sei gegrüfst, Strom! der du zwischen Hügeln herunter stäubst und donnerst und du, der den Strom hoch dahin führt, sei dreimal, o Schö-

pfer! in deiner Herrlichkeit angebetet!

Hier im Angesichte des grofsen Rheinfalls, in dem Getöse seines mächtigen Brausens, auf einer holdseligen Höhe im Grase gestreckt, hier grüfs ich Euch, nahe und ferne Freunde, und vor allem dich, du werthes Land, das mein Fufs jetzt betreten soll! — O! dafs ich Alle, die ich liebe, hieher versammlen könnte, mit ihnen eines solchen Werkes der Natur recht zu geniefsen! Hier möcht' ich mein Leben zubringen und an dieser Stelle sterben, so schön ist sie. — Weiter kann ich davon nichts ausdrücken. Hier kann man keinen andern Gedanken und keinen Wunsch hegen, als seine Freunde um sich zu haben und beständig hier zu bleiben.

Und ich sage im Namen aller dieser Freunde: Amen! Hallelujah! — —

Klopstock.

Klopstock an Bodmer.

Bilach, vier Stunden diesseits Zürich.
Nachmittags um vier Uhr.

Nun bin ich Ihnen recht sehr nahe und schreibe nur deswegen, mir den Gedanken erträglich zu machen, daſs ich Ihnen so nahe und noch nicht bei Ihnen bin. Wie bald werde ich es seyn. Deswegen will ich Ihnen nichts mehr davon schreiben.

Eins fällt mir noch ein, Ihnen zu sagen, ehe wir uns aufsetzen:

Ich habe hier im Zürichschen eine Gegend gesehn, die einer andern ähnlich war, wo ich die Erscheinungen meiner Freunde hatte. Ich wurde zuletzt in Nürnberg unterbrochen, die Beschreibung der Erscheinung fortzusetzen. Es ist mir recht lieb, dafs dies geschehen ist, weil ich nun mit Ihnen davon reden kann. — * * * und Jerusalem erschienen mir in himmlischer Gestalt. Wenn ich zu Ihnen kommen werde, will ich Ihnen umständlicher sagen, wie wenig diese beiden fürtreflichen Männer ihres Gleichen haben.

Zürich, den 25sten Juli 1750.

Schon vor etlichen Tagen bin ich hier angekommen. Ich habe schon

die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann das erste Mal in meinem Leben zu sehn, den ich, wenn ich sonst an ihn dachte, mir als einen entfernten, unvergleichlichen Freund vorstellen mufste, welchen ich in meinem Leben niemals sehen würde. Freude, wahre Freude ist mir im vollsten Maafse, zu Theil geworden. So viele wahre Menschen! die ich überdies habe kennen gelernt, und die mich lieben! — —

Das Glück bezahlt mir nicht
das Gold der ganzen Erde! —

Wenn ich an die kleinern Freuden, an die schönen Gegenden, an den vollen Genufs dieser schönen Gegenden, an die jugendliche, an die stillere Lust der Gesellschaft, an die offene Freimüthigkeit des

Umgangs — wenn ich an dies Alles denke, wie viel ich schon davon genossen habe, und wie viel mir noch bevorsteht, wie sanft und mit wie vollem Herzen kann ich mich da dem Vergnügen ganz überlassen! und wie vergnügt bin ich von Neuem, da ich weiſs, daſs Sie, liebste Freundinnen und Freunde, dies Alles in seinem ganzen Umfange empfinden und mit vollem Herzen Theil daran nehmen! —

Sulzer und Schuldheiſs sind nach Winterthur gereist; wir, unserer viele, werden bald nachreisen, und sie abholen. Dann werden wir den Zürcher See befahren, einen von den Schneebergen, die Riggi besuchen, den Himmel unter uns zu sehn und Gewitter unter uns donnern zu hören.

Diese Briefe, die wir an Sie schicken, sind Briefe der Freundschaft. Sie müssen nur von Ihnen gelesen werden, und Sie müssen dabei denken, daſs wir müde, bestäubt und voll Hitze an Sie geschrieben haben, so werden Sie vieles verzeihen, was Sie nicht verzeihen dürften, wenn sie nicht auf diese Art geschrieben wären. —

Klopstock.

XI.

Klopstock an Schmidt.

Winterthur, den 1sten August 1750.

Ich bin hier, Sulzer, Schuldheiſs, Waser und Künzli zu besu-

ehen, und die ersten beiden wieder mit zurück nach Zürich zu nehmen. Bodmer ist auch mit hier, und ich nehme ihnen eine schöne Morgenstunde, an Sie zu schreiben.

Ich hätte Ihnen sehr viel zu schreiben; ich will mich aber nur bei der Fahrt auf dem Zürchersee aufhalten, die mir ehegestern ungemein viel Vergnügen gemacht hat. Ich kann Ihnen sagen, ich habe mich lange nicht so ununterbrochen, so wild, und so lange Zeit auf einmal, als diesen schönen Tag, gefreuet. Die Gesellschaft bestand aus sechzehn Personen, halb Frauenzimmer. Hier ist es Mode, daſs die Mädchen die Mannspersonen ausschweifend selten sprechen, und sich nur unter einander Visiten ge-

ben. Man schmeichelte mir, ich hätte das Wunder einer so ausserordentlichen Gesellschaft zu Wege gebracht. Wir fuhren Morgens um fünf Uhr auf einem der gröſsten Schiffe des See's aus. Der See ist unvergleichlich eben, hat grünlich helles Wasser, beide Gestade bestehn aus hohen Weingebirgen, die mit Landgütern und Lusthäusern ganz voll besäet sind. Wo sich der See wendet, sieht man eine lange Reihe Alpen gegen sich, die recht in den Himmel hineingränzen. Ich habe noch niemals eine so durchgehens schöne Aussicht gesehen.

Nachdem wir eine Stunde gefahren waren, frühstückten wir auf einem Landgute dicht an dem See. Hier breitete sich die Gesellschaft weiter aus, und lernte sich völlig

kennen. D. Hirzels Frau, jung, mit vielsagenden blauen Augen, die Hallers Doris unvergleichlich wehmüthig singt, war die Herrin der Gesellschaft; Sie verstehn es doch, weil sie mir zugefallen war. Ich wurde ihr aber bei Zeiten untreu. Das jüngste Mädchen der Gesellschaft, das schönste unter allen, und das die schwärzesten Augen hatte, Dem. Schinz, eines artigen jungen Menschen, der auch mit zugegen war, Schwester, brachte mich sehr bald zu dieser Untreue. Sobald ich es das erstemal auf zwanzig Schritte sah, so schlug mir mein Herz schon: Denn es sah derjenigen völlig gleich, die in ihrem zwölften Jahre zu mir sagte, daſs sie ganz mein wäre. Diese Geschichte muſs ich Ihnen nicht

auserzählen. Ich habe dem Mädchen dies alles gesagt und noch vielmehr. Das Mädchen in seiner siebzehnjährigen Unschuld, da es so unvermuthet so viel und ihm so neue Sachen hörte, und zwar von mir hörte, vor dem es sein schwarzes schönes Auge mit einer so sanften und liebenswürdigen Ehrerbietung niederschlug, öfters grofse und unerwartete Gedanken sagte, und einmal in einer entzückenden Stellung und Hitze erklärte, ich sollte selbst bedenken, wie hoch derjenige von ihm geschätzt werden müfste, der es zuerst gelehrt hatte, sich würdigere Vorstellungen von Gott zu machen, — — — — *).

*) Ich mufs hier noch die Anmerkung machen, dafs ich dem guten Kinde auch sehr

Wir hatten zu Mittage etliche Meilen von Zürich auf einem Landhause gespeist. Wir fuhren hierauf dem See gegenüber auf eine mit einem Walde bedeckte Insel. Hier blieben wir am längsten. Wir speisten gegen Abend an dem Ufer. Da wir abfuhren, stieg meine Untreue gegen Madam Hirzel auf den höchsten Grad: denn ich führte Dem. Schinz statt ihrer ins Schiff. Wir stiegen unterwegs verschiedene Mal aus, gingen an den Ufern spazieren, und genossen den schönsten Abend ganz. Um zehn Uhr stiegen wir erst wieder in Zürich aus. Mad. Müralt, von der Fa-

---

viel Küsse gegeben habe; die Erzählung möchte Ihnen sonst zu ernsthaft erscheinen.

Kl.

milie des bekannten Müralt, ist diejenige, bei der ich künftig Frauenzimmergesellschaften antreffen werde.

Ich habe Ihre Apotheosis und die Ueberzeugung den Mädchen öfters vorgelesen. Sie können leicht denken, daſs die Mädchen wohl noch mehr Lieder von Ihnen sehen möchten. Schicken Sie mir welche! Die Mädchen sind Ihnen hier, nach mir am meisten gut, und das hab' ich gemacht.

XII.

Schmidt an Klopstock.

Langensalze, im August, 1750.

Ich bin ungehalten auf Sie, recht sehr ungehalten. Wie können

Sie sich doch unterfangen, an der Gröſse meiner Liebe zu Ihnen zu zweifeln, Sie Atheist! Soll denn in der Welt gar nichts heilig genug seyn, daſs Sie sich nicht mit Ihrer Lästerzunge daran wagten? Einen schönen Brief habe ich von Ihnen erhalten, wahrhaftig! es war ein schöner Brief, Ihr erster! An einen so unschuldigen und leicht zu betrübenden Menschen, wie ich bin, so zu schreiben, und sich darüber zu freuen, daſs man in einer Gesellschaft, wo er nicht mit dabei ist, recht vergnügt seyn will, ja daſs man sogar deswegen mit vergnügt seyn will, weil er nicht mit dabei ist, das ist eine Schande! Und Sie sollten sich schämen, besonders, da Sie sich doch von Ihrer eigenen Ueberzeugung öfters müssen vorwer-

fen lassen, dafs ich Sie unendlich lieb habe, und dafs es mir so zur Natur geworden ist, dafs ich es gar nicht mehr als etwas ansehe, das einer Erinnerung bedarf. Gewifs, wenn mir oder Ihnen einer sagte: ich hätte Sie lieb, so würde ich über des Menschen alte Entdeckung eben so sehr lachen, als wenn er mir sagte: ich wäre bei den Mädchen wohl gelitten, oder: Sie hätten den Messias geschrieben.

Verlassen Sie sich immer darauf, mein kleiner Klopstock! ich bin an meine Zärtlichkeit zu Ihnen von allen Seiten her zu sehr gebunden. Und, nur wenig zu sagen, so beruht meine Ehre mit darauf. Ist nicht etwan das Gerücht von unsrer Freundschaft durch alle zehn Kreise Deutschlands erschollen? Er-

zählt man sich nicht einander

„von der Mosel bis zum Rheine“

davon? Wir sind eben sowohl zum Sprichworte worden, wie der fabelhafte Pylades, und sein noch weniger wahrer Orestes, oder, welche Vergleichung mir mehr gefällt, wie Nisus und Euryalus im Virgil. Ist die Beschreibung des Euryälus nicht reizend?

„Euryalus forma insignis viridique juventa,“

und diese?

„lacrimaeque decorae
Gratior et pulcro veniens in corpore virtus.“

Sie können sich aus diesen beiden letztern Namen einen wählen; so viel weiſs ich, Nisus bin ich nicht.

Alle Wissenschaft, die die Welt von mir hat, beruht auf diesem Grunde, und ich würde einen verzweifelten Fall in der Meinung der

Leute von mir thun, wenn ich mir nur einen einzigen Gedanken einfallen liefse, Sie nicht über Alles zu lieben. Ich befinde mich sehr wohl dabei, dafs

„jetzt junge Kinder meinen Namen stammeln;
Dafs Greise sich mit grauem Haupte neigen,
Wenn man mich nennt; dafs sie an ihre Brust
Den Enkel drücken, und, ihm seegnend sagen:
„ „Mein Sohn, sei zärtlich, liebe so, wie Schmidt!" "
Dafs man, wenn ich vorübergehe, mich
Mit aufgespannten Fingern zeigt, und ausruft:
Dort kommt er her, der Mann, er schrieb vielleicht jetzt
„An Klopstock."

Ich kann Ihnen nicht Alles poetisch sagen. Kurz, Sie müssen mir Ihre Beschuldigung abbitten, oder mich mit einem übersandten

Kuſs von Ihrer Schwester wieder versöhnen. Warum schreiben Sie mir nichts von meinem Hannchen? Sind Sie etwan solcher Liebkosungen schon gewohnt, wie sie Ihnen gemacht hat? Ich dächte es eben nicht. Und wenigstens hätten Sie mir deswegen, weil ich es würde gern gesehn haben, recht viel von ihr schreiben können. Vielleicht haben Sie gefürchtet, etwas zu verrathen. O, wenn das ist, seit wann sind Sie denn so arm an Allegorien? Sie haben ja wohl eher einen Brief ein Täubchen geheiſsen.

Meine Schwester ist etwas unpaſs. Apropos! neulich hatten wir eine Weile von Ihnen gesprochen, und einige Augenblicke darauf fing meine Mama nach ihren Maximen, von Heurathen zu sprechen an, und

siehe! da flossen meiner Schwester einige Thränen aus den Augen.

„Was sagest du dazu, mein Klopstock?“

Haben Sie vor Gleim bei den Magdeburger Mädchen ankommen können, oder rauschten die Küsse nur neben Ihnen hin? Wenn ich dagewesen wäre, so hätte ich alle Küsse auffangen wollen, wie Ajax im Homer mit seinem Schilde alle Trojanischen Pfeile auffängt. Wenn Ihnen dieser Brief zu lustig vorkommt, so halten Sie meine Scherze nur für eine Strafe: denn Sie müssen wissen, ich brauche meine Lustigkeit statt einer Geifsel, meine Freunde damit zu strafen.

XIII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 14ten Aug. 1750.

Ich bin überzeugt, daſs entweder jetzt Generalkapitel ist, oder daſs Sie verliebt seyn müssen; sonst würden Sie es sich selbst nicht verzeihen, daſs Sie mir so lange nicht geantwortet haben. Sie wissen, daſs Ihre Briefe der einzige Trost in meiner hiesigen Einsamkeit sind; und wie würden Sie mir diesen versagt haben können, wenn Sie nur einen Augenblick Zeit übrig gehabt hätten?

In seiner Einsamkeit? werden Sie fragen; — hat er nicht Mädchen

genug um sich, in die er sich verlieben kann? —

Ja, ja, mein lieber Gleim! Ihre Frage ist zwar sehr natürlich, und doch ist es gewiſs, daſs kein Einsiedler, selbst Bruder Philipp im Lafontaine, von der Seite her, eine wüstere Einöde bewohnt, als ich. Die vielen Mädchen, mit denen ich noch dazu beinahe alle Tage in Gesellschaft seyn kann, haben, meines leicht zu erobernden Herzens ungeachtet, alle nichts, das mich rührt, oder für sie einnimmt. Ich habe sie gewogen, und zu leicht gefunden. Wenn ich mich in sie verlieben wollte, so hätte ich, wie Pygmalion, weiter nichts zu thun, als die Götter zu bitten, meinen geliebten Naturen das Leben zu geben. Mich dünkt, daſs ich Ihnen

schon einmal gesagt habe, daſs ich in meinen Empfindungen gegen die Mädchen niemals die Mittelstraſse halten kann, und entweder liebe, oder hasse. Sie werden also sehen, daſs ich, gegen diesen letzten Zustand gerechnet, noch glücklich bin, daſs ich Einsamkeiten finde. Alles andere auch, worüber ich mich sonst noch freuen würde, als zum Beispiel das Vergnügen, sich selbst überlassen zu seyn, einsame poetische Spatziergänge zu suchen u. s. w. verchwindet für mich; weil die Nothwendigkeit, dieses beständig zu thun, meinen Geschmack daran vermindert.

Nun hab' ich weiter keine Zuflucht, als meine Schwester, meine Bücher und das Briefschreiben. Was die erste betrifft, so wissen

Sie, daſs man sehr Vieles mit einer Schwester nicht sprechen kann, das man mit einem Freunde oder einem andern Mädchen spricht. Die Bücher mag ich auch nicht immer lesen und am Briefschreiben verliere ich das halbe Vergnügen, weil man mich beständig allein schreiben läſst. Was für ein Zustand also! und wie viel ärger wird er noch dadurch, daſs ich ihn sosehr empfinde! Eine einzige Zeile von Ihnen, die mir manchmal zur rechten Zeit käme, und in der nur die Worte „ich liebe Sie" ständen, würde mir oft ein rechter deus ex machina seyn, und ganze Tage mit Vergnügen füllen. O! warum schreiben Sie mir nicht so eine Zeile? — Wie bald ist sie nicht geschrieben? Wär' es nicht auch ein Vergnügen für Sie, mit

so leichter Mühe mir ein deus ex machina zu werden? Nehmen Sie, mein lieber Gleim, dies, was ich gesagt habe, ja nicht als Klagen über Ihr Stillschweigen an. Ich weiſs wohl, daſs Sie sich aus Ihren Geschäften nicht allemal losſreiſsen können, und daſs, unserm Vertrage nach, sechs Briefe von mir mit einem von Ihnen genug belohnt werden. Es ist also nichts als der Ausdruck meines Verdrusses über mich selbst, daſs ich mich nicht in die Zeiten schicken kann! Sie würden selbst gerührt werden, wenn Sie mich sähen, wie ich des Posttages, voll ohnmächtiger Ungeduld, am Fenster stehe, und auf einen Brief von Ihnen warte, wie ich ihn

Votis ominibusque et precibus voco,
Curvo nec moveo littore lumina.

Wenn mir nun vollends der Gedanke einfällt, wie glücklich ich seyn würde, wenn ich Sie selbst mit der Post einmal ankommen sähe, und daſs ich mir gleichwohl keine Hoffnung dazu machen kann, weil Sie und der Himmel hierin unerbittlich sind, so fällt mir der Muth ganz und gar. Mein lieber Gleim! sollte denn solch ein Wunder, daſs Sie vierzehn Meilen zu mir gereist kämen, nicht möglich seyn? — Sagen Sie, soll ich recht sehr darum bitten? Soll es meine Mutter? Soll es meine Schwester thun? — —

Sie werden es unfehlbar schon wissen, daſs Klopstock von dem Könige von Dänemark mit vierhundert Thaler Gehalt nach Koppenhagen berufen ist. Er hat dies

dem Herrn von Bernstorff zu danken. Ich bin recht böse auf mich, daſs ich Ihnen nicht diese Freude zuerst gemacht, und Sie zuerst davon benachrichtigt habe, wie ich hätte thun können, wenn mich heute vor acht Tagen nicht ein verdrieſslicher Besuch davon abgehalten hätte. O wie Schade ist es, daſs Klopstocks nunmehr nothwendige beständige Abwesenheit von uns den halben Theil dieser Freude wieder raubt. Ich habe mich dieses aber dennoch nicht hindern lassen, denselben Tag mir einen halben Rausch zu trinken.

Nunc erat bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus!

Gestern früh hab' ich einen Brief aus Zürich bekommen, den ich Ihnen hiermit schicke. Klop-

stock freut sich, wie ein Jüngling, seiner Jugend und mag nicht gar oft über die Alpen an uns zurück-denken. Mädchen und Alles sieht ihn dort für einen vom Himmel gesandten Propheten an und er hat dort so viel Ansehen, als Mahomed in Medina. Wenn er eine neue Lehre aufbringen wollte, so würde das weibliche Geschlecht nicht säumen, ihm Beifall zu geben. Was werden Sie doch von dem kleinen Mädchen, der Dem. Schinz, denken? — Gewiſs ihre furchtsame Stellung muſs recht artig ausgesehn haben, wenn ihr Klopstok seine halb weltlichen, halb geistlichen Galanterien vorgesagt hat. Ich stelle sie mir recht lebhaft vor:

Essa inchinollo riverente, et poi
Vergogna seita non fucia parola.

— Was mag doch wohl der Sohn der Götter, unser Kleist, machen? Was Ramler? — O was mögen Sie selbst machen? — Wenn doch dieser Augenblick von Ihnen dazu angewendet würde, daſs Sie empfanden, Sie wollten und müſsten Ihren Schmidt lieben! —

XIV.

Klopstock der Vater an Gleim.

Quedlinburg, den 6ten Septbr. 1750.

— — — Mein lieber Friederich soll gehn, wohin ihn der Ruf Gottes zieht. Nicht, daſs mir seine Entfernung wenig kostete; auch

nicht, dafs ich sein erstes Glück durch das Vergröfserungsglas unmäfsig betrachten wollte, sondern die Worte: „in der Absicht Ihr Wohlgefallen zu bezeigen“ — haben mich vorzüglich gerührt. Wer hat solch Wohlgefallen, mit aller aufrichtigen Bemühung, in Nordwesten erwecken können? Das Volk des Gesanges lebt ja nicht von der heitern Luft. —

Mein Sohn hat noch gar schwere Materien in seinem Werke zurück und er mufs in der Zukunft entweder sein Gewissen verletzen, oder frey, öffentlich, ohne Menschenfurcht, mit vollem Nachdrucke und aller Deutlichkeit sagen: wie entsetzlich grofs das Verbrechen sey, den absolut nothwendigen Mittler nicht ehren und verstehen zu wol-

len; wie dieser Unverstand, diese Blindheit unausbleiblich die aller traurigsten Folgen haben müſste; wie die Verächter auch mit aller Widerspenstigkeit gar nichts ausrichten könnten, vielmehr sich mit Beben und Zittern vor ihm in den Staub hinbeugen würden und sollten. Wie viele Menschen aber sind nicht, die von dieser aller wichtigsten Sache nur noch kindische und läppische Vorstellungen nähren; und wieviel wird erfodert, jene wichtige Sache nach Würden zu behandeln, ob sie wohl gar oft vorkommt! —

XV.

Klopstock an Fanny.

Zürich, den 10ten September 1750.

Sie schreiben gar nicht an mich, liebenswürdige Cousine! Sie lassen mich ganz allein. Man sucht hier um die Wette mir so viel Vergnügen zu machen, daſs mir nicht selten die Wahl schwer wird. Sie hätten, durch einen einzigen kleinen Brief, machen können, daſs ich unendlich mehr Antheil an diesem Vergnügen genommen hätte, und, wenn Sie immer so fortfahren, mich zu verlassen, daran nehmen werde. Ich habe jetzt auch viele Vergnügen anderer Art, als wohlgewählte Gesellschaft, Schiffahrten und kleine

Reisen. Ich würde ein ungerechtes Mifstrauen in Ihre Freundschaft setzen, wenn ich glaubte, ich dürfte Ihnen davon keine Nachricht geben.

Ich habe bisher zwei Freunde gefunden, den König von Dänemark und einen hiesigen jungen Kaufmann. Der König giebt mir ein jährliches Gehalt von hundert Thalern, den Messias zu vollenden. Es ist dieses durch die Vermittlung zweier Minister, die mehr als nur Minister sind, geschehen, des Barons von Bernstorff und des Grafen von Moltke. Ich habe Wahrscheinlichkeit, diesen Gehalt zu vermehren, und mich nur selten in Kopenhagen aufzuhalten. Wie glücklich werde ich seyn, den Messias bey dieser Mufse zu schreiben, wenn

ich nicht, wie Sie wissen, durch die Liebe so unglücklich wäre! ...

Sie werden vielleicht neugierig seyn, den jungen Kaufmann kennen zu lernen? — Er hat etwa vor einem Jahre eine neue Art, auf weiſse Seide zu drucken, erfunden: eine Entdeckung, die die Franzosen und Engländer schon lange vergeblich haben herausbringen wollen. Diese Färberei ist so schön, daſs nicht wenige, die seine Zeuge das erste Mal sahen, darauf verfallen sind, es sei Malerei. Die ganze Erfindung besteht wieder aus so vielen kleinen Erfindungen und Kenntnissen der Seide und Farben, sie wird in so kleine Theilchen unter die Arbeiter vertheilt, daſs sie ihm gewiſs keiner nachthun wird. Er besitzt ungemein vielen Geschmack

in der Angabe der Muster, und hierin ist ihm die Kenntnifs der schönen Wissenschaften, die er, nach Art der brittischen Kaufleute studirt hat, sehr nützlich gewesen. — Dieser wahrhaft edelmüthige junge Mensch will, dafs ich sein Glück mit ihm theilen soll, ohne einen andern Antheil an den Geschäften der Handlung zu haben, als dafs ich mich bisweilen, über seine Erfindungen (deren er immer neue hervorbringt) und über die allgemeinen und wichtigsten Geschäften der Handlung mit ihm unterrede, wozu man nur einen hellen Kopf und Herz genug, sich zur rechten Zeit glücklich zu entschliefsen, gebraucht. Er kennt mein wahres Glück zu sehr, als dafs er mich, für so vie-

le Freundschaft bei sich behalten wollte.

Ich bleibe fürs erste diesen Winter hier. Auf das Frühjahr reise ich nach Koppenhagen, dem Könige den Messias selbst zu überreichen. Wenn uns ein gewisses Zunftgeschäft, welches in Kurzem sehr viel entscheiden kann, wider alle Wahrscheinlichkeit, nicht reüssiren sollte, so wird meine Reise durch Deutschland gewissermafsen eine Kaufmannsreise seyn. Von dem Zunftgeschäfte werden wir, nach einem Monat, gewisse Nachricht haben, und es kommt darauf an, dafs ganz Spanien mit der neuen Fabrik versehen werde. Die Spanier werden damit nach Westindien handeln, weil die Erfindung viel vom Indischen Geschmack hat.

Das Geschäft wird durch den Spanischen Gesandten in Solothurn betrieben. Sie werden vielleicht gehört haben, daſs der jetzige König besonders die Handlung in seinem Lande emporzubringen sucht. Die Spanier haben auch überdieſs den Vortheil bei dem Plane, daſs sie ihre eigne Seide dabei gut anbringen können.

Ich sehe, daſs ich vielerlei Sachen sehr verwirrt durcheinander schreibe. Ich müſste von Neuem anfangen, wenn ich Ihnen einen ganz vollständigen Begriff von dieser Erfindung geben wollte. Ich bitte mir die Erlaubniſs von Ihnen aus, Ihnen, durch eine kleine Probe, den deutlichsten Begriff davon zu machen. Es wird von hier bald

ein Kaufmann nach Leipzig reisen, der soll sie mitnehmen.

Ich weiſs, es ist Ihnen nicht zu ernsthaft, wenn ich hier mit Dankbarkeit an die göttliche Vorsehung zurückdenke. Wenn ich Ihnen auch ganz unbekannt wäre, und Sie nur die Geschichte eines Freundes hörten: Sie würden von dieser Vorsehung gerührt werden und den groſsen Beherrscher derselben anbeten.

Aber gütige Vorsehung! darf ich dich auch um das Gröſste bitten, was ich in dieser und jener Welt bitten kann; darf ich dich bitten, daſs Fanny meine Fanny werde? — O angebetete Vorsehung! darf ich dich um dieses himmlische Geschenk anflehn? — —

Ich kann Ihnen, allerliebste

Schmidt! nichts mehr sagen; denken Sie an meine vielen Thränen, an meine bangen Schmerzen der Liebe, die schon Jahre gedauert haben, und die ewig dauern werden, wenn Sie nicht aufhören wollen, hart gegen mein blutendes Herz zu seyn. — —

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter, die Sie so sehr lieben, und die so sehr von Ihnen geliebt zu werden verdient — Ihrem Bruder, dem bösen Schmidt, der auch nicht an mich geschrieben hat, habe ich jetzt nicht schreiben können. —

XVI.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 12ten Septbr. 1750.

— Ich habe sonst immer geglaubt, daſs es Ihnen eben so leicht sei, eine herrische That zu verrichten, als mir, sie Ihnen zuzutrauen. Und bei dem Allen sind Sie doch noch nicht in Langensalze! — Wie kommts, daſs Sie jetzt so viel' Zeit brauchen, sich zu entschlieſsen, da Sie sonst, bei solchen Gelegenheiten, so geschwind sind, daſs Entschlieſsen und Ausführen beinahe zu gleicher Zeit geschieht. Congreve sagt von einem Helden: „Er sagt so wenig, daſs es scheint, als

wenn das Thun allein für ihn gemacht sei.“ Wie gern möchte ich Ihnen diesen Charakter in Ansehung der Reise, auch wünschen! Den ersten Theil jener Stelle haben Sie behauptet: denn Sie haben sich so wenig ausdrücklich erklärt, und die Hoffnung, die Sie mir gemacht haben, ist so schwach, daſs wenn Sie gleichwohl kommen, die Charakterschilderung vollkommen auf Sie passen wird.

Hat Sie etwa aufgehalten, daſs Sie meine Schwester noch nicht gebeten hat? — Diesem Uebel will ich bald abhelfen. — Schwester!“ — Da kommt sie. — „Nun, Schwester, komm einmal her und schreib Herrn Gleim; er ist so eigensinnig, daſs er erst deine Hand sehen will, ehe er zu uns kommt.“ —

(Von Fanny's Hand.)

Wir Alle werden Sie mit Vergnügen hier sehen; wie haben Sie daran zweifeln können?

„Nun ist es gut; ich kann mir nicht mehr Raum wegnehmen lassen. — Geh nun nur immer wieder hin!“ —

— — Das dreifache Sendschreiben hat mir ungemein viel Vergnügen gemacht; Klopstock bleibt in Hitze und im Staube, und in den gröſseten Unbequemlichkeiten der Reise eben so vortreflich, als im gemächlichsten Lehnstuhle; so wie die Natur in ihrem gröſsten Meisterstücke und auch im kleinsten In-

sekte. Die Erscheinungen sind so schön, daſs er sie in einem seidenen Bette gehabt haben könnte.

Zu Cramer's Ankunft in Ihrer Gegend wünsche ich Ihnen und vielleicht auch mir Glück. Es ist meine Meinung auch gar nicht, daſs Klopstock für die dänischen vierhundert Thaler in Koppenhagen bleiben soll, ob er gleich dafür verlangt zu werden scheint. Er muſs hinreisen und sich die Erlaubniſs, es koste, was es wolle, ausmachen, die Kleinigkeit zu verzehren, wo er will.

Jetzt muſs ich Sie noch mit etwas unterhalten, was vielleicht Ihre Aufmerksamkeit erregt. Sie werden sich besinnen, daſs ich Ihnen in Halberstadt etwas von ein paar celtischen Gedichten sagte, die ich

in Temple's Werken gelesen habe, Sie stehen in seiner Abhandlung de la vertu heroïque, wo er sie aus des Olaus Wormius literature cunique angeführt. Um die Schönheiten der Gedichte in ein helleres Licht zu setzen, muſs ich Ihnen vorher einen kurzen Begriff von der Scytischen Religion, von der die Celtische abstammt, machen. Ihre Götter waren Odie und Frea und ihr Sohn Othin. Sie glaubten, daſs diejenigen, die in ihrem Leben tapfere Thaten gethan hätten und in einer Schlacht geblieben wären, nach ihrem Tode in Odin's Pallast wohnten, daſs sie dort in beständigen Schmäusen und Festen lebten und ihre Belohnung nach der Anzahl der Feinde, die sie getödtet, abgemessen würde.

Lucan hat von diesem Volke gesagt:

Certe Populi, quos despicit Arctos,
Felices errore suo, quos ille, timorum
Maximus, haud urget lethi metus: inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis, et ignavum rediturae parcere vitae.

Aus dem zweiten Liede schliefse ich auch, dafs sie eine Art von schönen Mädchen, die eben nicht die geringsten der Wollüste des Paradieses wären, glaubten, und diese nennen sie Dysas, die, glaub' ich mit den türkischen Houris verglichen werden können. Was meinen Sie? Weil doch beinahe alle Religionen darin übereinstimmen, dafs die Glückseligkeit des Paradieses ohne Liebe und Mädchen nicht vollkommen genug wäre, sollte sich diese Lehre mit dem System un-

serer Religion nicht ein Bischen näher verbinden lassen? — Sie scheinen mir nicht weit davon entfernt zu seyn, wenn Sie sagen:

„Wenn ich
Mein seel'ges Hannchen küssen werde."—

Die Dichter dieser Nationen hießsen Barden, Runen und so weiter. Und sie müssen der erhabenen Süjets, wovon sie gesungen, und des Zwecks halber, wozu sie bestimmt waren, in der Kunst, die Leidenschaften zu erregen, weit gröſsere Meister, als ihre heutigen Enkel gewesen seyn. Cäsar sagt schon, daſs der Barden Amt sey, die Jugend mit Heldenmuth und mit einer groſsmüthigen Verachtung des Todes, bei Anfang der Schlacht durch ihre Lieder zu erfüllen. Was die Wirkung und die

Gewalt dieser Lieder auf die Herzen der Jünglinge vermocht habe, drückt Pope am Besten in diesem Vers aus;

> And youths, that dy'd, to be by Poets sung.

Folgende zwei Lieder stammen von einem Manne, der, wie David, zugleich Held und Dichter gewesen, und Lodbrog hiefs. Er verfertigte das letzte einige Augenblicke vor seinem Tode, als er von einer Schlange gestochen war und das Gift eben an das Herz dringen wollte. Temple sagt, dafs er sich sehr irren müfste, wenn nicht ein recht Pindarischer Geist in diesen Liedern herrschte, und ich glaube, dafs Sie ihm beistimmen werden. Ich sende Ihnen von beiden eine Nachahmung.

I.

Stanze 25 in Olai collectione carminum.

Pugnavimus ensibus,
Hoc ridere me facit semper,
Quod Balderi patris scamna
Parata scio in aula!
Bibemus vina,
Ex concavis crateribus craniorum!
Non gemit vir fortis contra mortem,
Magnificis Odini in domibus!
Non venis desperabundis
Verbis Othini ad aulam!

I.

Wir haben heut' genug gekämpft,
Die Schwerdter mögen ruhen!
Wir haben der Walhalle heut!
Satt Feinde zugeschickt.

So lang' uns Odin günstig ist,
Wird es uns nicht an Feinden,
Womit ein Mann in Ehren ficht,
Und an Gefahren mangeln.

Der Tod für's Vaterland ist uns
Die herrlichste Belohnung!
Nie hat mein Herz sich drob entsetzt;
Es lachet nur darüber.

In Balders, unsers Ahnherrn, Saal
Ist mir nach meinem Tode
Ein Sitz bestimmt, nicht unten an,
Bei lauter tapfern Männern.

Dort werd' ich meinen Vater sehn,
Der zehn Barone fällte;
Er wird sich freun, dafs ich es bin,
Und mich willkommen heifsen.

Dort trinken wir in süfsem Wein
Uns täglich neue Räusche;
Zamolxis bringet ihn uns zu
In unsrer Feinde Schädeln!

Nie hat es einen tapfern Mann
In Odins güldnen Hause
Gereut, dafs er rechtschaffen war,
Und rühmlich hat geblutet!

Auch ich will wahrlich nicht dahin
Voll Furcht und weibisch kommen;
Ich komme fröhlich und beherzt
Wie ich ins Schlachtfeld gehe! —

Mich soll der weisen Runen Lied
Einst meinen Söhnen preisen.
Von andern sollen sie das Glück,
Von mir die Tugend lernen.

2

Stanze 29.

Fert animus finire;
Invitant me Dysae
Quas ex Odini aula
Othinus mihi misit!
Laetus vina cum Asis
In summa sede bibam;
Vitae elapsae sunt horae,
Ridens moriar!

2.

Mich läd't der Dysen Wink, die mir die Götter senden
In Odius Wohnung ein;
Mein Herz empfindet laut: es sey nun Zeit zu enden
Und willigt gern darein.

Gott Othin rufet mich in seines Vaters Saal
Wo Freens Töchter wohnen,
Und jeden tapfern Mann mit Festen ohne Zahl
Und süſser Wollust lohnen!

Dort werd' ich in der Schaar der alten Helden sitzen
Aus Asiens Geschlecht
Das tapfer blutete, sein Vaterland zu schützen,
Wie's jetzt noch tapfer zecht.

Ich trug des Lebens Müh', und folgte seinem Lauf
Mit fröhlichem Gemüthe.
Nun es vorüber ist, nun geb ich's lachend auf
Und sterbe, wie ein Scithe. —

Wollen Sie auch so sterben, lieber Gleim? —

XVII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, im Septbr. 1750.

Bin ich denn wirklich von Ihnen entfernt, und ist es denn nichts als ein Traum, wenn ich in Ihrem grofsen Saale zu sitzen glaube und die Minuten zähle, nach deren Ablauf sich Ihre Geschäfte in dem untern Zimmer endigen und ich Sie wiedersehen soll? — Sie stehen noch immer vor mir, und sagen mir, dafs Sie mich lieben, und lächeln mir so liebreich zu, und sind so artig, wie — — wie — Gleim! —

So trat Anakreon in die Versammlung
Der Götter aller —

Hier in diese Verbindung ge-

hört eigentlich beiliegendes Gedicht. Ich hatte die ersten Zeilen dieses Briefes schon auf ein andres Blatt geschrieben und wollte Sie nur in zehn oder zwölf Versen mit dem Anakreon, auf einer ganz neuen Seite vergleichen. Wer kann aber dem Strome widerstehen? Ich gerieth ins Feuer und glitt darüber von dem rechten Wege ab, und eh' ich mich versah, füllte mein neugebornes Gedicht den ganzen Bogen.

Omnia pontus erant deerant quoque littora ponto.

Meine Muse ist mir so widerspänstig und ich bin so wenig Herr über sie, daſs es nöthig wäre, ich erkundigte mich, wie Klopstock allemal erst bei meinen Liedern, was sie werden wollten:

Willst du zu Strophen werden, o Lied! —
Oder:
Unaufgehalten, Pindars Gesängen gleich
Gleich Zeus erhab'nem, trunkenen Sohne,
Frei aus der schaffenden Seel' enttaumeln! —

Ich bitte Sie recht sehr, diese Apotheose Anakreons, als ein Kind, das gar keine Schmerzen gekostet hat, anzusehen. Melden Sie mir doch, was ich damit machen soll, wenn es anders so viel werth ist, daſs man etwas damit macht, ob ichs zu einer würdigen Apotheose Anakreons erweitern, oder aufbehalten soll, ein Gedicht auf Ihren Tod daraus zu machen? —

Mein Traum, daſs ich bey Ihnen zu seyn glaube, währt noch immer fort, nnd ich will wenigstens derjenige nicht seyn, der mir

die Stirn reibt, mich aus dem Schlafe zu wecken.

Wo soll ich aber die Gegenwart meiner Schwester, die vor meinen Augen steht, und die mir gegenüberstehende Kirche, die Ihrem Dome so wenig gleicht, als ich dem Homer, hinthun? Ueberdem lassen Sie mich zu lange warten, ehe Sie unten aus Ihrem Zimmer zu mir heraufkommen; bald komm ich auf den Gedanken, daſs ich nicht mehr in Halberstadt sey. O! wenn's so ist, so weiſs ich nicht, wie ich diese traurige Nachricht meinem Herzen beybringe, daſs es nicht unter der Gewiſsheit dieser Entfernung erliegen sollte? — O wie sehr wünsche ich, mein liebster Gleim! die geheimsten Gedanken Ihrer Seele von mir zu wissen; vielleicht hält

sie mich, weil sie mich nun ganz übersehen hat, Ihrer nicht mehr werth! —

And knows me for her counterpart no more.
Kowe.

Vielleicht werden Sie mich meiner Furchtsamkeit halber tadeln. Thun Sie's aber nur nicht. Ich würde bey allen andern Gelegenheiten darauf trotzen, dafs ich noch etwas bin; hier aber ists mir nicht möglich: denn es ist von nichts geringerm, als von Ihrer Liebe die Rede, und wieviel mufs ich, diese zu verdienen, werth seyn? —

Ich habe gestern einen sehr vergnügten Abend gehabt, weil ich mit meiner Schwester in einem ziemlich artigen Garten allein war, und ihr die Stelle von der Liebe aus Thomson's Frühling vorlas.

Mir däucht, Thomson's Poesie ist beinahe noch männlicher, als Kleist's, der fast zu viel malt und die Aufmerksamkeit der Seele zuviel arbeiten läſst. Thomson's Empfindungen sind partikulärer und mehr aus ihren verborgenen Gegenden aufgesucht und feiner entwickelt und er ist wachsamer, bei jeder Gelegenheit die einfachsten Empfindungen seines Herzens mit zu entdecken, die er aufs Geschickteste in seine Beschreibungen zu verweben weiſs; anstatt, daſs Kleist manchmal in seinen Gemälden zu brusque und ohne genugsamer Anleitung abbricht und sein Herz enden läſst. Es scheint mir, als wenn der Engländer, den Dingen, die er beschreibt, mehr Sitten zutheilt. Vielleicht ist dies Urtheil nicht ge-

nug überlegt; demungeachtet hab' ich es gewagt, weil ich glaubte, alle meine Gedanken in Ihren Schoos ausschütten zu dürfen. Verdammen Sie mich, wenn ich Unrecht habe; und ich wills dabei bewenden lassen, —

Es regnete den ganzen Tag meiner Abreise von Ihnen, und o! was war's für eine verdrießliche Reise durch den Harz, besonders wenn einen dieser Weg von Ihnen entfernt. Demohngeachtet habe ich in diesem Harz, in der Nacht ein kleines Lied gemacht, das aber unwerth ist, den Sylvanen dieses Waldes vorgesungen zu werden.

Meine Schwester, die sich Ihnen empfiehlt hat mir gescholten, daſs ich ihr keine Gedichte von Ih-

nen mitbrachte. Das Mädchen ist besser, als Klopstock denkt. —

Küssen Sie Klopstock von mir, und haben Sie die Grofsmuth, mir nicht den ersten Platz in seinem Herzen zu rauben. — Sie würden es können, wenn Sie es wollten.

Anakreon's Apotheose.

So trat Anakreon in die Versammlung
Der Götter aller, die auf ihn gewartet,
Als ihm der Maja Sohn, auf ihr Geheifs
Sein grau mit Epheu durchgeflochtn'es Haar,
An dem sein Leben hing, sanft abgesondert,
Und ihm zum Vorschmack der Unsterblichkeit
Im Tode noch, voll Nectar eine Traube
Zu kosten gab. (Von dieser heil'gen Traube
Hat in der Nachwelt drauf ein Scholiast
Geträumt! — O Dummheit! O Entheiligung!
Dafs sie den Tejischen Apoll erwürgt! —)
Er trat daher dem vollen Morgenglanze
Der ersten Jugend wieder hergestellt;

Sein glattes Kinn umkränzte junges Milch-
haar,
Und auf den Wangen blühten junge Rosen.
Ein geist'ger Duft von altem Chierwein
Stieg wolkenartig um sein Haupt empor,
Um seine Schultern hing ein voller Köcher,
Von harmonienreichen Pfeilen voll,
Mit Fittigen auf seinen Wink bereit,
Die Lüfte mit Entzücken zu durchsäuseln.
(Sie klangen alle, wenn ihr Vater ging.)
Sein Liebling, seine kleine, weiſse Taube,
Schwebt' über ihm mit aufgehobnen Flü-
geln,
Und dehnte hoch den Hals, und sah sich
um,
Erstaunt vom Pomp und andern Wunder-
dingen
Der Götterwohnungen, die sie nicht kannte.
Entzückt sah sie den jungen, blonden Phö-
bus,
Der ihrem Herren glich, und glaubt', er
sei es;
Schnell flog sie hin zu ihm, ihn liebzuko-
sen.
Im Fliegen aber sah sie den Vulkan,
Und ungewohnt des mürrischen Gesichts,
Erschrack sie vor des Alten langem Bart,
Und seiner riesenmäſsigen Gestalt:

Und wie Astyanax sich vor dem Vater
Und seinem blut'gen Speer, und finstrer
Rüstung
Erschrocken in der Mutter Schoos verbarg,
Flog sie zurück in ihres Herren Busen
Voll Furcht und Zittern und verkroch sich
da. —
So kam Anakreon; sein ganz Gefolg'
Und seines ganzen Einzugs-Pracht war Er.
Er trat in die Versammlung, ins Getön
Der Jauchzer, die ihm rings entgegenka-
men'!
Die Götter stiegen vor ihm auf und ließen
Ihr festliches Banket halb unvollendet.
Des Nektars Weingeruch ergriff ihn
schnell,
Und voll vom Taumel, voll von Raserei
Sang Tejos Dichter, und Olymp erschallte:
Θέλω, θέλω μανῆναι!
Die Götter horchten hoch, denn die Be-
geistrung
Und ihres Nectars mächtiges Gefühl
Kam über sie und faſste sie allmächtig
Erschütternd; o! umsonst arbeitete
Die volle Brust, der Bürde loszuwerden.
Die ganze Schaar sang, und Olymp erschallte:
Θέλω, θέλω μανῆναι! !
Ein junges Chor unsterblich blüh'nder
Mädchen,

Die all' Anakreon auf Erden liebte;
Von Paphos tausend, hundert von Athen,
Von Lesbos achzig, ohne Zahl aus Geid,
Durchscherzten seitwärts des Olympus Auen,
Und wandten sich in labyrinthschen Tänzen,
Cytheren alle gleich, Göttinnen alle. —
Sie hatte Majas Sohn zu seiner Ankunft
Aus Elysäum hin zu ihm gerufen.
Da sie der Dichter sah, zerflofs sein Herz
In Lieb' und Seligkeit, und er fing an,
Ein Gott zu seyn. — — —

Noch einer kam, ein kleiner junger Knabe,
Der Mädchen und der Erde zweite Hoffnung;
Wie Amor zart, schön wie ein Sohn der Hebe,
Und trug er Pfeil' und Bogen, wär er Amor,
Und Evan, trug' er einen Kranz von Epheu.
Der Knabe war, ein Sterblicher zu seyn
Bestimmt; doch trug er jetzt des Körpers Hülle
Noch nicht der Erde noch nicht hingesendet.

Mit Lächeln, und mit halbgelalltem Jauchzen,
Sprang zum Anakreon der Knabe her,
Und fafst' ihn bei dem Knie, und stand, und hielt ihn
Und hob sein Antlitz auf, und sang ein Trinklied:—
„Willkommen! (sprach der Vater süfser Lieder,)
Sei mir gesegnet, Sohn! was ich gewesen,
Wirst du einst seyn; o sey's; sey mehr, als ich!
Blick' um dich, Sohn kannst du die Mädchen zählen,
Die ich geliebt? — Kannst du die Becher zählen,
Die ich getrunken? — So wird einst die Nachwelt
Die Mädchen, die du lieben wirst, die Becher,
Die du einst leeren wirst, nicht zählen können."
Und als er's sprach, ertönte sympathetisch
Sein Köcher in ein süfses Lied voll Liebe.—
Zeus winkte mit dem Haupt, da zitterten
Die Säle des Bankets und Tisch und Becher;
Und eilend stieg ein mystisches Gewölk,
Von süfsem Wein und Rosen ausgeduftet,

Auf Beider Haupt, des Dichters und des Knaben,
Herab, und nahm sie Beid' in seinen Schoofs,
Dich, o Anakreon! und dich, o Gleim! —

Lied
einer Frau an den Schlaf.

Du lieber Schlaf! du stellst allein
Des Herzens Ruhe her;
Die Sorgen schlummern mit uns ein,
Und quälen uns nicht mehr.

Ich hab' in meiner Sclaverei
Sonst keinen Trost, als dich.
Aus Zwang bin ich am Tage treu:
Im Schlafe räch' ich mich.

Zu früh kommt mir der Tag zurück,
Und Kummer und Verdruſs,
Ach! dann verfliegt das kurze Glück
Und meines Lieblings Kuſs.

Ach! bleib, geliebter Schlummer, bleib!
Sonst treff' ich meinen Mann,
Und weiter nichts, ich armes Weib!
In meinen Armen an! —

XVIII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, Mitte September 1750.

Was werden Sie, mein liebster Gleim, von mir denken, daſs Sie noch keinen Brief von mir haben?

Was wirst du von dem denken der edel war
Und dich so liebte?

Klopstock.

Wird es Ihnen möglich seyn, mir so viel Unrecht zu thun, und es einer Nachlässigkeit, oder einer schwächern Empfindung Ihrer Abwesenheit zuzuschreiben? Beiliegender Brief, am vergangenen Dienstage schon geschrieben, wird mich völlig bei Ihnen rechtfertigen. Ich war so unglücklich, daſs ich die Post versäumte, so eilfertig ich auch war, und so lang' ich auch in die Nacht hineingeschrieben hatte.

Ihr Brief, den ich diesen Augenblick erhalten, ist unvergleichlich. Ist es denn möglich, mein liebster Gleim, daſs Sie mich so lieb haben? Hat denn wirklich der Himmel so viel Nachsicht für mich, daſs er auch meine allerkühnsten Wünsche nicht unerfüllt läſst?

„O, was für Freude! Mein

Gleim liebt mich, ich bin vollkommen überzeugt davon, ich habe sein Herz, sein zärtlich Herz; Nicht wahr, mein Gleim, ich hab's?"

Diese drei Zeilen stehen mit dem veränderten Namen Schmidt in meines Mädchen erstem Briefe aus Leipzig und ich habe sie hier an Sie gebraucht, um, wenn es möglich ist, meine beiden liebsten Empfindungen auf einmal zu haben.

Wie glücklich bin ich! Solch Mädchen! Solch ein Freund! Sieben Jahre lang, so lange ich mich nämlich gewünscht und gefühlt zu haben zurückbesinnen kann, hat sich mein Herz das Bild des Verfassers der scherzhaften Lieder zu bilden gesucht und manchen heimlichen Wunsch verstohlen dabei gethan: „O wenn ich ihn kennte! vielleicht (o wie

verdrüſslich war ich, daſs ich nur vielleicht sagen konnte) würd' er mich lieben!" Damals schien mir dieser Wunsch zu stolz, ich hielt es für eben so unmöglich, als die Wirklichkeit eines Mädchens, das sich

A youthfull Poet's Fancy, when he loves,

Rowe.

malt und wünscht. Fast eben so ist mirs mit Kleist ergangen, seit ich ihn kennen gelernt habe. Auch bei diesem dünkte ich mir schon glücklich genug seyn zu können, wenn er nur meinen Namen kannte. O, wie sehr! wie ohne Maaſs sind jetzt alle meine Wünsche erfüllt! Welch' eine Glückseligkeit ist das

To wish for somewhat exquisitely happy,
And to be blest ev'n to that wish's height.

Rowe.

Ich bin von Gleims Liebe gewiſs, habe selbst an Kleist geschrieben, von welchem eine Antwort zu hoffen mir vergönnt ist!

— — — Auctius atque
Di melius fecere bene est. Nihil amplius oro.

Hor.

Es ist mir unendlich schwer angekommen, von Ihnen zu reisen, und weit verdrüſslicher ist mir's, mich jetzo von Ihnen entfernt zu denken. Glauben Sie mir's, es ist ein Theil meiner Zufriedenheit geworden, bei Ihnen zu seyn, und dieser würde mir durchaus fehlen, wenn unser gemeinschaftliches Ge-

bet um den glücklichen Fortgang unsers Entwurfs nicht erhört werden sollte. Ich habe aber die gröſste Hoffnung von der Welt. Der Himmel hat sich dadurch, daſs er mir Ihre Freundschaft verschafft hat, zu sehr und zu partheiisch für mich erklärt, als daſs er sein Werk nur halb hinausführen, und mir die Glückseligkeit, mein Leben mit Ihnen zuzubringen, versagen sollte.

Sagen Sie mir, sind Sie denn noch nicht auf das leichteste Mittel, uns wieder zusehn, gefallen? Ist denn ein Mittel leichter, als daſs Sie nach Langensalze kommen und mich besuchen? O! wenn es Ihnen nur möglich ist, so kommen Sie, und erfüllen Sie dadurch meinen und vielleicht auch Ihren liebsten Wunsch.

Komm, liebster Gleim, Du Liebling meines
Busens,
Du Bruder, dem, aus Wahl, vielgröſs're
Bande,
Als Bande der Natur, mein Herz verbun-
den;
Ich schwör' es Dir, bei unsrer heil'gen
Freundschaft:
Mein Herz steht still und horcht auf Dei-
nen Namen,
So wie ein Jüngling auf die leisen Tritte
Des Mädchens horcht, das sich der Mutter
stiehlt,
Und in die Laube schleicht, ihn zu um-
armen;
Bei jedes Trittes Schall, der zweifelhaft
Sein hochgespanntes Ohr von fern er-
reicht,
Verdoppelt sich das Klopfen seiner Brust,
Die vom Gefühl gepreſst nur ängstlich ath-
met!

Weit zärtlicher neigt meine ganze
Seele
Sich zu Dir hin, als aller Sprachen Ohn-
macht
Dir sagen kann mit sehnsuchtsvoller Un-
ruh

Vermißt sie Dich, als ihre beſsre Hälfte,
Und hofft auf ihren Gleim, wie ein Prophet.
Den Gott der ihn begeistern soll, erwartet.

Hier noch ein Lied! Alle Kleinigkeiten die ich Ihnen schicke, sind lauter kleine unmündige und unerzogene Kinder. Ich weiſs, daſs Sie ein Liebhaber von Kindern sind, darum such' ich Ihnen eine gute Menge zu verschaffen.

XIX.

Fanny an Gleim.

Langensalze, den 29ten Sept. 1750.

Ich bin dem Glücke, Sie zu Leipzig gesehn zu haben, zu viel

Vergnügen schuldig, als dafs ich nicht recht ernstlich auf das Hinderniſs, das Sie von Ihrer Reise zu uns abgehalten hat, böse seyn sollte. Da nun aber Ihr verstorb'ner Domherr zu sehr todt ist, als dafs man ihm noch Vorwürfe seiner Uebereilung halber sollte machen können, so möchte ich, um nur meinem Bruder einen Gegenstand zu seinem Verdrusse zu schaffen, Sie gern beschuldigen, dafs es Ihnen auch an Eifer und Begierde, ihn zu sehen, gefehlt haben müsse, weil Sie die erste, die beste Verhinderung sogleich für unübersteiglich gehalten haben. Sie können die Zerstöhrung gar nicht verantworten, die Sie in den schönen Aussichten des Vergnügens, die sich mein Bruder voll Hoffnung auf Ihre Gegen-

wart vorausgebildet hatte, angerichtet haben. Geben Sie nur Acht, wie sehr er sich mit Ihnen zanken wird. Ich gesteh' es Ihnen: ich möchte seine Vorwürfe nicht auszuhalten haben; denn ich glaube, dafs er eben so wenig Gränze darin beobachten wird, als er's in der Freude auf Ihre Ankunft gethan hat. Und wie sollte er's auch Ihnen vergeben können, dafs durch Sie unsere öftere und vielfältige Berathschlagungen, welches Vergnügen wir zuerst, welches zuletzt geniefsen wollten, und ob wir wohl noch ein gröfseres, als das, Sie bei uns zu sehen, erfinden würden, nun überflüfsig und unnütz geworden sind?

Sie dürfen's mir also gar nicht verdenken, wenn wir über Mittel

zur Rache uns berathschlagen, wor-
an ich ihm getreulich helfen will,
weil ich durch Ihr Außenbleiben
auch unendlich viel verloren habe.
Ich würde zum Exempel, wenn
ich die wahren Schönheiten und
die Natur der anakreontischen Ode
von Ihnen gelernt hätte, den Vor-
theil erhalten haben, Ihre scherz-
haften Lieder, von denen wir eine
vermehrte Sammlung von Ihnen er-
warten, am meisten und am rich-
tigsten zu bewundern. Ich würde
mich Ihnen zu sagen getrauen, daß
mir gewisse neue Gedichte: Ver-
such in Scherz-Gedichten ge-
nannt (Die Oden: der böse
Traum und der Tod ausgenom-
men) nicht eben gefielen, und ich
würde die Gründe des Mißfallens
anzugeben wissen: Ich würde —

— — kurz, was das Wichtigste ist, ich würde Sie überzeugt haben, wie sehr ich sei u. s. w.

XX.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 29ten Septbr. 1750.

Da Sie den Tag zu Ihrer Abreise einmal bestimmt hatten, so hätten Sie durchaus kommen sollen. Wo ist alle die Freude hin, die ich bei Ihrer Ankunft zu empfinden gewiſs war? Was wird mir das Vergnügen ersetzen, das ich gehabt haben würde, wenn ich Sie allen denen, die mich hier lieben,

als meinen Freund hätte vorstellen und meinen Werth durch den Ihrigen bestimmen lassen können? Was wird Dem. Hagenbruch, die Sie von Klopstock haben loben hören, was wird Lalage sagen, wenn ich ihnen die traurige Nachricht bringe? Mit was für einer entzückten Miene würd' ich Sie in die geheimen und nur von mir besuchten Spatziergänge geführt haben, wo ich oft heimlich und still wandle und an Sie und Klopstock denke, und die ich auf Klopstock und er wieder auf mich vererbt hat? Sie hätten das Grab meiner Väter, die Sie gepriesen haben würden, weil sie so redlich waren, wie ihr Sohn; Sie hätten meinen Geburtsort sehen sollen, wo man bei Nachtzeit

Noch Lieder höret.

Ich habe schon lange gewuſst, daſs Klopstock diesen Winter in Zürich bleiben werde, und ich sollte denken, daſs Ihnen Sulzer einige Nachricht von seinem neuen Freunde, Herrn Rahn und dessen Anerbieten gegeben haben sollte. Ich gestehe es Ihnen, ich habe noch niemals eine solche sichtbare Sorge der Vorsehung für einen ehrlichen Mann gesehen, als dies neue Glück unsers Freundes ist. Hätten Sie wohl jemals eine solche Verwandlung, daſs Klopstock ein Kaufmann werden würde, für möglich gehalten? Nur Poeten sind zu solchen Wundern fähig.

Wer macht den Jupiter zum Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle?
Wer hat es wohl gethan, als wir?

Klopstocks Oden sind unvergleichlich; ich wundre mich aber bei ihm über nichts mehr, und es geht mir hierin, wie einem Menschen, bei dem das Entzücken der Liebe zu einer fortdauernden Trunkenheit geworden ist, so daſs er mit aufgesperrten Augen dasitzt und die gröſste Liebkosung seines Mädchens keine sichtbare Veränderung in seiner Stellung hervorbringen kann.

Ich sehe der neuen Ausgabe Ihrer Gedichte mit Verlangen entgegen, besonders der Abhandlung von der Natur der Anakreontischen Lieder, die Niemand besser bestimmen kann, als Sie, von dem ich sie zuerst habe näher kennen lernen. Wird Doris noch sterben müssen? Wenn ich Ihnen

rathen soll, so lassen Sie sie leben. Wenn Ihre List entdeckt wird, so wird Ihnen kein Mädchen mehr trauen, weil es sich ihres Lebens bei Ihnen nicht sicher weiſs. Man wird denken, daſs Sie Ihrer Doris ungetreu geworden und sie nur deswegen sterben lieſsen, daſs Ihre Untreue verborgen bleiben möchte.

XXI.

Klopstock an Gleim.

Zürich, den 8ten October 1750.

Ich habe Ihren Brief vom 22sten September erst heute erhalten. Sie

haben mich mit den vielen, neu-
en, vortreflichen Freunden,
und mit Ihren Zweifeln, ob ich
Sie noch, wie vorher liebe, ein bis-
chen erschreckt. So gewiſs ich Sie
liebe und immer lieben werde, so
gewiſs ist es nur eine sehr kleine
Anzahl neuer Freunde, mit denen
ich hier auf unsre Art lebe. Das
ist Schuldheiſs, den ich nun ganz
kenne; das ist Rahn, den ich Ih-
nen einmal näher beschreiben will,
und sein redlicher Vater; das sind
meine hiesigen Freunde, die ich,
wie Gleim, Schmidt, Cramer und
Schlegel, (Sie kennen unsre Freun-
de) liebe. Uebrigens wissen Sie,
daſs es die Höflichkeit erfordert,
darüber nicht böse zu werden, wenn
es ganz gute Leute giebt, die sich
um die Wette bestreben, uns Ver-

gnügen zu machen. So gewiſs Sie, mein lieber Gleim, sind, so wenig bin ich zu vielen neuen Freundschaften gemacht, und so gewiſs weiſs ich, daſs ich wenige machen kann. Ich weiſs nicht, was Ihnen Sulzer gesagt haben mag; schreiben Sie mir darüber umständlicher. Auch Breitinger ist ein Mann, der denkt und mit dem ich nicht ungern umgehe.

Beneiden Sie überhaupt die hiesigen Herrn Republikaner nicht; es sind fast durchgehends Leute, die sich schrecklich tief bücken: denn fast alle die ein Bischen von Familie sind, wollen ins Regiment. Und Bodmer — — ich will noch gegen Sie, mein Gleim! schweigen; Ich habe mir in Betrachtung seiner ein System von Groſsmuth gemacht,

von dem ich, wenn ich nicht aufs Aeufserste getrieben werde, nicht abgehn will.

Schuldheifs hat ein würdiges Mädchen; sie ist meine Freundin, wie Rahn und Schuldheifs meine Freunde sind. Ich kam eben von ihr zurück, da man mir Ihren Brief gab, und ich hatte etliche Tage in ihrer Gesellschaft zugebracht. Sie ist schön, recht schön, nach meinem Geschmacke, auf die feinste Art witzig, satyrisch und hat ein edles Herz.

Was macht Schmidt? Was seine Schwester? Ich habe noch keine Briefe von ihnen. Versöhnen Sie mich wieder, mein liebster Gleim! Ihr Brief war nicht so freundschaftlich, als ich ihn haben wollte.

Ich bleibe nicht ohne wichti-

ge Ursachen diesen Winter hier. Es kann dies einen grofsen Einflufs auf unsere künftigen desto öftern Zusammenkünfte haben. —

XXII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 30ten October 1759.

Jeder Tag und jede Woche, die ich in der Erwartung, von Ihnen, mein liebster Gleim, etwas zu hören, zubringe, wird mir zu einem Monate und zu einem Jahre.

Ut nox longa, quibus mentitur amica, diesque

Longa videtur opus depentibus; ut piger
annus
Pupillis, quos dura premit custodia matrum:

Hor.

So lang, so verdrieſslich währt mir die Zeit, die ich von Ihnen entfernt bin.

Was soll ich thun, oder an was soll ich mich halten, wenn mir der Verdacht einfällt, daſs Sie manchmal in acht Tagen nicht daran gedenken, daſs ich noch in der Welt bin?

O, wenn doch (verzeihen Sie mir diesen eigennützigen Wunsch; mein Gewissen widerspricht ihm doch heimlich) Ihr Herz manchmal ein Bischen aufhörte, sich selbst zur Freude genug zu seyn, daſs Sie sich umsehen und mich, dessen Herz

so begierig ist, Sie durch seine Zärtlichkeit zu erfreuen, suchen müfsten!

Wahrhaftig, der Himmel hat es nicht recht gut mit ihnen gemeint, dafs er Ihnen ein Herz gegeben hat, das sosehr ohne alle Bedürfnisse ist und das sich so leicht in sich zurückziehen und vergnügt seyn kann. Wenn Ihre Empfindungen auf diese Art auch noch so sanft sind, so entbehren Sie doch die ganze Gattung derjenigen, die sich nur in der Mittheilung mit andern geniefsen lassen, und die eben dadurch gedoppelt reizend sind, und mit denen Sie Ihr Schicksal (vielleicht zur Belohnung einiger Ihrer guten Thaten) bei Kleist begünstigt hat. Es ist wahr, ich bin kein Kleist und durch mich kann

Sie der Himmel nicht belohnen. Ich bin doch aber etwas — — Aber was denn? — O genug! In den Empfindungen der Freundschaft ein vollkommener Klopstock — ein Kleist.

Meine zwei Briefe und der von meiner Schwester ist Ihnen doch zu Händen gekommen? Gehen Sie nur hin, ich mag von mir nicht reden, aber einem Mädchen nicht zu antworten, das ist nicht zu entschuldigen. Zu einer kleinen Strafe möchte ich Sie fast auf den Verdacht bringen, daſs ich nur aus List, um Briefe von Ihnen zu erhalten, meine Schwester in Bewegung, an Sie zu schreiben, gesetzt habe. —

Fragen Sie mich etwan, was ich jetzo hier mache, so kann ich es Ihnen wahrlich selbst nicht sa-

gen; so viel ist gewiſs, daſs das das Leidlichste für mich ist, wenn ich gar nichts mache. Meine Seele, die mehr als jemand, des Einflusses der Gesellschaft bedarf, hat, aus Mangel derselben, ihr halbes Feuer verlohren und brennt so traurig, wie eine Lampe in einem alten römischen Grabe. Ich möchte wissen, wer mich in einem ganzen halben Jahre lächeln gesehn hat. (Lachen thue ich oft, aber damit hat die Seele nichts zu thun!) Die Musen thun auch ganz fremd mit mir, und haben mich gar nicht mehr lieb. Diese heiligen Mädchen scheinen mir fast von der Art mancher Parisischen Mädchen zu seyn, bei denen kein Stutzer in Ansehn kommen kann, es sei denn, daſs er ihnen eine Menge anderer

Mädchen aufopfern kann und will. Sie wissen, mein lieber Gleim, daſs mir dies Opfer hier auch gar nicht möglich wäre. O was wird noch aus Ihrem Schmidt werden.

Qui neque currentem se, nec cognoscit euntem

Genua labant, gelidus concrevit frigore sanguis.

Virg.

Ich besinne mich, daſs ich Ihnen noch eine Nachricht von Klopstock schuldig bin. Nur einige Worte hiervon, die Freundschaft der Schweizer gegen ihn geht so weit, daſs ein junger Kaufmann, Rahn genannt, der eine neue Fabrik angelegt, ihm einen Antheil von seinem Gewinnst zu geben sich verbindlich gemacht.

Warum, kleiner Schwätzer, haben Sie es ihm geschrieben, daß ich mich über seine geistliche Galanterie zu scherzen erkühnt habe? Er hat mir ein böses Gesicht darüber gemacht.

XXIII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 15ten Decbr. 1759.

Was sollte mich nun wohl zurückhalten, Ihnen zu sagen, mein liebster Gleim, wie sehr Sie geliebt zu werden verdienen und wie sehr ich Sie liebe? Es soll mir ganz durchaus nicht wieder einfallen, daß Sie mir einmal fast in einem ganzen Vierteljahre nicht geschrieben

haben. — — Sehen Sie nur, wie
gutwillig ich bin — wahrlich! man
kann es fast nicht in höherm Grade
seyn — ob es gleich Ihr böses
Herz so ansehn wird, als ob ich es
machte, wie die Engel im Himmel,
die sich über einen Sünder, der
Buße thut, mehr freuen, als über
neun und neunzig Gerechte. Las-
sen Sie es auch seyn, daß ich es
so machte, so ist es doch in allem
Falle eine ganz angenehme Sache,
eine Vergleichung mit den Engeln
im Himmel zu verdienen. —

Wenn mir recht ist, so habe
ich Ihnen schon einmal gesagt, daß
mein Herz durch meine Verbannung
in diesen nördlichsten Theil von
Sachsen, mit der Entfernung von
allen meinen Freunden fast alle sein
Feuer verloren, und, da es so sehr

ten, durch den lieblichen Einfluß
Ihrer Briefe wieder erwärmt würde,
in eine träge Unempfindlichkeit ge-
rathen war. Es wird Ihnen, mein
lieber Gleim, nunmehr selbst recht
grausam scheinen, daß Sie mir
durch Ihr Stillschweigen die einzige
und mächtigste Hülfe, die mir
übrig war, auch entzogen. Werfen
Sie es sich aber nur nicht zu sehr
vor, denn dieser Zustand ist, dem
Himmel sei Dank, nun vorüber.
Ich empfing Ihre Briefe mit der
Freude, mit der ein Jüngling die
unvermuthete Stimme seiner Gelieb-
ten höret, deren Tod er beweint
hat, und die ihm, um ihn zu trö-
sten, in der stillen Mitternacht er-
scheint. Mein Herz ist wieder
jung; ich fühle alle die alten Flam-
men sich wieder entzünden [illegible]

meine alte männliche Stärke in mir wieder zurückkehren. Sie werden über sich selbst erstaunen, wenn Sie eine solche wunderthätige Kraft in sich entdecken; denn ein für allemal, dies Alles stammt doch von Ihnen her, und was thut Venus in folgenden Versen des Virgil mehr? oder ist Ihr Wunder nicht eben so groß?

> Scindit se nubes, et in aethera purgat apertum
> Restitit Aeneas, claraque in luce refulsit,
> Os humerosque Deo similis; namque ipsa decoram
> Caesariem gnato genitrix, lumenque juventae
> Purpureum et laetos oculis afflarat honores.

Lassen Sie Ihr Herz in seiner Sehnsucht nach dem vortreflichen, doch zur Zeit noch unbekannten Mädchen, das Sie einst lieben soll,

nur immer fortfahren; denn sie steht ihm recht wohl an. Ob ich gleich eine solche ungewisse Sehnsucht für eins der gröſsten Uebel halte, die aus der Büchse der Pandora herausgeflogen sind, so zweifle ich doch gar nicht daran, daſs Sie es nicht verdient hätten. Es ist in der That eine Strafe des Himmels, und ich wundre mich, daſs Sie es noch nicht dafür angesehen haben, da Sie sich einer solchen Sünde schuldig wissen, wie folgende ist, daſs Sie einstmals ein Mädchen, ihrer von Ihnen selbst erkannten Vortreflichkeit und ihrer Liebe zu Ihnen ungeachtet, einer blos nachlässigen Stellung halber verlassen haben. Gestehen Sie es nur, sind Sie hierin nicht ein rechter Sybarit gewesen, da Sie sich aus

zu zärtlichem Eigensinn, wie jene, durch eine einzige unentfaltete Rose, unruhig machen ließen? Da Sie mir einst diese Geschichte erzählten, zitterte ich recht für Sie, weil ich weiß, was die Götter für ein gutes Gedächtniß haben, wenn sie sich einer That, die Strafe verdient, erinnern sollen. Doch ich muß eilend hiervon abbrechen, weil mir mein eignes Gewissen hierbei zu schlagen anfängt. — — Für so groß halt' ich Ihre Verwirrung noch nicht, mein liebster Gleim, daß Ihre Wahl endlich noch auf eine bloße Hausfrau, wie Sie es nennen, hinauslaufen müsse. Denn dieses wäre freilich das größte Unglück, das einem sterblichen Menschen begegnen könnte. Vor allem aber ist unumgänglich nöthig, daß Sie von

Ihrer Idee eines vortreflichen Mädchens etwas nachlassen, denn es scheint mir, als ob man es überhaupt hierin so machen müsse, wie es der Himmel in Ansehung der Menschen mit der Tugend macht, deren vollkommenste Ausübung er zwar fodert, aber doch mit einer sehr mittelmäfsigen zufrieden ist.

In Ansehung eines Mannes, der sie heurathen soll, sind meines Erachtens diese die vortreflichsten Mädchen, denen es leicht ist, durch ihn dazu gebildet zu werden. Was mich betrifft, so gestehe ich Ihnen, dafs es mir nicht genug ist, wenn ein Mädchen überhaupt vortreflich ist, sondern sie mufs es auch nach meinem eignen besondern Begriffe von der Vortreflichkeit seyn, und

ich bin gewiss überzeugt, dass Sie eben diese Meinung haben.

Halten Sie das, was ich jetzt gesagt, nicht für überflüssig, oder wenn es wahr ist, so folgt daraus, dass ein Mädchen, dessen natürliche Eigenschaften noch keine bestimmtere Gestalt von der Kultur bekommen haben, einem andern, das alle Vortheile der besten Erziehung für sich hat, weit vorzuziehen ist, und eben dies macht die Entdeckung eines Mädchens, das Gleimen zu besitzen verdient, weit leichter. Sie haben nicht Ursach zu klagen, dass Cramer und Gärtner glücklicher sind, als Sie. Denn Cramer musste wahrlich von seinen Foderungen der Vortreflichkeit manches nachlassen, da er nach dem Tode der ältesten Schwester seiner jetzigen

Frau, die ein unvergleichliches Mädchen war, die jüngere wählen konnte; und Gärtners Begriffe von der Vollkommenheit eines Mädchens schienen mir in einem seiner Briefe, den er von seiner Braut an Gellert geschrieben hatte, auch billig genug.

Ueberhaupt, mein lieber Gleim, sollte folgender Spruch eines alten Weisen unsre Streitfrage nicht einigermaſsen entscheiden können: „Der ist der Glücklichste, der am wenigsten, um glücklich zu seyn, dazu braucht?"

— — —

XXIV.

Schmidt an Gleim.

Ende Decembers 1759.

Dieser Brief soll recht kurz werden. Freuen Sie sich, mein liebster Gleim, dafs Sie dies Wunder erlebt haben, dafs ich anfange, wenig zu schreiben, worauf vielleicht mancher meiner Freunde zehn Jahre vergeblich gehofft hat. Die Ursach ist zwar jetzo eben nicht, dafs ich weniger geschwätzig bin, als sonst; sondern weil mich seit einigen Tagen eine Art von Schwindel überfallen hat, der mir nicht erlaubt, mich lange zu beschäftigen.

Ich habe Ihren letzten Brief erhalten, worin Sie mich rechtschaf-

fen ausgescholten haben. Je artiger Ihnen nun diese kleine Hitze gelassen hat, und je angenehmer sie mir gewesen ist, um desto williger bitte ich Sie auch meiner vorigen Briefe halber um Verzeihung. Sie gefallen mir mit Ihrem Ungestüm vortreflich und ich bin jetzo mehr als jemals der Meinung, daſs man die Leute ein Bischen böse machen muſs, wenn man ihr Herz recht ausholen will.

Wie haben Sie doch die Aehnlichkeit, die ich zwischen der Schwierigkeit, einem Mädchen im Ariost, und zwischen der, Ihnen zu trauen, angab, so sehr nach dem Wortverstande nehmen können? Sie wissen ja, daſs man es bei einem Einfalle, den der Urheber für witzig hält, eben nicht übel nehmen muſs, wenn

etwas zuviel oder zu wenig gesagt ist. Warum sollte man wenigstens in einem Anfalle von Witz nicht eben soviel Nachsicht fodern können, als in einem Rausche, da man in jenem seiner Zunge eben so wenig mächtig ist, als in diesem? Es ist mir aber gleichwohl nichts verdriefslicher, als dafs ich Sie durch einen Fehler von dieser Art beleidigt habe, vor dem man mich schon so oft gewarnt hat. Der Henker hole doch alle Einfälle nnd alles Travestiren! Inskünftige will ich die Lust zu beiden unter die Landplagen mit zählen. Ich glaube überhaupt fast, dafs von jenem griechischen Spötter an, der sich durch einen Scherz über die Einäugigkeit seines Königs um den Kopf gebracht, bis auf mich, mehr Leute

durch den Witz umgekommen sind, als durch den Krieg.

Herr Klopstock scheint in seinem letzten Briefe, den ich von ihm gelesen habe, sehr vergnügt und prahlt gewaltig mit dem Ansehn, in dem er bei allen Mädchen der schweitzerischen Cantons stehen will. Mich däucht aber, als wenn er mit seiner Unsterblichkeit sich begnügen und die Mädchen, die eben sein Beruf nicht zu seyn scheinen, uns lassen könnte. Warum läſst er uns nicht das Unsrige, da wir ihm die Epopeen so willig überlassen? Es ist doch ein wunderlich Ding,

ut nemo, quam sibi sortem
Seu ratio dederit, seu fors objecerit, illa
Contentus vivat!

Hpr.

XXV.

Klopstock an Gleim.

Zürich, den 15ten Januar 1751.

Ich habe zeither oft, wenn ich einen Brief von meinen Eltern empfing, und einen von Cramer und Schlegel fand, vergebens nachgesucht, ob nicht einer von meinem liebsten Gleim dabei wäre? — Soll ich Sie, oder wollen Sie sich selbst anklagen? — Sie sind überzeugt, daſs ich Sie so sehr liebe, daſs ich Sie, wegen Ihres Stillschweigens, endlich bei ihrem Herzen anklagen muſs. Ich fordere hiermit mit dem zärtlichsten Ungestüm der Freundschaft einen Brief von Ihnen. Und Sie müssen, sobald Sie diesen

Brief erhalten, alles, auch die nothwendigsten Geschäfte bei Seite setzen, und, wenn es gleich nicht Posttag ist, den Augenblick an mich schreiben. Sie müssen mir von sich selbst und auch von Schmidt Nachricht geben; denn der schreibt auch nicht an mich. Sein Stillschweigen fängt mir beinahe an ein Räthsel zu werden, das ich nicht ergründen kann. Ich weiſs gar nicht, wie ihm dies möglich ist, da er weiſs, wie sehr ich ihn liebe. Ich bitte Sie, an ihn zu schreiben, und sich das Räthsel auflösen zu lassen. Habe ich ihm von Sachen geschrieben, über welche er mir nichts sagen kann, so weiſs er ja, wie biegsam mein Gemüth ist, und daſs er mit mir gerade zu, offenherzig reden, oder mit eben der

Offenherzigkeit sagen darf, daſs er hierüber schweigen müſste.

Wahrhaftig, mein liebster Gleim! wenn ich zuweilen in der sanften Melancholie der Freundschaft meinem Herzen nachdenke, und damit einige Scenen vergleiche, wie sich manchmal mein Schmidt, der mich gewiſs doch auch liebte, kleine Wendungen seines Herzens gegen mich hat entwischen lassen, so wird mir mein Herz, das oft, glücklich zu seyn; zu empfindend ist, ganz schwer. Wenn Sie bei diesen Worten denken, daſs ich ihn anklagen will, oder daſs ich ihn nicht eben so sehr, als vorher liebe, so habe ich mich gewiſs nicht richtig genug ausgedrückt. Ich rede mit Ihnen ganz offen, wie Sie selbst sind: denn meine Freundschaft gegen Sie

und unsere Freunde ist, wie das Anakreontische Mädchen, κουρη βαθυκολπος. —

Sie werden bei meinen Eltern einen Brief an Bodmer finden, und zugleich die Ursachen, warum der Brief nicht an Bodmer selbst überschickt ist, erfahren. Sie werden mit mir die Anmerkung machen, daſs er nicht einmal ein edelmüthiger Feind zu seyn weiſs. Wenn wir einander wieder sehen, wollen wir weitläuftiger darüber reden, daſs ich einen nicht geringen Theil meines Lebens damit zubringen muſste, meine liebsten Freunde zu verlassen, eine weite Reise zu thun, um einen andern, von dem wir glaubten, daſs er ein Freund, wie wir, seyn konnte, aufzudecken.

Sie werden zugleich bei mei-

nen Eltern den vollendeten vierten und fünften Gesang des Messias finden. Ich habe mir vorgenommen, nun an der Episode vom Weltgerichte zu arbeiten.

Ich habe diesen ganzen Abend den Thomas Jones gelesen und die Sophie hat mich in so tiefsinnige Betrachtungen verleitet, daſs ich dem allerliebsten Mädchen noch einmal die Hand drückte, und mich ihr empfahl, um an meinen lieben Gleim zu schreiben. Jetzt bin ich ganz müde. — Schlafen Sie künftige Nacht sowohl, als ich zu schlafen denke, ob ich gleich nicht augenblicklich werde einschlafen können.

Was es doch für eine süſse Sache ist, die Freundschaft, daſs man solche Kleinigkeiten an seine

Freunde schreiben darf, und der Freund sie liest, als wenn es etwas wäre! — —

XXVI.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, Mitte Januars 1751.

Mein liebster, mein bester Gleim!

Ich will mich des Augenblicks bemächtigen, in dem meine Seele, worin seit Ihren letzten Nachrichten, Alles Anarchie und Aufruhr war, wieder stille geworden ist, ich will ihn dazu anwenden, Ihnen einen Theil der Freude zu erzählen

(wie könnte ich Ihnen Alles sagen!) womit mich Ihre sorgfältige, Ihre zuvorkommende Zärtlichkeit erfüllt. Jetzt eben hab' ich Ihren Brief bekommen. — —

Was für Namen werde ich noch für Sie erfinden müssen, Sie damit zu nennen? Was für Namen, die, nach dem Maaſse meiner Empfindungen, nicht zu wenig sagen? O wie arm bin ich doch an Ausdrücken! Ich, der ich mir bei meinem Mädchen der beredteste unter allen Menschen zu seyn schien, und der ich mir eine ganz neue Sprache geschaffen hatte, ihr Namen der Zärtlichkeit zu geben! Mit was für Liebe werde ich Sie doch für alle die Ihrige belohnen, Sie, mein Gleim, der Sie meinem Herzen in seiner Entzückung nur

nennbar sind? Ja, kennte ich einen einzigen Gedanken, eine einzige Kraft in meiner Seele, die nicht mit voller Bemühung, mich Ihrer werth zu machen strebte, so würde ich diese meine Seele und mich selbst hassen. Ich will es auf die Gefahr, Klopstocks alten Rechten auf mein Herz zu nahe zu treten, loswagen, und Ihnen, mit eben der Ehrlichkeit, mit der Sie Ihren Kleist noch lieber als mich, zu haben gestehn, auch bekennen, daſs Sie mir eben so werth und so theuer sind, als mein liebster Klopstock. Meine Liebe zu Ihnen ist eine rechte Begeisterung, und ich fühle durch sie, wie durch eine neue Schöpfung, die allererhabensten Empfindungen in mir entstehen, de-

ren Gröfse mir selbst eine Art von Ehrfurcht für mich beibringt.

Totum, quod placeo, si placeo, tuum est.
Hor.

Wie soll ich Ihnen aber meine Freude über die zärtliche Zuneigung Ihres Herzens zu mir beschreiben? Ist wohl das Wort: Freude, hinlänglich? oder soll ich es die feurigste Dankbarkeit nennen? — — Entzücken würd' ich es nennen, wenn das Wort Entzücken fähig wäre, eine lange Dauer mit in sich zu fassen.

Ich blick umher und Alles ist schön um mich,
So wie des Morgens östliche Jugend schön;
Mein Herz, das nie was Gröls'res fühlte,
Ruhet darauf! wird es fühlen ewig!

Sieh diese Wollust, diese Entzückungen
Empfand mein Mädchen, als sie zum erstenmal

ins Künftige eben die lächende Miene wieder haben sollen, die dem letzten gefehlt hat. Nur müssen Sie mir erlauben, dafs ich scherzen, lachen, plaudern darf, so viel ich will: i. e. dafs Sie mir es nicht übel nehmen, wenn ich hier und da etwas Unnützes sage, um etwas Gutes sagen zu können. Besonders dürfen Sie nicht denken, dafs ich etwas zu sagen fähig sei, das Sie beleidigen könnte; denn ich bin so fromm, wie ein Lamm.

XXVII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 29ten Januar 1751

Da Sie, mein liebster Gleim, vielleicht noch nicht in Halberstadt zurückgekommen sind, so mag Sie mein Brief daselbst erwarten. Meine Begierde, Sie zu sehen, ist seit der Zeit, da Sie dieselbe durch Ihre angekündigte Reise nach Stolberg nur noch mehr erweckt haben, unbegreiflich groſs, und nur die Hoffnung, daſs Sie, aller Hindernisse ungeachtet, noch von dort aus nach Langensalze kommen werden, ist Ursach daran, daſs ich nicht ganz und gar alle Geduld verliere. O daure fort, du o Hoff-

nung meinen Gleim zu sehen, die du auf seiner Liebe zu mir gegründet' bist! — — O, mein liebster Gleim, was für Geschäfte müſsten Sie haben, in was für einen sclavischen Zwange müſsten Sie leben, wenn es Ihnen ganz unmöglich fallen sollte, nur zwei oder drei Tage an mich zu wenden! Nur zwei oder drei Tage! wie wenig ist das! wie viel aber würde es mir seyn! Ich kann es Ihnen gar nicht leugnen, daſs ich noch fest darauf baue, daſs Sie hieher kommen werden. Meine Mama und meine Schwester, der ich es nach Eisennach, wo sie sich gegenwärtig aufhält, geschrieben habe, um sich zu einer schleunigen Zurückreise fertig zu halten, wissen es nicht anders, und ich, ich selbst bin von

meiner Einbildung so voll, daſs ich mich durch einige kleine Anstalten, die zu Ihrem Empfange gemacht werden, in der Gewiſsheit, von Ihnen besucht zu werden, nur noch mehr bestärken lasse.

In Ansehung meiner würde es gar kein Heldenstreich gewesen seyn, wenn ich Ihrer Einladung zufolge, zu Ihnen nach Stolberg gekommen wäre. Wenn ich nach einem Ziele so sehnlich hin verlange, als ich es nach Ihnen thue, so sind 8 oder 9 Meilen meinen Füſsen ein eben so kleiner Raum, als meine Einbildung — — Wenn dieses ist, warum bin ich also nicht hingereist? — Ganz gut, diese Frage ist sehr natürlich, und ich will sie Ihnen gleich beantworten. — — —

Mein Feuer war unterdessen, bei dem Empfange Ihres Briefs so grofs, dafs ich schon die Pferde auf morgen bereit zu halten befahl. — Ich wollte reiten, fahren, fliegen, — alles, was mir nur einfiel, wollte ich. — — O warum war doch das Fliegen, als das geschwindeste Mittel, unmöglich? warum ist doch der Körper der Poeten ebensosehr an die Erde angeheftet, als die andern Menschen! und warum redet man so viel von dem Fluge der Poeten, wenn man nicht einmal von Langensalze nach Stolberg fliegen kann? Oder warum kann ich es eben nicht, da ich mir doch eben so gut ein Poet zu seyn dünke, als ein andrer, oder doch wenigstens so viel von dem Aeusser-

lichen und der Miene eines Poeten an mir habe,

> Ut si poetarum insereres Choro
> Mire sagaces fallerem hospites.

Lalage, meine Schwester, und noch zehn andre Mädchen, die sich alle gefreuet haben würden, mir einen Nebenbuhler in Ihnen an die Seite zu setzen, erwarten Sie mit Vergnügen — ja, die kleine Lalage quält mich recht, daſs ich Sie schaffen soll. Ich denke, Sie werden sich dies hier gut zu Nutze machen, ich würde es Ihnen aber auch nicht geschrieben haben, wenn Sie nicht schon hier gewesen seyn müſsten, ehe Sie diesen Brief zu lesen bekommen.

XXVIII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 6ten März 1751.

Guten Morgen, liebster Gleim! — Hier bin ich. Kommen Sie ja bald zu mir, zu Ihrem Klopstock! —

Nachschrift von Klopstock, dem Vater.

O! des Laconismi! — Allein so gehts, wenn Kinder ihren Eltern nicht folgen wollen, und res actas agiren. —

Gelt! Sie würden, mein werthester Freund, auf morgen Mittag,

ohne diesen vorgeblichen Boten, ganz gewiſs bei uns gewesen seyn, wie ich Sie denn, trotz allen Abhaltungen, die möglich sind, unfehlbar erwarte. —

Zwei wackere Schweizer lieben Sie schon jetzt und ich zweifle gar nicht, daſs Sie, selbige wieder zu lieben, würdig finden werden. —

Tuus

G. H. Klopstock.

XXIX.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 7ten März 1751.

Wie vergnügt war ich, da ich gestern meinen Brief an Sie fortschickte! Aber niemals ist für mich eine fatalere Versammlung gewesen, als Ihr Generalkapitel ist. Liebster Gleim, ich kann heute und auch morgen noch nicht kommen. Und wenn ich zu Ihnen komme, bin ich nicht einmal bei Ihnen. Unterdeſs sagen Sie mir doch, ob jetzt alle Tage gleich bei Ihnen sind, oder ob Sie einen Tag mehr abkommen können, als den andern? Und wenn dies ist, so bestimmen Sie mir diesen Tag. Wieviel hab' ich Ihnen

zu sagen; aber nicht in Briefen. Cramer und ich küssen Sie. Wir sind bei einander. Alleweile hat mich Charlotte zu ihrem erstgebornen Sohn angenommen. Ich habe Schlegeln seine Erstgeburt um ein Linsengericht abgekauft. Ich bin

Ihr

Klopstock.

Und ich bin

Ihr

Cramer.

Und ich Ihre Mutter *Charlotte.*

Bedauernswürdiger Freund, wann werden wir Sie wieder entbunden sehen?

G. H. Klopstock.

XXX.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 16ten März 1751.

Liebster Gleim!

Wir sind so nah bei einander und müssen uns schreiben. Jagen Sie doch das verdrüſsliche Capitel auseinander. Und reisen Sie dann ja nicht nach Walbeck. Es ist mir wirklich in recht vielen Absichten, die ich Ihnen alle sagen kann, recht viel daran gelegen, daſs ich bald in Koppenhagen bin. Sie können es nun vielleicht bestimmen, wann das Capitel aus seyn wird. Schreiben Sie mir dies bald!

Unterwegs auf Langensalze

wollen wir recht viel von der Sache reden, die mein Herz am nächsten angehet. Meine ganze Liebe ist aus den versteckten Winkeln des Herzens, wohin sie entflohen war, in mein ganzes Herz zurückgekommen. Ich habe den furchtbaren Knaben (ich muſs doch auch einmal in meinem Leben dies Wort brauchen!) schon lange gekannt, und ich kenne ihn von Neuem. Einige Zeit, davon ich Ihnen gesagt habe, sagte ich zu dem bösen Knaben:

„Schlaf oder scheine mir zu schlafen!"

Wenn ich recht zurückdenke, so hat er mir eigentlich nie gehorcht. Eben da ich nun hiervon weiter schreiben will, so sehe ich, daſs ich es nicht kann. Ich glau-

be nicht, dafs Sie sich die Enge des Herzens recht eigentlich vorstellen können: Wenn jede Stütze der Hoffnung, indem ich sie kaum setzen will, wieder einsinkt. — — — Ich weifs nicht recht, was ich schreibe. Ich habe noch nie so kalt von meiner Liebe geschrieben. — — — —

Ich habe von neuem an Schmidt und seine Schwester geschrieben. Gleim! Gleim! mich däucht, Sie werden es einmal noch schlimm mit mir haben, weil Sie auch eine Ursach meiner neuen kleinen Hoffnungen sind. Küssen Sie Herrn Sucro von mir und sein kleines, loses Mädchen. Ich habe zweimal seine Augen voll Schalkheit gesehen.

XXXI.

Klopstock an Gleim:

Quedlinburg, den 20ten März 1751.

Lieber, lieber Gleim!

Da ich eben einen frühern Brief fortschicken will, kömmt Ihr Bote. Ich kann Ihnen kein Wort mehr sagen, als daſs, wenn Sie mich recht lieb haben, Sie mich nicht mehr bitten sollen, zu bleiben. Nebst einer groſsen Anzahl Umstände, weil Bernstorffs Brief (Sie müssen wissen, das Bernstorff ein allerliebster Mann ist!) mich schon in Hannover zu finden glaubte. Ich beschwöre Sie noch einmal; Ihre Bitten sind Götterkinder,

Töchter Jupiters, wie im Homer; aber allerliebster Gleim, wenn Sie mich recht lieb haben, so bitten Sie mich nicht mehr. Ich werde auf den Montag, aber als ein Reisender, bei Ihnen seyn. Empfehlen Sie mich Friederikchen und Ihrem Sucro. Schmidt hat Sie gewiſs nicht so lieb, als Ihr Klopstock. —

XXXII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 21ten März 1751.

Zerreiſsen Sie mein Herz nicht so sehr! Ich kann Ihre beinah unüberwindlichen Bitten nicht mehr

aushalten. Ich muſs reisen. — Weiter kann ich Ihnen nichts sagen. Ich muſs reisen, damit ich künftigen Sommer oft, lange, und recht in voller Freude bei Ihnen seyn könne. Wenn Sie mein Herz sähen, und wüſsten, wie sehr es anders redte, als meine Vernunft jetzt reden muſs, mein lieber Gleim, Sie würden mir kein Wort mehr sagen, mich nicht zu traurig zu machen. Ich würde, wenn ich auch bliebe, kein Vergnügen in Ihrer Gesellschaft empfinden können, weil ich immer unruhig seyn würde. — — —

Auf den Dienstag früh um 9 Uhr bin ich in Halberstadt, und bleibe bis des Abends um zwölf. Sehen Sie, mein Gleim, mehr als ich beinahe geben kann. Cramer, Charlotte, und sogar meine Eltern

geben mir in allem diesen Recht. Was das aes triplex anbetrift, so müssen Sie wissen, daſs ich's in Betrachtung der Reisen, mit Ihnen und Schmidt, aufnehme. Ich habe vor Kurzem traurige Briefe nach Langensalze fortgeschickt. Ich will Sie noch recht zärtlich umarmen.

XXXIII.

Fanny an Klopstock.

Langensalze, den 7ten April 1751.

Ich will, mein lieber Herr Vetter! das Anakreontische Täubchen, dessen Ankunft Sie so begierig entgegensehn, nur immer fliegen las-

sen, ob es gleich eine sehr große Forderung ist, daſs ein so kleines und zartes Geschöpf sich auf eine so lange und so weite Reise, und sogar über das Meer wagen soll. — Wo sind Sie jetzo, und wo wird es Sie antreffen? — Das arme, kleine Ding, es wird ganz auſser Athem und müde von der Reise seyn, ehe es in Ihre Hände kommt. Fragen Sie es nur nicht gleich gar zu viel; denn anstatt, daſs es so geschwätzig, als der Bote des Anakreons ist, wird es Ihnen vor Müdigkeit kaum sagen können, daſs es, eben so wie ich, recht böse auf Sie ist, daſs es Sie so lange und so weit hat suchen müssen. Es wird mir angst und bange, wenn ich daran denke, daſs man so viele Länder mit seinen Gedanken durchstreichen

müfs, ehe man Sie ganz nahe unter dem Nordpole ertappen kann! Wahrhaftig! eine weite Entfernung für ein Mädchen, das es schon für ein sehr grofses Unternehmen gehalten hat, sich zu einer Reise nach Leipzig zu entschliefsen!

Machen Sie dem kleinen Anakreontischen Vogel, den ich Ihnen übersende, nur immer tausend Liebkosungen, damit er Ihnen alles das Böse, was ich von Ihnen, wegen Ihrer Nachlässigkeit, uns in Langensalze nicht zu besuchen, gedacht habe, ja nicht sagen möge! — Erkennen Sie denn nicht, dafs ich, wenn ich von Natur nicht so gütig wäre, als ich bin, die Vorwürfe, die ich Ihnen zu machen hatte, leicht zu hoch treiben könnte, da Sie mich um die beste Hoffnung

der Freude und des Vergnügens, um die Hoffnung, Sie zu sehn, gebracht haben? — Es ist Ihr grosses Glück, dafs ich so wenig geneigt bin, mich um eine Sache, die nicht mehr zu ändern ist, zu zanken, besonders mit Jemandem, den ich gern für unschuldig halten möchte.

Ich glaube, dafs Sie sich recht freuen werden, die Verheurathung der Dem. Hagenbruch mit Herrn Lutheroth zu hören! Ihr so liebes, freundliches Mädchen! — Ich weifs nicht, ob sie künftig noch immer so freundlich seyn wird? — Ich habe ihr eine Ode auf ihre Hochzeit versprochen; ich hoffe, dafs Sie ihr doch auch ein Gedicht machen werden. — Lachen Sie mich ja nicht über mein Versprechen aus: ich bin zwar keine geborne

Dichterin; mein Umgang mit Ihnen hat mich aber doch zu etwas dergleichen gemacht; und eben daher bin ich noch immer mit der gröſsten Freundschaft,

Ihre

ergebene Dienerin

M. S. Schmidt.

XXXIV.

Klopstock an Gleim.

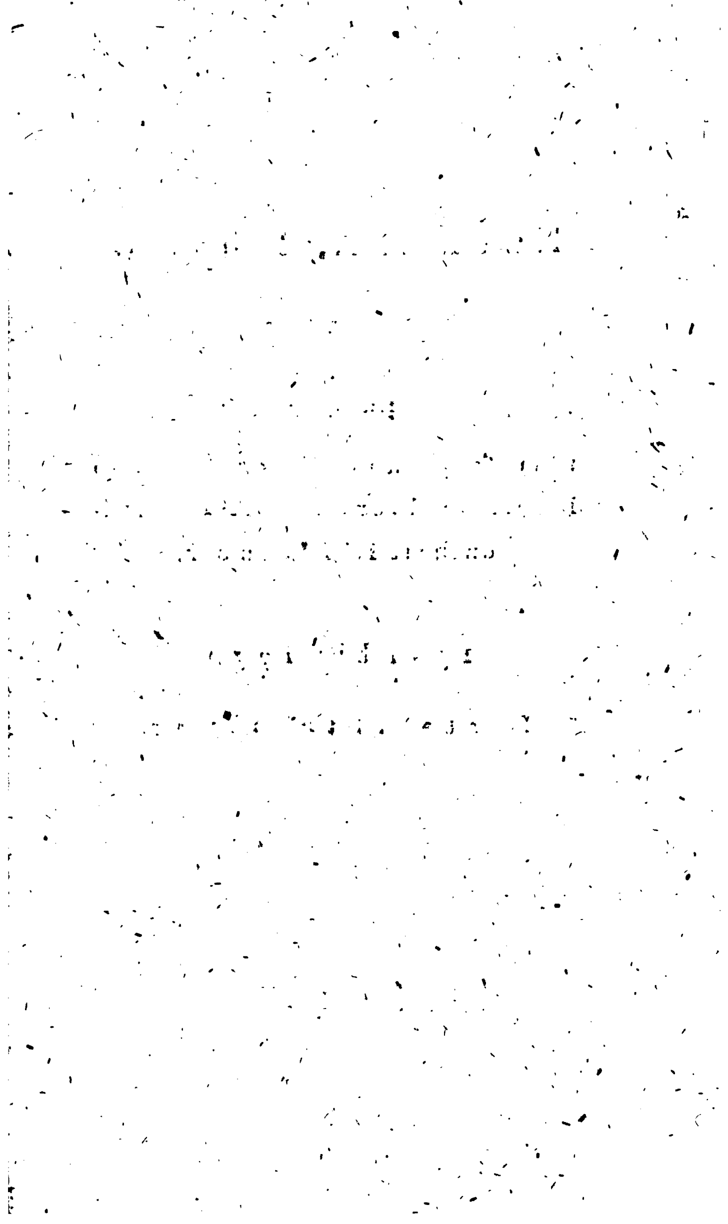
Auf dem grofsen Belte, den ersten Ostertag (11 April) 1751.

Liebster Gleim!

Ich habe itzt gleich an Fanny geschrieben. Ich hatte Fanny in meinem letzten Briefe sehr gebeten, dafs sie mich einen Brief von ihr bei Hagedorn möchte finden lassen. Liebster Gleim, schreiben Sie mir doch bald, was sie macht. Ich habe keine Hoffnung, so bald Briefe von ihr zu bekommen.

Ich wollte, dafs Sie itzt hier bei uns wären; es ist recht schön,

so mit vollen Segeln zu fahren. Nicht so? Sie wollen jetzt keinen langen Brief von mir haben. Schreiben Sie mir bald.



Zweiter Abschnitt.

Enthält:

Klopstocks und seiner Freunde Briefe, während Klopstocks Aufenthalt in Dänemark.

1751 bis 1770.

Erste Abtheilung.

XXXV.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 1sten May 1751.

Ich schreibe Ihnen, wie ich es hier gefunden, mit Fleiſs nicht, weil ich gern wollte, daſs mein lieber Gleim, Cramer und meine Eltern, gleich nach Empfange dieses Briefes, besuchte. Ich habe, vor einigen Tagen, an meine Eltern geschrieben, und heute auch an Cramer. Ihnen, mein lieber Gleim, habe ich ein Briefchen vom groſsen Belte geschrieben, worauf ich mich beziehe. Da mir Koppenhagen schon so angenehm geworden ist, ach! liebster Gleim, wie traurig bin ich da nicht, daſs ich

von Fanny gar keine Briefe bekomme. Was soll ich nun, da ich in den Umständen bin, Verschiedenes, was mein Glück angehet, zu thun, was soll ich thun, und was soll ich nicht thun? Denn ganz anders würde ich handeln, wenn Fanny mich liebte, und ganz anders, wenn sie (welches wohl nur gar zu gewiſs ist!) mich nicht liebt. Nun sind es beinahe drei Jahre, daſs ich sie das erstemal in Langensalze wiedersah. Mein Gleim! ich schwüre bei unsrer Freundschaft, und wie kann ich Ihnen und mir was Theureres nennen? bei dieser schwöre ich, so wird sie nie wieder geliebt werden! — — Diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich seyn könnte. Und

warum das? — — Damit mein Herz noch empfindender würde, als es war? Und damit ich mich mehr befestigte, insgeheim tugendhaft zu seyn? Vielleicht sind diese Endzwecke der Vorsehung würdig. — Ich will nicht weiter forschen! — — — Aber vielleicht sind nun diese Endzwecke schon erreicht. Und ich soll doch noch immer unglücklich seyn? Ich muſs mir noch einmal das Gesetz geben, nicht weiter zu forschen! — — —

Ich breche also ganz ab. Letzt habe ich Ihnen etwas zu sagen, das ich aber Ihnen, mein Gleim, merken Sie sich das wohl! nur ganz allein sage. Vielleicht haben Sie von Gieseke in Braunschweig die Mollerin in Hamburg nennen hören. Bei diesem Mädchen habe ich mei-

ne meiste Zeit, die ich in Hamburg gewesen bin, zugebracht. Dieses Mädchen ist im eigentlichsten Verstande so liebenswürdig und so voller Reize, dafs ich mich bisweilen kaum enthalten konnte, ihr insgeheim denjenigen Namen zu geben, der mir der theuerste auf der Welt ist. Ich bin oft und lange bei ihr allein gewesen. Ich habe ihr viel von meiner melancholischen Geschichte erzählen müssen. Wenn Sie, mein Gleim, hätten sehen sollen, wie sie mir zuhörte, wie sie mich manchmal unterbrach, wie sie weinte — — — und wie sehr sie meine Freundin geworden ist! — — Dieses Mädchen litt soviel, so unaussprechlich viel, und sie war doch diejenige nicht, um derentwillen ich soviel gelitten habe. Was mufs sie

für ein Herz haben! — — Und dann habe ich eine Vergleichung machen wollen, und dann hat sich eine dunkle Nacht vor meine Augen gezogen.

Wenn ich den geheimsten Empfindungen meines Herzens hierbei nachforsche, so finde ich zuletzt, daſs ich noch unglücklicher bin, als ich vorher war. Und dies deswegen, weil mich dies edle Mädchen durch ihr sanftes Mitleiden auf eine so starke Art an meine alte Traurigkeit erinnert hat, daſs ichs von Neuem in seinem ganzen Umfange fühle, wie unglücklich ich bin! O, könnten Sie mir Nachrichten geben, die dies nur einigermaſsen widerlegten! — Geben Sie mir Nachrichten, sie seien von wel-

cher Art sie wollen. Ich hoffe auf keine guten. —

Zuviel, zuviel vom Verhängniſs
Im Durchgang des Lebens gefordert, —

XXXVI.

Klopstock an Fanny.

Friedensburg, vier Meilen von Koppenhagen, den 11ten May 1751.

Ihre kleine anakreontische Taube, liebste Cousine! kam mir gestern, an einem Frühlingsabende, den der volle Mond noch schöner malte, und in einer Gegend zugeflogen, die so reizend, als irgend ei-

ne in Sachsen, ist. Die Nachtigallen singen hier so schön, als bei Ihnen; und schickten Sie mir nur fein viel der kleinen Tauben, sie sollten mit mir in jenem Lieblingsbusch der Nachtigallen spatzieren fliegen.

Es ist hier so nahe am Nordpole nicht, als Sie denken, und ich dachte. Ich geniefse hier alle Ruhe und alle Süfsigkeit des Landlebens, besonders, da es der Beste und menschlichste Mann in Dänemark, der König haben will, dafs ich hier sei. Es ist eine rechte Menge prächtiger Landschlösser über die Insel zerstreut. Der König hat sich das kleinste, aber das angenehmste in Betracht der Lage, zu seiner Landlust erwählt. Er selbst hat nur ein Zimmer für sich und

ein kleines Audienzzimmer; aber rings um sich her Wald und hundert sich durchschneidende Alleen im Walde, in welchen sich das Auge verliert. Als ich gestern Abend Ihren so unerwarteten Brief empfing, ging ich in einer dieser Alleen, an dem Ufer einer See hinauf, und da ich jenen noch etliche Mal gelesen hatte, redete ich die kleine Taube so an:

Und du bist endlich, kleine, liebenswürdige Taube, zu mir gekommen, nachdem du so lange unterwegs zugebracht hast? — Ich wollte dich gern Viel mehr fragen, als du mir sagst; aber du bist ja, wie ich sehe, ganz außer Athem, und willst nicht viel gefragt seyn. So setze dich denn auf diesen hangenden Zweig, wo der Mond am

heitersten scheint und wo die Abendlüfte am sanftesten wehn. Schwanke hier ein wenig und erhole dich von deiner Müdigkeit. Ich will dich hierauf nur ein klein wenig ausfragen. — Nun so höre mir dann zu, kleine, liebe Taube! Da du wegflogst war noch kein Frühling bei euch, und da besuchte deine Gebieterin jene Gegenden noch nicht, wo ich manchmal mit ihr und so oft allein war?

„Das that sie zuweilen; aber sie kehrte bald zurück.“

War sie oft allein, wenn sie es that?

„Sie war oft allein und immer sehr heiter.“

Redete sie nicht zuweilen von ihren Freunden mit dir?

„Das that sie.“

16

Ach! kleines Täubchen! war ich denn auch unter ihren Freunden?

„Sie redete nur selten von dir.“

Hast du sie nicht manchmal gesehen, wenn sie Briefe bekam?

„Das habe ich gesehen. Bisweilen legte sie die Briefe mit einer ernsthaften Miene weg, und nahm gleich darauf ein Buch, um etwas zu lesen, oder that sonst etwas.“

Hast du nie eine Thräne des Mitleids in ihrem schönen Auge gesehn?

„Niemals. — Dazu ist sie viel zu gesetzt.“

Warte Taube! ich reiſse dir eine deiner schönsten Federn aus, wenn du noch einmal deiner Beherrscherin, mit dem schönen Na-

men der Gesetzten, eine solche Hartnäckigkeit Schuld giebst.

„Wenn du mir dafür, daſs ich die Wahrheit sage, so begegnen willst, so kann ich wohl wieder wegfliegen.“

Bleib, kleine Taube, ich will dir nichts thun.

„So will ich denn bleiben. — Aber warum fragst du mich nichts mehr? und warum bist du denn so niedergeschlagen? —“

Sehe ich denn nicht heiter aus, liebes Täubchen?

„Ach! was ist das für eine Heiterkeit! Das ist nur eine leichte Decke einer alten, tiefen Traurigkeit, von der du dich nicht losmachen kannst, und die, wie es scheint, einen beständigen Schatten auf dein Leben werfen wird. —

Du sahst ja recht von Herzen fröhlich aus, als ich zu dir kam, warum hast du dich auf einmal so geändert? Ich habe dir doch nichts gethan? — Ach! das wollt' ich bei allen Göttern! nicht, daſs ich dir etwas gethan hätte. Denn ich habe noch nie ein so starkes Gefühl des Schmerzes gesehn, als ich bei dir sehe und doch scheinst du mir ein Herz voll Edelmuth und Rechtschaffenheit zu haben — —"

Komm, kleine Taube! ich habe dich viel zu lieb, als daſs ich dich traurig machen wollte. Komm her, kleiner Liebling und setze dich auf meine Leyer: ich will dir ein Lied von einer Fanny spielen, die der einzige Gedanke meines Lebens ist. — — —

Warum senkest du deinen

schimmernden Fittich herunter? Warum bist du so traurig?

„Höre auf dies Lied zu singen, oder ich fliege in jene dunkeln Schatten und sehe dich nicht wieder.“

Bleib bei mir, kleine Gespielin! ich will aufhören zu singen. — Aber noch etwas darf ich dich doch fragen? Warum hast du mir gesagt, daſs deine Gebieterin es Nachlässigkeit nenne, daſs ich nicht zu ihr gekommen sei, da es doch das gar nicht war? —

„Du forderst zuviel von mir; denn ich bin ja nur ihre Gesandtin; kann ich dir von allem, was sie denkt, Rechenschaft geben?“ —

Sehen Sie, so habe ich und die kleine Taube mit einander gesprochen, bis mich eine Gesell-

schaft fand und mich mir selbst und meinem schönen Baume und dem schönen Ufer weggenommen hat. —

Wollen Sie denn nun fein oft an mich schreiben? — Die Briefe sind ordentlicher Weise nur acht Tage unterwegs, obgleich der Ihrige diesmal länger zugebracht hat.

Wenn es Ihr Ernst ist, ein Gedicht auf die Dem. Hagenbruch zu machen, so schicken Sie es mir ja. Vielleicht fällt Ihnen auch das Gedicht wieder in die Hände, das Sie mir einmal zu schicken versprachen und von dem Sie mir sagten, daſs dieser Vers darin stände:

Wie glücklich war ich nicht, eh' ich die
Liebe kannte!

Ich bin mit wahrer Freundschaft u. s. w.

XXXVII.

Klopstock an Gleim.[1]

Friedensburg, den 1sten Mai 1751.

— — Sie fragen mich, liebster Gleim! was ich beim Abschiednehmen empfand? — Gewiſs so viel, als Sie; vielleicht noch mehr: denn ich bin in dieser Art des Streites sehr an den Sieg gewöhnt.

Wenn ich dazu etwas sagen darf, ob Sie nach Langensalze reisen, oder Schmidt zu sich kommen lassen sollen, so wollte ich, daſs Sie dahin reisten und Schmidt mit zu sich brächten. Es wäre eine groſse Freude für mich, wenn Sie Fanny an meiner Statt sähen, einige Winkel ihres Herzens, die ich nicht habe ausforschen können aus-

forschten, und mir dann recht viel schrieben.

Ich bin jetzt ein wenig im Schreiben unterbrochen worden. Ich bekam Briefe von meinen Eltern.— Das ist doch schön. Nun bekomm' ich doch Briefe; gestern und heute welche. —

Aber ich verliefs Sie in Langensalze. Sie wären also dort; und gingen mit Fanny in dem Weifsischen Garten spatzieren, und jetzt wären Sie beym Apollo, dem ich, wie das böse Mädchen, Fanny, einmal sagte, ähnlich wäre. Aber gehen Sie lieber zu Orpheus und Euridice;

Te veniente die, te decedente canebat, —
Qualis populea moerens philomela sub umbra,
Flet mortem,

Das sei der Inhalt Ihrer Rede. Ich beneide Sie sehr, wegen dieser Rede; denn etwas davon möchte ich lieber selbst sagen! — — — Endlich sind Sie wieder weggereist, und dann schreiben Sie an mich. Nun was werden Sie zu schreiben haben? — Mit ungeduldigen Schlägen sieht Ihrem Briefe mein Herz entgegen. Aber wie lange ist dies noch hin, daſs ich Briefe dieser Art von Ihnen bekomme! Wenn Sie auch bald reisen, wenn Sie auch bald schreiben? — denn das Letzte thun Sie gewiſs, wenn Sie das Erste können — wie lange ist es gleichwohl für mich! —

XXXVIII.

Klopstock an Gleim.

Friedensburg, den 24sten Mai 1751.

Wie vergnügt haben mich diesen Morgen Ihre und meiner Eltern Briefe gemacht! Sie waren mir noch viel sanfter, als der Mai in den langen, weichrasigten Alleen des Friedensburger Waldes; obgleich der Mai hier auch schön ist, und freudig, als in Sachsen; nur gewisse Spatziergänge ausgenommen, wo ich manchmal mit Fanny war. Ach, meine Fanny! (wenn ich meine sagen darf) wie sehr liebe ich sie nicht, und wie freue ich mich auf meines Gleims Reise zu ihr! Ich will diese süſse Vorstellung nicht

durch Utz unterbrechen. Wie traurig ist das! — Ist es auch möglich, dafs man wider Gleim, wenn man ihn kennt, Argwohn haben könne? — Ich kann das nicht begreifen. — Fanny! Fanny! — Zu ihr werden Sie reisen! — Sie haben nun die drei Briefe an Fanny, an meinen Schmidt und an sie erhalten. — Wenn Sie nun zu Fanny kommen, und ich bin nicht dabei! — Ich kann itzt nichts mehr schreiben; ich will hingehn und mich unter Blumen setzen, und meine lieben Briefe noch einmal lesen. —

Ich bin ausgewesen, ich habe die ganze Brieftasche durchstudirt und keiner vom Hofe hat mich mir genommen. Ich habe mir schon gewisse einsame Gänge und Sitze gewählt, wo nur wenige hinkom-

men. Ich habe die Briefe der kleinen Moller wieder mit durchlesen. Es ist ein süſses, süſses Mädchen. Ich habe nun schon vier Briefe von ihr; sie schreibt so natürlich wie Babet. Wenn man das Mädchen sieht, und wenn man Briefe von ihr erhält, so sollte man eher Sulzer für unpartheyisch halten, als glauben, daſs das Mädchen noch über das Französische, Italienische und Englische, Lateinisch oder wohl gar Griechisch kann. — Kleiner Gleim! ich wollte, daſs Sie auch einen Briefwechsel mit ihr anfingen. Sie könnten nur sagen: ich hätte Sie darum gebeten, und sie wäre ja ein liebes Mädchen. —

Von Hagedorn habe ich in meinem letzten Briefe geschrieben; daſs ich von der Schelnin nicht

auch schrieb, ist vielleicht daher gekommen. Sie hat mir nicht ganz so sehr gefallen, als ich ein Bild von ihr im Kopfe hatte. Ich meine nicht, daſs sie mir gleichwohl nicht sehr gefallen hätte. Dann war die Moller neben ihr, die ich zwar im Grunde vorziehe; aber auch dann, wenn sie einander völlig gleich wären, so würde ich doch immer ein bischen mehr Neigung gegen das Mädchen haben, als gegen die Frau. Sie werden mir zugestehn, daſs vielen braven Leuten dieser Geschmack sehr natürlich ist. — Sie werden sagen: es ist ja von der Freundschaft die Rede! — und dennoch ist unsre Freundschaft gegen die Mädchen noch immer um ein Paar kleine Unmerkbarkeiten etwas anders, als

die gegen Personen unseres Geschlechts. —

Ich speiste mit Hagedorn bei der Moller. So lieb und so neu mir Hagedorn war, so redete ich doch nur wenig mit ihm. Er selbst gab mir durch einige feine Winke vollkommen hierin Recht. — Die Schelnin ist eine sanfte, ganz aus Empfindung geschaffene Frau, und die, wie Hagedorn sagt, Taubenaugen im eigentlichen Verstande hat. Ich habe auch sehr wohl gemerkt, daſs sie die Probe einer langen Bekanntschaft recht gut aushalten kann. Es ist mir empfindlich gewesen, daſs ich sie nicht öfter und länger habe sehen können. —

Moltke habe ich neulich den ganzen fünften Gesang des Messias auf einmal vorgelesen. Ich habe

sehen können, dafs er ihn ganz verstand. Er unterbrach mich oft, und klagte sich dann immer selbst an, dafs er es thäte; aber er konnte sich nicht enthalten, mir zu sagen, wie sehr es ihm gefiele. — Dies war des Morgens nach sieben; denn um diese Zeit steht man hier bei Hofe schon auf. Gegen acht Uhr ist Moltke's ganze Antichambre schon voll. Er ist der einzige, der des Königs Bild mit Brillanten trägt. —

Ich komme noch einmal auf Ihre Reise nach Langensalze. — Auf Pfingsten also. — Das ist ja gar nicht lange mehr. Doch ich will nichts mehr davon schreiben. Ich habe soviel davon zu sagen, dafs ich nicht weifs, wo ich anfangen soll.

Sobald ich wieder schreibe, will ich Briefe an Spalding, Kleist und Ramler einschliefsen. Ich habe an Bodmer den letzten Posttag geschrieben und ihm Nachricht von meinem hiesigen Aufenthalte gegeben.

Ich darf Sie nicht erinnern, dafs es nöthig ist, dafs der Ihnen bekannte, umständliche Brief nicht abgeschrieben werde. Sie sehen, mein lieber Gleim! ob mich gleich Bodmers allerletztes, wenn es auch sonst nichts wäre, berechtigte keinen Briefwechsel mit ihm zu führen, und dieses, wenn man es nicht aus dem rechten Gesichtspunkte nimmt, der Freundschaft gegen Sie und gegen unsre Freunde unwürdig ist; so ist es doch würdig genug, sich selbst dem

Publikum, und sollte dies auch nur einen geringen Nutzen davon haben, aufzuopfern; besonders da es mir eine traurige Gewiſsheit zu haben scheint, daſs Bodmer, wenn ich nicht mehr an ihn schriebe, meine Aussöhnung, auf die mein Herz mit Recht stolz seyn kann, für Verstellung erklärte, die ich in der Absicht unternommen hätte, daſs ich auf meiner Reise die Gesinnung aller meiner Freunde ausforschen und bestimmen könnte, eh' er, oder seine Freunde dem Publikum eine Sache bekannt machten, die doch aus vielen Ursachen verschwiegen werden sollte.

Ich will hier endlich meinen langen Brief schlieſsen und wünschen, daſs er meinen Gleim ver-

gnügter antreffen möge, als die vorige lange Periode war. —

XXXIX.

Schmidt an Gleim.

Ende Juny 1751.

Du, der Du, taub bei meinem Flehn!
An Unerbittlichkeit dem harten Schicksal gleichest,
Du, dem ich traurig nachgesehn
Als Du, mein Gleim, zu früh aus meinem Arm entwichest!
Wie kam's, o Freund! den sonst, wenn ihm die Freundschaft winket,
Kein neidischer Prälat verweilt;
Vor dem der ganze Harz mit seinen Bergen sinket,
Und nur ein kleiner Hügel dünket,

Wenn er zu seinem Schmidt, zu seinem Liebling, eilt;
Wie kam's, dafs Du, als Dir Prälaten winkten,
So schnell von mir zurückgeeilt:
Dafs Dich kein Weg, kein Harz verweilt,
Und alle Berge Dir nur kleine Hügel dünkten?

Antworten Sie mir einmal, mein liebster Gleim, auf diese Frage! Nicht wahr? Sie fühlen's selber, dafs Sie noch einige Tage hätten bei mir bleiben sollen? Sie müssen's Ihren Freunden gar nicht übel nehmen, wenn sie Ihren Geschäften und Ihrem Domkapitel recht von Herzen gram sind. Ihr Amt ist nun zwar an und für sich selbst ganz gut, und es ist eine ganz feine Sache, in der Versammlung so vieler hochwürdiger Herrn als Secretair zu präsidiren. Das will mir aber dabei ganz und gar nicht in

den Kopf, daſs Sie sich dabei sogar wenige Zeit selbst überlassen seyn, und daſs, wenn Sie ja einmal einen Freund besuchen dürfen, Ihre Ankunft und Ihre Abreise so schnell auf einander folgen müssen, daſs sie sich fast in einander verlieren? Doch auch die so gar kurze Zeit Ihrer Gegenwart soll mich nicht abhalten, Ihnen für diese Gegenwart auf die lebhafteste Art Dank zu sagen. Ja, mein liebster Gleim, die Kürze dieser Zeit selbst überzeugt mich, daſs meine Dankbarkeit gegen Sie fast nicht groſs genug seyn kann, wei lich daraus sehe, wieviel Mühe es Ihnen erst gekostet haben muſs, mir auch nur diese kurze Zeit widmen zu können.

Erlauben Sie mir nun, daſs ich mich, in Mama's Namen und in

meinem eignen, bei Ihnen erkundige, ob die übrige Hälfte Ihrer Zurückreise glücklich abgelaufen ist? Unsern Weg, von Nordhausen zurück, kann ich eben nicht loben. Es regnete und der ganze Himmel sah den Tag über fast eben so finster und traurig aus, als ich.

Durch Fluren, deren Reiz mein Auge nicht genoſs,
Ritt ich, von Regen naſs, der tröpfelnd auf mich floſs,
Zwei Stunden lang an einer Meile.
Und pfiff und sang, vor langer Weile.
Nicht muthiger als ich, ging mein getreues Roſs,
Und wieherte vor langer Weile.

Sie können sich unsern traurigen Aufenthalt in der Mittags-Herberge, wo auch Sie mit gewesen sind, leicht vorstellen;

Dort ist des Hungers Aufenthalt,
In blasser hageren Gestalt
Wohnt dort dies Ungeheuer.

Wir hatten weder zu beißen noch zu brechen, und ich glaube, daß an diesem vermaledeyten Orte in hundert Jahren weder Rauch noch Feuer gesehen ward;

Der Hunger, dessen Bild Ovid geschildert hat,
Ob Noth und Mangel gleich aus seinen Augen schielten,
Schien uns ein Bon Vivant, und fett wie ein Prälat,
Wenn wir ihn gegen diesen hielten!

Herr Leisching und ich wußten, bei so gestalten Sachen, endlich weiter nichts zu thun, als daß wir aus Verzweiflung einschliefen.

So viel von unsern Abentheuern. Haben Sie denn, mein lieber Gleim, auch welche gehabt? und ist Ihre Reise über die Alpen des Harzes glücklich abgelaufen? dort

Wo man auf Bergen bald des Himmels Nachbar wird,

Den Mond ergreifen kann, und unter Wolken irrt;
Bald tausend Klafter tief in Thäler sich verlieret,
Wo, nah an Plutons Sitz, der, wenn das Posthorn klingt,
Wie einst beim Götterkampf, bestürzt vom Throne springt,

Der nächste Weg zur Hölle führet.

Unfehlbar werden Sie glücklich in Halberstadt angekommen seyn, wo Sie, in Sucro's und seines Mädchens Gesellschaft, alles das Vergnügen und alle die Freude wiedergefunden haben, die Sie in Langensalze manchmal zu vermissen schienen.

Aber, wie ist's? warum melden Sie mir nichts von der Reise zu ihrem Mädchen? Ist Ihre Reise glücklich gewesen? Ist das Mädchen so vortreflich, wie Sucro's Mädchen? Lieben Sie's?

Meine Mama und meine Schwester lassen Sie herzlich grüſsen. Meine Mama hört nicht auf, Sie zu loben, so sehr haben Sie ihr gefallen. Meine Schwester schatzt Sie noch höher, als vorher; hat sie sich aber auch in der Meinung, die Sie von ihr gehabt, erhalten?

Es ist recht artig anzuhören, wenn wir manchmal alle Drei, Sie zu loben, einen Chorus machen! — —

XL.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 13ten July 1751.

Warten Sie nur, mein liebster Gleim! mich so lieb zu haben,

und doch so lange nicht zu schreiben! Mein Vater schreibt mir vom 12ten des vorigen Monats, daſs Sie nach Thüringen gereist wären. Wissen Sie wohl, daſs Sie mir vor Ihrer Reise hätten schreiben können? — Nun, ich will nicht zanken. Vielleicht ist jetzt ein Brief von Ihnen unterwegs. Ich will das Vielleicht nicht fortsetzen, denn ich weiſs es gewiſs, was Sie mir von Ihrer Reise schreiben werden. Ich weiſs, daſs Fanny mich nicht liebt. Ich bitte Sie, liebster Gleim! mich einmal ein Bischen weniger zu lieben, und mir es ja nicht zu verschweigen. Ich vermuthe von Ihnen, daſs Sie, sobald Sie hiervon, wie ich, werden überzeugt worden seyn, nachgeforscht haben, wie Fanny überdies von mir denkt? Ob sie

auch meine Freundin in dem Grade seyn will, wie ich es für so viele Liebe verlangen kann? — Ach, himmlische Vorsehung! wie sehr habe ich geliebt! — Schmidt hat mir einen grofsen Theil der Briefe an ihn zurückgegeben; die schreibe ich jetzt, nebst den seinigen, ab, weil sie fast unleserlich geworden sind, und ich die traurige Geschichte meines Herzens gern bisweilen mit einem Blicke übersehen möchte.

Non hic de nihilo nascitur historia! —

Ich bitte Sie, mir Kleist's Ramler's und Spaldings eigentliche Adresse zu schreiben; zugleich aber, wenn Sie an jene schreiben, sie meines zärtlichen Herzens gegen sie zu versichern.

Wie ich jetzt hier lebe, wer-

den Sie von meinen Eltern, denen ich's heute geschrieben habe, erfahren.

Trösten Sie Sucro und die kleine Sucro mit der Solennität eines ernsthaften Kusses, und dann sprechen Sie diesen Spruch aus dem heiligen Young dazu!

Wie glücklich sind die, die nicht mehr erwachen! Oder, wenn es Mitternacht ist, so sagen Sie ihnen auch dieses; aber Sie müssen auf einem Dreifuſs sitzen:

Einst am Tage des Herren, als auf der Mitternacht Schwiegen
Ueber mein Haupt die einsamen Stunden des Sabbaths vorbeiflohn,
Und ich betete, kam die heilige Muse von Tabor
Zu mir herab. — So war mir noch nie die Prophetin erschienen!
So viel Ewigkeit hatte noch nie ihr Antlitz ertragen!

Und sie sang mir Adams Gesicht. Sie selber verstummte
Oft, da sie sang. — Die Wange glüht' ihr. Dann faſstè zusehens
Schnelle Bläſse die glühende Wange. Die schauernde Lippe
Bebte stammelnde Donner herab. Ihr Auge sah tief her.
Aus der starrenden Hand sank ihr die Harfe; die Krone
Vom fliegenden Haar! — — Dann erhub sie sich wieder, dann kamen
Alle Reize der ewigen Ruh in ihr Antlitz herunter.
Denn mit hundert Flügeln geflügelt, mit Schwingen des Sturmwindes
Stiegen die Erstgebornen der Seelen, die vollen Gedanken,
Hoch zu Gott auf. — — So sah sie mein Aug' und starrt' in die Nacht hin.
Mit der einen Hand fast' ich die Erde, mein Grab! mit der andern
Betet' ich zu dem Himmel empor. — — Des Grabes Bewohner
Oder die Erde! doch auch unsterblich und mehr, als die Erde,
Und die Himmel, — Was ich verstand, das will ich euch singen.

Tausend Gedanken erflog mein Geist nicht! zu tausenden fehlt mir
Stimm und Gesang, sie mit Namen zu nennen! Und tausendmal tausend
Sind dem Seraph auf Tabor von dem, der seyn wird, verborgen. — —

XLI.

Klopstock an Schmidt.

Friedensburg, den 20sten Juli 1751.

Was werden Sie noch alles mit Ihrem Klopstock anfangen, mein Schmidt? Wie lange ist es schon, wie sehr lange, daſs ich mit den äuſsersten Schmerzen auf Briefe von Ihnen warte und keine bekomme? — Fragen Sie doch Ihr Herz mit lau-

ter Stimme, ob Sie mich noch lieben, und wenn es Ihnen möglich ist, (wenn Ihnen das möglich ist,) mich nicht mehr zu lieben, warum sollten Sie sich alsdann nicht entschliefsen wollen, mir es zu sagen, da mein Herz allezeit gegen Sie so sehr offen gewesen ist? Ich ziehe mich beständig von allem Vergnügen zurück, das mir zulächelt, und das mich glücklich machen könnte, wenn ich Ihre Schwester und Sie niemals gekannt und geliebt hätte; ich schleiche mich in die Einsamkeit, und lese, oder vielmehr ich denke (denn das ist das rechte Wort) im Young, arbeite am Weltgerichte und schreibe Ihre und meine Briefe, die Sie mir einmal zurückgegeben, in ein Buch, damit ich dasjenige auf einem Schauplatz

versammele, woran mein Herz hängt. Ach! damals liebte mich mein Schmidt noch, da er mir diese theuern Briefe schrieb! Damals, da Sie mir einmal, als ich krank war, schrieben (wissen Sie auch noch, daſs Sie mir dies geschrieben haben?)

„Ich sagte einst zu Kühnert, daſs, wenn Sie sich jemals für unglücklich halten würden, ich Ihr Antlitz nicht würde ertragen können; und daſs Ihr Unglück, aller Ueberzeugung meiner Unschuld ungeachtet, mir der unaushaltbarste Vorwurf seyn würde. Kühnert konnte sich nicht darin finden, wie ich mir alsdann, ohne daſs Sie es thaten, einen Vorwurf machen könnte? — Mein Gott! wie wenig können doch die Leute begreifen? —

Ich antwortete ganz kurz: es sey auch nur für gewisse Leute ein Vorwurf! —"

Lösen Sie mir, ich bitte Sie um Alles, lösen Sie mir das grofse Räthsel auf, warum ich das ganze halbe Jahr, da ich in der Schweiz war, keinen Brief von Ihnen bekommen habe? — Sagen Sie mir wenigstens nur etwas darüber; ich vertiefe mich sonst zu sehr in diesem Labyrinthe. Ach! wer mich so liebt, dafs er mich ein ganzes halbes Jahr, da ich ihm so oft schreibe, nach Briefen schmachten läfst, der (soll ich das grofse Wort sagen?) der liebt mich nicht! — — Nur eine Zeile von Ihnen, nur eine Zeile vor den letzten Tagen meiner Abreise von Zürich, hätte mir Flügel gegeben zu Ihnen zu flie-

gen. Würde ich Sie vorbeigegangen seyn, wenn ich nicht den traurigsten von allen Gedanken: „Sie liebten mich nicht mehr!“ bei mir herumgetragen hätte? — —

O, wenn Sie wüſsten, was ich empfunden hätte, da ich mich Erfurt näherte! — Ich getraute mich nicht einmal, Erfurt, ob es gleich der ordentliche Weg war, zu sehn, weil ich da die Oerter vorbeimuſste, wo ich mehrere Male mit Ihrer Schwester gewesen war. Ich bestach den Postmeister, mich wider die vorgeschriebene Regel, sechs Meilen auf Weimar zu führen. — Und es war dunkele Mitternacht, als ich eilte, so weit als ich konnte, von Ihnen zu fliehn. — Wenn Sie mich noch anklagen, daſs ich nicht zu Ihnen gekommen bin, so

thun Sie es gewiſs, um Zeit zu gewinnen, sich selbst zu entkommen und weil Sie sich nicht zutrauen, Ihr Herz zu fragen: warum Sie mir nicht geschrieben haben? — Dies war zwar nun vorbei, als Sie an Gleim und mich schrieben; aber es war doch nun einmal geschehn. Ich vergaſs alles, ich weinte Ihnen schon entgegen, ich freute mich, wie ein unschuldiges Kind, Sie wieder zu sehn; als schlechterdings nothwendige Ursachen hervortraten, und mich zwangen, zu reisen. Wer hat mehr dabei gelitten, als ich? — Was soll ich sagen, mein Schmidt? — Ich glaube wohl, Sie lieben mich noch, aber nicht immer. Nur zuweilen, wenn Sie daran denken, daſs Sie kein Mensch auf der Welt mehr liebt,

als Klopstock! — Ich, mein Schmidt! werde nicht aufhören, Sie zu lieben. Ich werde mir immer gleich seyn. Ich werde der mächtigen Stimme der Natur in mir gehorchen. O heilige Stimme! ja ich höre deinen sanften Ton! — und ich werde ihn immer hören und den grofsen Weg vor mir auch einsam vollenden.

Ja, ich bin es noch, ich bin es noch ganz, der sich sonst mit Entzücken Ihr Freund, Ihr Klopstock, nannte. —

Vielleicht fasse ich vor dem Abgange der Post mir noch das Herz, an Ihre Schwester zu schreiben.

XLII.

Klopstock an Gleim.

Friedensburg, den 8ten Aug. 1751.

Um des Himmels Willen, Gleim! sind Sie denn auch wie Schmidt und seine noch härtere Schwester? — Es ist Ihnen möglich, es ist Ihnen ohne alles Bedenken möglich, gar nicht an mich zu schreiben? — Es kömmt mir vor, als wenn ich in Amerika wohnte, so lange habe ich keine Briefe von Ihnen. Das hätte ich von Ihnen nicht gedacht, wahrhaftig nicht von Ihnen! Sie sind mir allezeit zärtlicher vorgekommen. O, wie stolz bin ich, wenn man auf das schwermuthsvollste Unglück stolz seyn kann, daſs ich

Euch alle sosehr in der Freundschaft und Liebe übertreffe! —

Ich schreibe diesen Brief so ganz heiſs, heiſs hin. Ich hatte bisher Schmidts und meine Briefe, mein ganzes Unglück auf einmal übersehen zu können, abgeschrieben. Jetzt habe ich sie vollendet, und jetzt konnte ich mich so viel von meinen Thränen erholen, daſs ich Gleim schreibe, der wie Schmidt wird. Es wird schon einmal eine Zeit kommen, daſs Ihr Alle daran denken werdet, wie sehr ich Euch geliebt habe! —

XLIII.

Klopstock der Vater an Gleim.

Quedlinburg, den 11ten Aug. 1751.

— — — — — — — Aus dem Cramerschen Briefe leg' ich den Auszug bei, weil er meines Friedrichs guten Muth und etwas bezeichnet, was ich bisher mir habe dazu denken müssen. Seinen Aufenthalt hat er auf Friedensburg, frei und noch dazu Vergünstigung aus Königlichem Keller, nach Geschmack den Wein sich kommen zu lassen. Diese besondre Gnade genieſst er seit drei Monaten. Auf Koppenhagen muſs er der Fabrik halber dann und wann reisen. Das wichtige Commercien-Collegium wirft Schwie-

rigkeiten über Schwierigkeiten entgegen, die er aber schon mehrentheils überstiegen hat. Den Herrn Grafen von Holstein, Grafen von Berkenthien und B. von Dehn hat er kennen gelernt, ist auch so glücklich gewesen, an die Tafel gezogen zu werden.

Bei diesen merklichen Vorzügen hab' ich, mir selbst zuwider, ihm anrathen müssen, dieses Jahr an keinen Besuch bei uns weiter zu denken.

Aufser dem Herrn Obermarschall nennt er einen Minister seinen Freund. Sie wissen, mein werthester Herr Dom-Secretarius, was er diesem Charakter für einen Begriff giebt. Seine Pension ist den ersten Juli in Banko-Gelde, d. i. der Ducaten zu 2 Rthlr. 8 gr. ausge-

zahlt; und was sein grofser Gutthäter bei Ueberreichung seines Buchs erklärt hat, solches will er dem Briefe nicht antrauen, welches ich sehr billige.

XLIV.

Klopstock an Cramer.

Im August 1751.

Sind Sie krank gewesen, mein lieber Cramer? Schämen Sie sich nicht krank zu werden, da Sie Ihre Charlotte so liebt und es schon genug ist, dafs Sie manchmal kränkelt? Oder war sie neulich, da sie den Brunnen trank, vielleicht krän-

ker, als Sie mir schrieben? Ihr ganzer Brief schien mir das zu seyn. Schreiben Sie mir bald einen nicht so kurzen Brief, vor allen Dingen aber, daſs Sie sich beide wohlbefinden.

Da haben wir nun die tapfern Leute! Ich, der ich nicht für so tapfer gehalten werde, bin's im Grunde vielmehr. Ihr guten Kinder, thut einmal so eine Reise wie ich, und befindet Euch so wohl darauf! Sie können immer ein Bischen spatzieren gehn, wenn Sie diesen Brief gelesen haben, obgleich Ihre Spatziergänge nicht so schön sind, als meine. Giebt es bei Ihnen Schatten, worunter man einen so guten König so oft sehen kann?

XLV.

Klopstock der Vater an Gleim.

Quedlinburg, den 17ten August 1751.

Mein werthester Herr Dom-Secretarius und lieber Freund!

Was Ew. Hochedelgeboren mir mit Wenigem zu erkennen gegeben, ist hinlänglich, Ihr Betragen in Ansehung meines Sohnes zu verwerfen. Helfen Sie mir ihn herumlenken. Sie können mir und ihm keine grössere Freundschaftsprobe geben. Dieses wäre Gold von vollem Karat.

Warum will er sich selbst hernieder setzen wider das unbewegliche Naturrecht, selbst verachten,

die Reinigkeit eines Triebes verschwenden, wo sie ungesehen, unbemerkt ist? Er muſs sich den Gegenstand nicht nach des alten Academici Ideen bilden, sonst geht's ihm, wie dem bekannten Engländer, der bei siebenmaligem Versuch, seine Wünsche, Vorstellungen und Hoffnungen auch siebenmal falsch oder getäuscht befunden hat.

Die irdische Glückseligkeit ist ohnedem ein Widerspruch. Sie gehört mit nichten in das rauhe Clima dieses Lebens. Möchte er doch ein erträgliches Loos ziehn!

XLVI.

Gleim an Klopstock.

Iden, in der alten Mark, den 8ten Septbr. 1751.

Ich hätte die gröſseste Sünde meines Lebens begangen, wenn ich Ihnen, entweder aus Nachlässigkeit, oder sonst wegen eines geringen Hindernisses nicht geschrieben hätte. Als Sie mich baten, mein lieber Klopstock! Sie einmal ein bischen weniger zu lieben, da trafen Sie die Ursach, warum ich Ihnen, seit meiner Reise nach Langensalze, nicht habe schreiben können. Aber warum hab' ich Ihnen seit dem Empfang Ihres letzten Briefes vom 8ten August nicht geschrieben?

Warum hab' ich Ihnen nicht wenigstens diese Ursach gesagt? — Auch dies, liebster Klopstock! war mir noch unmöglich; es war ein unüberwindlicher Widerstand in meiner Seele. Als ich Ihren letzten Brief bekam (den ich nicht lesen könnte, wenn ich nicht wüſste, daſs Sie auch das allergeringste Mistrauen in meine Zärtlichkeit bei sich selbst wiederrufen hätten, und künftig es noch sagen würden,) den Augenblick, als ich ihn bekam, reiste ich nach Quedlinburg, um Cramer oder Ihren Vater zu bitten, Ihnen zu schreiben, daſs ich selbst Ihnen noch nicht schreiben könnte. Aber auch das war mir unmöglich. — Ich reiste zurück und wollte Ihnen noch in der Nacht schreiben; aber die Feder fiel mir aus

der Hand. Endlich, liebster Klopstock! kam Schmidt zu mir. Er fragte mich, ob ich Ihnen geschrieben hätte? — —“ Ich kann ihm unmöglich schreiben, unmöglich kann ich es! Ich sollte es thun, aber ich habe ihn zu lieb. Tausendmal lieber habe ich ihn, als Sie ihn haben, mein lieber Schmidt! darum können Sie ihm auch wohl eher schreiben, als ich. Wollen Sie es thun? — Ja Sie müssen es thun; Sie sind nicht werth, daſs ich Sie noch einen Tag liebe, wenn Sie es noch länger aufschieben!“ sagte ich zu Schmidt. — —

Endlich hörte er auf, mich zu bitten, daſs ich schreiben möchte, und versprach mir aufs Feierlichste, Ihnen, sobald er nach Berlin käme, einen Brief zu schicken. Er blieb

noch ein Paar Tage bei mir, und reiste hernach mit Herrn Weiſs dahin ab und ist Willens, mit Herrn Weiſs, sich dort ein halbes Jahr aufzuhalten.

Ich reiste den Tag darauf (den 2ten September) hierher. Der Herr Obrist von Kannenberg suchte, nebst seiner fürtreflichen Frau Gemahlin, die es werth ist, daſs Sie auch für sie den Messias schreiben, mir tausend Vergnügen zu machen; aber die schönsten Lustgärten, Promenaden, Jagden — nichts ist fähig, meine Gedanken von Ihnen, mein liebster Klopstock! zurückzuziehen. Niemand auf der Welt liebt Sie, wie ich; das sollen Sie mir noch einmal selbst sagen, und alsdann soll meine Seele über sich selbst ein Jubellied singen.

Schmidt wird Ihnen also doch schon geschrieben haben. Er hat mir versprochen, Ihnen Alles selbst zu sagen, was ich Ihnen schreiben sollte. Vergönnen Sie mir nur, dies einzige Mal zu schweigen, wo Sie es nicht haben wollen.

Von meinem Aufenthalte in Langensalze wollen wir in der ersten Nacht, die wir bei einander sind, mit einander sprechen. Schmidt beschuldigt mich, ich wäre die ganze Zeit meines Dortseyns gar nicht Gleim gewesen; er hätte mich niemals so wunderlich gesehen. — —

XLVII.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 18ten Septbr. 1751.

Gestern, mein Gleim! empfing ich Ihren Brief, und heute antwort' ich Ihnen schon. —

Wie kommt Ihnen diese Stille vor? — Soviel weiſs ich, daſs ich ihr nicht traue. Vielleicht bin ich stille, weil es nur der letzte Druck eines lange vorausgesehenen Streichs ist, oder weil ich meinen Gleim, der sich meinetwegen so betrübt, gern wieder heiter machen wollte. Paete, non dolet! sagte die heilige Arria, um des Pätus willen. — Ach! mein Gleim! wie lieb hab' ich Sie! Der letzte Brief, den Sie

einen schrecklichen Brief nennen, war nur Traurigkeit. Sehen Sie, auch meine Traurigkeit, so lieb hab' ich Sie, bitt' ich Ihnen ab. —

Schmidt hat mir nicht geschrieben. Von Fanny hab' ich schon vor acht Tagen einen Brief bekommen, worin sie mir sagt, daſs ihr Bruder ihr von Halberstadt aus gemeldet, daſs er und Gleim an mich geschrieben hätten; daſs Gleim ihr gedrohet, er wolle sie bei mir verklagen, daſs ich sie aber nicht, ohne sie zu hören, vernehmen sollte. — Wäre es mir möglich gewesen, nur ein Wenig zu hoffen, so wäre ich, wie Sie sehen, nicht so völlig zu Ihrem Briefe bereitet gewesen, als ich es war. Schreiben Sie mir also die erste von den Nächten unserer künftigen Unterredung. Ich

bin nicht so undankbar gegen Ihre so edle Freundschaft für mich, daſs ich fortfahre, Sie hierum zu bitten, wenn es Sie zu traurig macht; ob ich gleich viele Begierde und auch einige Stärke, sie zu hören, bei mir empfinde. Ich habe Fanny schon geantwortet. Ein Brief von einem sanften und beinahe heiteren Anfange wurde doch nach und nach von meinem Herzen so angesteckt, daſs er sich schloſs (Sie werden bald sehen, warum ich die Worte noch fast ganz weiſs):

„Den Abend, als ich Ihren Brief erhielt, riſs ich mich endlich von meiner tiefen Traurigkeit los, und sah gen Himmel: Warum bin ich so lange, so sehr und auf diese Weise unglücklich? — Ich erschrack über meine Frage, und sah vom

Himmel nieder. Darauf hatte ich einige Gedanken auf eine mir so neue Art der Empfindung, daſs ich beinahe darauf fiel, sie nicht völlig für meine Gedanken zu halten. Sie waren: Und Du fragst so frühzeitig? — Thut einen Blick, so weit ihr ihn thun könnt, einen Blick von menschlicher Aussicht, ein Paar Schritte über's Grab. — Deine Bestimmung? — Kennst du sie nicht? Sie war: Vielen die Menschlichkeit desjenigen, der unvergangne Anbetung und Nachahmung würdig ist, zu zeigen. Dein Herz muſste deswegen völlig von dir entwickelt werden. Wehmuth und Thränen muſsten es ausbilden. Und wenn du zugleich hierbei zeigtest, daſs dir tiefe Unterwerfung und Anbetung der Vorsicht theurer sind, als eine

Glückseligkeit, deren Dauer dir so unbekannt war; so ist für dich Lohn da. — Geh nun und frage nicht weiter. Es ist jenseit dem Grabe viel Seligkeit und in den ewigen Hütten wohnt die Liebe viel himmlischer, als du sie empfunden hast. — Geh und bete an, des Lohnes werth zu seyn. —"

Als ich an Fanny schrieb und Ihren Brief, mein Gleim, noch nicht hatte, wuſste ich zwar, daſs ich diese Scene bald verlassen würde; ich wuſste aber noch nicht, daſs es mit diesen Worten geschehen würde. Unterdeſs sind sie des Trauerspiels würdig:

Nicht Liebe bat ich, selber auch Freundschaft nicht;
Von meiner Angst voll, bat ich nur Menschlichkeit,

Wenn ich begraben lieg' und schlummere
Menschlichkeit nur, ach! nur eine Thräne,

Nur einen Seufzer für soviel Traurigkeit!
Nur einen Blick, der still mir in jener Welt
Nachschaut! Nur einen Wunsch voll Schauer,
Unter den Todten mich einst zu finden. —

Sie haben, wenn ich mich recht besinne, die Ode noch nicht gesehen, woraus diese Strophen sind.

Schmidt hat mich schon oft wunderlich genannt, wie Sie wissen. Was soll ich sagen? — Dafs er mich viel weniger liebt, als *ich* Ihn, darüber wollte ich für mich allein weinen, und es keinem sagen: aber dafs einige Züge, ach! man kann's nicht sagen! einige leichte Schatten in seinem Charakter bisweilen zu seyn scheinen, die auf eine so unmerkliche Art wunderlich sind, das geht mir durch

die Seele, und ich kann es Ihnen, mein Gleim, nicht länger verheelen. Aber ich sage es Ihnen allein, in der Absicht, daſs Sie mich von meinem Irrthum überzeugen. Wie gern, wie sehr gern will ich mich irren! — — In welcher Absicht ist er mit Weiſs in Berlin? Wird er bald glücklich seyn? — Ach, mein lieber Schmidt! — Nein! er ist unschuldig, er liebt mich; er hat nichts gethan.

Ich breche hier ab; Gleim! schreiben Sie ja bald wieder an mich. Thun Sie das ja. Wenn nur mein Brief die rechte Adresse hat.

Bernstorff erwarte ich den 25ten dieses Monats zurück. Ich freue mich recht auf seine Zurückkunft, welches ich auch thun würde, wenn

Graf Moltke so lange abwesend gewesen wäre. — Leben Sie wohl, mein lieber, lieber Gleim! Ich bin und was könnte ich wohl lieber seyn, als

Ihr

Klopstock.

XLVIII.

Klopstock an Gleim.

Friedensburg, den 5ten October 1751.

Sie sind es, mit dem ich über meine Geschichte, an der Sie den Antheil eines recht eigentlichen Freundes genommen haben, reden will, und kann. Schmidt scheint

das mit mir nicht mehr thun zu wollen. Denn ich habe noch keinen Brief von ihm. Sie wissen, wie viel mir daran gelegen seyn muſs, auf welche Art, ich will nicht sagen, aus was für Gründen, sondern mit welcher Art zu denken, mich Fanny so unglücklich macht, als sie mich gemacht hat. Ich bin, Sie wissen es, mein Gleim, ich bin so wenig fähig, im geringsten ungerecht zu seyn, als Sie es seyn können; und daher bin ich, bei aller meiner Traurigkeit, dennoch geneigter, Fanny zu vertheidigen, als sie anzuklagen! Aber das konnte ich doch, ohne im geringsten partheiisch gegen mich zu seyn, von ihr erwarten, daſs sie meinen Gleim bei Seite nehme, und ihm, in Betrachtung meiner, ihr

ganzes Herz anvertraute. Entweder: „Ich liebe ihn nicht!“ Und hierbei fanden einige zärtliche Beklagungen der Freundschaft statt, die mir bei dieser traurigen Entscheidung, dennoch süfs gewesen seyn würden. Oder; (doch wie kann ich dieses nur so lange denken, als ich es hinschreibe?) „Ich liebe ihn! Aber Sie sehn, wie wenig ich in meiner Gewalt bin; er wird durch mich wohl nicht glücklich werden können. Unterdefs — — — unterdefs sagen Sie ihm doch, dafs er eile, sich auch in den Augen derjenigen meiner würdig zu machen, die anders denken, als wir. — —“ O Himmel! was für Flügel hätte sie mir da gegeben. — — —

Sie können mir vielleicht noch eine Unruhe benehmen, die ich habe, mein Gleim! Meine Briefe aus der Schweiz, diese Briefe, die gar nicht beantwortet worden sind, sind entweder nicht durchgehends recht verstanden worden; oder, sie mußsten ein starkes Zeugniſs seyn, wie sehr ich liebte; weil ich eine Art Geschäfte unternehmen wollte, die ich gewiſs in keinem andern Falle in der Welt unternommen hätte. Einige Ausdrücke von Schmidt geben mir zu verstehen, als wenn man die Sache von einer ganz falschen Seite angesehn habe. Ich schreibe Ihnen dieses Alles nur, daſs Sie mir es sagen, wenn Sie etwa hierüber mehr Licht, als ich, haben. — — —
Meine einzige Belohnung für soviel Liebe, mein bischen Ruhe, das da-

durch, wenn noch einige Jahre vorbei sind, über mein Leben kommen könnte, ist, zu wissen, ob Fanny ein Herz, wie ich, hat? — — Und Sie wissen das nicht? wird mein Gleim sagen. Ach Gott! Gleim, so hart, so hart, und in einem so immerwährenden Gleichgewichte. Meine Schmidtin, Sie? Sie? — — — o Gott! — —

Wenn ich Ihnen meinen jetzigen Zustand nennen sollte, wahrhaftig! ich hätte keine Namen für ihn. Ich habe bisher oft von ihr geträumt. Dann weine ich in und nach dem Traume. Aber was sind das für Thränen von einer ganz besondern verstummenden Art! Gar keinen Ruin von Hoffnung mehr und doch Thränen. Ich bin überzeugt, Sie können sich davon kei-

ne Vorstellungen machen. Fanny ganz verloren! ja ganz! denn sie hat kein Herz, wie ich. Ach, Gleim, es ist ein entsetzlicher Gedanke. Ich würde keinen Trost haben, wenn dieser heiſse Gedanke die Oberhand bei mir behalten könnte. — Ich bitte Sie, schreiben Sie bald an Ihren etc.

Wie ist es möglich, werden Sie wohl schon manchmal bei sich gedacht haben, daſs Klopstock nicht mit einem edlen Stolze in sich zurückeilt und, auf diese würdige Art sich für soviel unbelohnte Liebe durch Ruhe rächt? Ich frage mich selbst so, Gleim! und kann mir nicht antworten.

Was ist das in mir, das noch immer
Sie beim Namen mir nennt, will ich ihr
Gedächtniſs vertilgen?

XLIX.

Schmidt an Gleim.

Berlin, den 7ten October 1751.

Sie müssen nicht auf mich schelten, mein liebster Gleim, daſs ich Ihnen noch nicht geschrieben habe. Wenn Sie bedenken, in was für ein Getümmel man verwickelt wird, wenn man in einer Stadt, wie Berlin, zum erstenmal ankömmt, so werden Sie mich leicht entschuldigen. Neue Bekanntschaften, Spatziergänge, Bälle, und sogar Hochzeiten haben den gröſsesten Theil meiner Zeit bisher sosehr besetzt, und in dem übrigen Theile mich so untüchtig gemacht, daſs ich, ob ich gleich schon mehr als vier Briefe an Sie angefan-

gen, dennoch keinen einzigen habe vollenden können! Es ist soviel, was ich Ihnen zu schreiben habe, und Sie wissen zum voraus, dafs ès überhaupt gar meine Sache nicht ist, kurze Briefe zu schreiben. — Ich mufs manchmal lachen, wenn ich daran denke, dafs alle meine Briefe und meine Lieder einerlei Fehler mit meiner Statur haben, nämlich, dafs sie allerseits zu lang sind. Um die Vergleichung ein Bischen fortzusetzen, so können meine Briefe eben so wohl Flügelmänner unter allen Briefen Ihrer Freunde abgeben, als ich, der Taille nach, Flügelmann unter allen Ihren Freunden bin.

Ich begreife leicht, dafs Sie sehr böse auf mich gewesen seyn müssen, als Sie, bei Ihrer Zurückkunft, noch keinen Brief von mir

gefunden haben. Vielleicht aber habe ich es mit Fleiſs gethan, daſs ich diese Pflicht der Freundschaft versäumt, um Ihnen das Vergnügen zu machen, daſs Sie auch einmal finden sollen, daſs ich Unrecht habe. Denn Sie wissen doch, daſs ich sonst gewohnt bin, unter uns beiden allemal Recht zu haben. Neben dem, so ist es auch eine ganz andre Sache, ob ich an Sie, oder ob ich an andre schreibe. Ich habe Sie so vorzüglich lieb, mein kleiner Gleim! daſs ich, wenn ich die Feder in die Hand nehme, um an Sie zu schreiben, mich mehrentheils unmöglich enthalten kann, die meiste Zeit über, die ich zum Schreiben bestimmt hatte, damit zuzubringen, daſs ich an Sie denke:

Le coeur s'occupe du sujet,
Et l'esprit laisse la l'ouvrage. — —

Ueber Kleist will ich mich mit Fleiſs sehr gemäſsigt ausdrücken, denn es würde mir doch sehr schwer werden, so starke Ausdrücke zu finden, als ich wollte, und als Sie erwarten. Ich habe mich nur einen einzigen Tag bei ihm in Potsdam aufgehalten, und er hat mich ungemein eingenommen, zwar nicht sowohl als Poet, oder als grand genie, sondern als ehrlicher Mann. Der Charakter des ehrlichen Mannes ist so sehr in seiner Miene, daſs man davor weder den Dichter noch den Soldaten recht darin entdeckt, man müſste dann uns Dichtern zu Ehren, sagen wollen, die vollkommensten und eigentlichsten Züge des ehrlichen Mannes und des Dichters wären einerley. Ob ich gleich weiſs, daſs ich Kleist's

gütiges Bezeigen gegen mich mehr Ihnen, mein Gleim, als mir selbst zu danken habe, so läugne ich doch nicht, dafs ich undankbar genug bin, ein Vergnügen daran zu finden, wenn ich Sie bei ihm ein Bischen ausstechen könnte. Ich zweifle aber, dafs es mir gelingen wird: denn Sie sind, eigentlich zu reden, sein Abgott, und ich kann Ihnen nicht sagen, was Ihnen das in meinen Augen für ein ehrwürdiges Ansehn gegeben hat, dafs ich Ihr Bildnifs, und zwar dies ganz allein, in seiner geheimsten Studierstube aufgestellt gefunden habe. Dies Ihr Bild, hat zwar die sittsame und lächelnde Miene nicht, die ich, wie Sie wissen, so gern in Ihrem Gesichte wahrnehme, es sieht aber deswegen, um desto poetischer aus,

und ich entschuldige den Maler in der Betrachtung, daſs ein Bild, das an einem Orte, der so heilig wie ein Tempel ist, aufgestellt werden soll, mehr mit groſsen und erhabenen Zügen, um Ehrfurcht zu erwecken, als mit freundlichen und leutseligen, um Liebe zu erregen, geschildert werden muſs. Kleist wieſs mir einen Versuch einiger Maximen, wie die des Rochefoucault, die er vor Kurzem erst entworfen hatte. Sie waren vortreflich, verriethen aber alle ein wenig Misanthropie, und dies machte, daſs ich, der ich mit der Welt mehr zufrieden bin, als er, ihm mehrentheils widersprach. Schreiben Sie ihm nichts davon, denn ich weiſs nicht, ob er es gern sehen möchte, daſs ich davon gesprochen.

Nun komme ich auf unsern, kleinen Ramler. Ramler ist bei meiner Ehre! Horazens erstgeborner Sohn, und, wenn ihn auch keine Muse, sondern eine sterbliche Frau geboren hat, so ist er doch wenigstens zweimal geboren, und drei Monate vor seiner Geburt in der Hüfte einer Muse genährt worden, um da zeitig zu werden, wie Bacchus in der Hüfte Jupiters. Seine Verbesserungen von Kleist's Frühling sind unvergleichlich und Sie können im Ernst auf ihn böse werden, daſs er Ihnen noch nichts davon geschickt hat.

Langemack's Bonsens und sein Witz, der, weil er erst, wie ein heller Tag durch die Wolken, durch das Vorurtheil, das man wider seine Miene hat, durchschim-

mern muſs, und darum nur desto unerwarteter und angenehmer ist, gefallen mir sosehr, als seine nachgehende und gefällige Gemüthsart.

Warum sollte mir Sulzer nicht gefallen haben? Ich habe ihn nur auf einen einzigen halben Tag gesprochen, wo er sich, nach Ramlers Anmerkung, selbst übertroffen hat. Die Ursach, warum ich ihn seitdem nicht wieder gesehn habe, ist die Unpäſslichkeit seines Mädchens, das seit vierzehn Tagen sehr gefährlich krank gewesen ist. Ich bin noch nicht bekannt genug mit ihm, um bei meinem Besuche mit vor dem Bette seines Mädchens sitzen zu dürfen, und wahrhaftig! es würde mir, der ich ein so weichliches und mitleidiges Herz habe,

auch schwer gewesen seyn, einen solchen Anblick auszuhalten.

Ich, der ich jüngst sosehr von ihr entzückket war,
Und sie sogern erretten wollte,
Wenn auch ihr Leben mir ein Jahr
Von meinem Leben kosten sollte.

Die Lippen, die voll Reiz wie junge Rosen lachten,
Die Lippen säh ich jetzt verblühn?
Die Blicke, die noch jüngst uns alle fröhlich machten,
Säh ich umsonst nach Hülfe schmachten?
Ihr junges Herz, das mir der Sitz der Freude schien,
Säh ich voll Todesangst jetzt schlagen?
Ich säh und hörte Sulzers Klagen?
Freund! denkst du wohl, ich würde dies ertragen?
Und würde nicht mein Herz vor diesem Anblick fliehn?

Mit Bergins und Hempel bin ich noch so wenig umgegangen, daſs ich Ihnen weiter nichts

sagen kann, als dafs ich zum Voraus sehe, dafs sie mir sehr gefallen werden. Ich mufs mich ein Bischen über die Nachlässigkeit der hiesigen Freunde beklagen, von denen mich noch keiner zu Sack geführt hat. Krausen habe ich auch noch nicht gesehn; künftige Woche wird er Hochzeit machen.

Noch eins! Bald hätte ich Waltern vergessen, mit dem ich die mehrste Zeit zugebracht habe, und der gerade Witz und Geschmack genug hat, um in allen Gesellschaften zu gefallen, und (was ich noch hinzusetzen will) für manche nicht zu fein und zu gut zu seyn.

Ich kann Ihnen von einer Menge andrer Bekanntschaften keine Rechenschaft geben, weil ich die

mehrsten davon nicht fortzusetzen gedenke. Ich habe es bei meiner Ankunft in Berlin, mit den neuen Bekanntschaften gemacht, wie es die Bräute mit der Wahl ihrer Brautkleider zu machen pflegen; sie lassen sich von hundert Kaufleuten Proben von Stoffen und andern Zeugen schicken; diese drehen und wenden sie, probiren sie sich an, gehen damit vor den Spiegel und wählen und behalten endlich gar keins, oder doch sehr wenige.

Nun werden Sie auch etwas von den hiesigen Mädchen wissen wollen, Geduld! Sie sollen gleich vergnügt werden. Daſs die hiesigen Mädchen mehr Artigkeit und Witz, als die Mädchen in Sachsen, und mehr Tugend, als man ihnen

in Halberstadt und andern kleinen Städten zuschreibt, haben, das ist augenscheinlich. Sie haben mir wahrhaftig zu wenig von Dem. Dietrich gesprochen, als Sie sie nur artig und witzig nannten. Dies Mädchen hat den vortreflichsten Verstand, und den besten Charakter von der Welt. Man hat mir hier zu Lande gesagt, daſs Sie, großer Mädchenbezwinger! bei Ihrem Hierseyn, sich nicht einmal gewagt hätten, sie nur ein klein Bischen zärtlich zu machen, so sehr hätten Sie sich vor ihrer Tugend gefürchtet. Dies Mädchen hat eine ungemein groſse Hochachtung für Sie, und will Sie, bei Ihrer Anherokunft, mit verheirathen helfen.

Von Ramler's Liebesgeschichte weiſs ich Ihnen in der That wenig

Merkwürdiges zu erzählen. Vielleicht hat er überhaupt nur deswegen der Sache ein so wichtiges Ansehn gegeben, damit er eben so zärtlich, wie wir, und einer von uns scheinen möchte. Erlauben Sie mir eine Anmerkung hierüber: Es scheint mir, als ob nichts den Adel und die Vorzüge unsers Berufs der in der Liebe besteht, besser beweise, als daſs alle Menschen, zärtliche und unzärtliche, weise und unweise, durchaus verliebt seyn, oder wenn sie es nicht sind, es dennoch scheinen wollen.

Nun muſs ich Sie zum Schluſs des Briefs noch mit einem Paar gelehrter Neuigkeiten bewirthen. In Zürich kommt ein Wochenblatt heraus, Crito genannt, worin Klopstocks Elegie auf meines Bruders

Hochzeit, als eine wollüstige Scharteke angesehn und durch eine Ode, die unfehlbar von Bodmer ist, auf das abgeschmackteste und gröbste widerlegt wird. Sulzer scheint noch nichts hiervon zu wissen.

Der Bramine inspiré ist eine Uebersetzung aus dem Englischen, und, wie man hier sagt, nicht von Desormes, sondern von einem andern Komödianten, seinem Freunde, dem sie jener genommen und dem Verleger verkauft haben soll. Desormes hat dieses Buchs halber ein Geschenk von der Königin erhalten. Dies schreib' ich Ihnen in Ramler's Namen.

L.

Schmidt an Gleim.

Berlin, den 10ten October 1751.

— — — — Nun muſs ich Ihnen noch etwas sagen. Es scheint mir, als ob zwischen Sulzer und Ramler einerseits, und Sucro andrerseits, eine sehr groſse Kaltsinnigkeit, ja fast noch etwas mehr, als dies, herrschte. Beide Partheien lassen sich einander viel zu wenig Gerechtigkeit widerfahren. Sie wissen, wie sehr ich für Sucro eingenommen bin, und wie ungemein viel Verdienste, ich an ihm wahrzunehmen glaube, die man doch hier nur auf einen sehr guten Witz und ein gutes Talent zur Gesell-

schaft einschränkt. Selbst Ramler ist von diesem Irrthume weniger frei, als ich wünsche, und man hört mich mit Verwunderung an, wenn ich ihn mit der Lebhaftigkeit lobe, die Sie an mir kennen. Ich muſs Ihnen die Anmerkung sagen, die ich hierüber, obgleich sehr ungern, gemacht habe. Die erste Kaltsinnigkeit ist durch die kritischen Nachrichten veranlaſst worden. Durch diese ist der Ehrgeitz an der einen und ich weiſs nicht was, an der andern Seite beleidigt worden, und sogleich hatte die Freundschaft ein Ende. — Sollte man nicht sagen, daſs sogar auch die besten Menschen nichts als eine speculativische bonté du coeur haben, und daſs die Leidenschaften, ebensowohl, als der Tod, alle Menschen gleich machen? —

Gleim, müssen sich einander begegnet seyn, und nun werden Sie bei mir in groſser Schuld stehen, denn ich habe ja auch an Ihr Mädchen geschrieben, an ein Ding, an das sich wahrhaftig schwer schreiben läſst, wie es das Ansehn hat. Unser Schmidt sagt, daſs Sie so heurathen, wie ungefähr einer von den sieben Weisen, ich glaube Thales. Der sagte zu seiner Mutter, die ihn immer zur Heurath ermahnte: „Mama, jetzt ist es noch nicht Zeit! Die Mama lieſs ein Jahr verstreichen und erinnerte hernach den Sohn wieder daran, der aber antwortete: „Mama, nun ist es zu spät!“ Doch mein liebster Gleim, das sind Sachen, worüber wir uns mündlich zanken müssen. Schmidt sagt, das ist keine Manier

so viel zu schreiben. Ich muſs auf-
hören, er spottet —

Ramler.

Ich soll Ihnen, werthester
Freund, nur vier Zeilen schreiben.
Dies ist wahrlich! für das erste-
mal, daſs ich Sie meiner Freund-
schaft schriftlich versichere, zu we-
nig. Alles schwatzt und trinkt oh-
nedem um mich herum. Herr Weiſs
sieht auch schon zu, ob ich über
vier Zeilen schreibe. Ich muſs al-
so abbrechen und Ihnen mündlich
besser sagen, daſs ich unaufhörlich
bin

Ihr aufrichtigster

Langemack.

Sehen Sie nur, mein liebster Herr Gleim, wie schlimm man mit der Jugend umgeht! Man verlanget, dafs ich mich auf diesem kleinen Platz, den man mir übrig gelassen, ausbreiten soll, ich, der ich Sie am liebsten habe, und der ich mich durch alle Ihre Freunde, die Sie um die Wette lieb haben, so gut durchgearbeitet habe, dafs ich billig Ihr Liebling seyn sollte.

Weifs.

Die Herrn sind doch schlauer, als ich vermuthete. Ich dachte, sie würden recht mit einander eifern, witzig zu seyn, und alsdann wollte ich sie brav auslachen. Sie haben noch natürlich genug geschrieben; und scheinen eben so voll von

Freundschaft gegen Sie, mein Gleim, zu seyn, als

Ihr

Schmidt.

— schmält, stampfet. — Ich muſs in der Verbindung bleiben; lesen Sie das Vorige wieder nach.

Jetzt will ich auf einige Stellen Ihres letzten Schreibens antworten, und so enge schreiben, als ich es mit diesem Instrumente thun kann, damit ich meinen Freunden die Gelegenheit nicht benehme, über einander zu kritisiren und sich zu Richtern ihrer natürlichen Schreibart aufzuwerfen. — Wenn Sie Bielefelden schreiben wollen, daſs ich ihm mit einigen deutschen Meisterstücken an die Hand gehn kann,

so bin ich's zufrieden. Ich will die besten Stücke von Ihnen, von Utz, Götz, von den neuen Beiträgern und von mir selbst mittheilen, und ihm im Uebersetzen einigen guten Rath geben, wenn er noch jetzt sich unterweisen lassen kann. Die Poeten und unter andern mein liebster Schmidt, mögen mir nur gute Worte geben, wenn sie in Frankreich bekannt werden wollen. Schmidt ist mir nur ein wenig zu geheim. Er recitirt mir genug, aber nicht in seinem Namen; er weiſs seine Sachen immer einem andern aufzuladen und erfährt doch nicht mehr Kritik darüber, als wenn er sich gerade zu, für den Verfasser ausgegeben hätte. Ich habe aufzuladen geschrieben, das Wort kam mir von ohngefähr in die Feder,

es soll heifsen anzudichten, oder wenn ich alles umschmelzen soll, so mag es heifsen, einen andern damit zu beehren. Wenn er wüfste, wieviel ich jetzt zu seinem Ruhme schriebe, er würde mich nicht so quälen aufzuhören, und mit der ewigen Tour zu schliefsen: „Schmidt sagt, es ist keine Manier, so viel zu schreiben, er schmält, spottet —“ In der That, das thut er; ich verliere die Geduld — Ich mufs ihm antworten, oder ihn schlagen. —

Ramler.

P. S. Ich glaube, die Herren wollen mich nicht mehr an den Tisch lassen, wenn ich einmal aufgehört habe. Mein Gleim, sage mir,

wie kann ich aufhören, wenn ich einmal recht zärtlich an Dich gedacht habe? — Aber ich muſs meiner Noth und des Geschreies ein Ende machen. Adieu.

R.

Diesmal hat es Ramler zu toll gemacht. Er soll in dem ganzen Briefe keine Feder wieder ansetzen.

Schmidt.

Kommen Sie doch bald zu uns, liebster Freund! Herr Schmidt sagt, es muſs hier eine erstaunende Menge Frauenzimmer geben. Sollte nicht eine darunter seyn, die Ihrer würdig wäre? Mit dem Mädchen,

an das Herr Ramler geschrieben, werden Sie doch noch nicht so völlig zufrieden seyn, und wie können Sie auch? Im Vertrauen gesagt: sie ist Herrn Ramlers geistliche Tochter. Ich hätte Ihnen noch Vieles zu sagen, allein wenn man so viel hát, so ist es eben, als wenn man gar nichts hätte. Herr Sucro würde sagen, als wenn es nicht tröpfelte. Grüſsen Sie doch diesen lieben Freund. Wir haben ihn verwichenen Winter sehr in unserm Clubb vermiſst. Wenn Sie zu uns kommen, sollen Sie ihn in seinem vorigen Glanze sehn.

Langemack.

Herr Schmidt spricht so eben zu mir: „Wer bändigt den?“ und

ich hatte doch noch nicht wieder angefangen. Jeder schmält auf den andern, dafs er zuviel an Sie schreibt! — — — — — Aber ich mufs dem Lärm nachgeben, der mir Stillschweigen auflegt, und Ihnen sagen, dafs ich bin der

Mädchenbändiger

Weifs.

Dem Himmel sei Dank, dafs sich Weifs endlich durch Alles, was er — — nicht hätte sagen sollen, und doch gesagt hat, durcharbeiten können. Nun soll der übrige Raum mein seyn, und ich wollte sogar nicht einmal einem Mädchen Platz zu einer einzigen Zeile abtreten.

Ich habe alle Ihre Briefe bekommen, und Ihr Schmälen in dem

letzten ist mir deswegen recht angenehm, weil Sie vielleicht eine Stunde darauf meinen drittehalb Bogen langen Brief nebst dem Bramine inspiré bekommen haben. Wir denken und sprechen hier immer von Ihnen: was mag doch Gleim machen? der arme einsame Gleim! ohne Mädchen und ohne uns! Die Feste des Komus können ihn doch unmöglich so zerstreuen, daſs sein Herz nicht manchmal, wenn er allein in seiner Studierstube verschlossen ist, nach uns seufzt.

In stiller Einsamkeit, auf deinem Arm gelehnt,
Sinnst du den Freuden nach, wornach dein Herz sich sehnt.
Dein Geist vertiefet sich in selbst erschaff ne Scenen;
Itzt hörst du Klopstocks Lied vom fernen Belt ertönen,

Er geht vor dir vorbei, und weint und klaget noch
Schielt in die Ewigkeit, und fühlt für uns zu hoch.
Ihm folget Kleist; sein Herz liegt frei in seinen Mienen,
Er haſst die Welt und liebt nur dich und Wilhelminen.
Auch Ramler kömmt mit ihm; man sieht's dem Blöden an,
Daſs er, auch ohne Kuſs, zehn Jahre lieben kann.
Noch einer kommt — — —

Ich muſs Ihnen den einen, der noch kömmt, in Prosa beschreiben. Oder wollen Sie es lieber in Versen haben?

Er ist beredt, und schlau und kühn
Kann lachen, scherzen, weinen, — — —
Er izt zum Ueberflusse jung,
Und hat noch Reiz und Witz genung,
Und Feuer in den Blicken,
Auch Spröde zu entzücken,

Sie kennen ihn doch nun, und wissen, daſs er Schmidt heiſst? Die-

se alle gehn, wie Schatten, vor Ihrer Seele vorbei, Sie freuen sich, daſs Sie sie sehen, aber siehe! von ungefähr kommt Ihrer Haushälterinnen eine und ruft Sie. Diese Stimme weckt Sie auf und da verschwindet die ganze Scene:

Du ärgerst dich, daſs wir so schnell vor dir verschwinden;
Gleim, ich bedaure dich, dich so allein zu finden!

Was kann ich mehr thun?

Schmidt.

Schmidt sei ein Republikaner! Ich leide die Cäsars nicht.

Ramler.

LII.

Schmidt an Gleim.

Berlin, den 30sten October 1751.

Sie müssen in der That ein bischen undankbar seyn, daſs Sie mir das Vergnügen, das ich Ihnen neulich durch den Brief von vier Freunden machte, noch nicht belohnt haben. Das weiſs der Himmel, daſs Sie diesen Brief Niemandem zu danken gehabt, als mir; und doch haben Sie nur an Ramler geschrieben, und nicht an mich. So pflegt es in der Welt herzugehn, gute Thaten werden selten belohnt.

Sic vos non vobis mellificatis apes.

An Sulzer haben Sie auch geschrieben, das weifs ich von den Krametsvögeln her, die ich mit habe verzehren helfen. Ich war so böse auf Sie, dafs wenn es nur keine Sünde gewesen wäre, sich an unschuldigen Creaturen zu rächen, ich ganz gewifs keinen von Ihren Krametsvögeln angerührt hätte! — — —

Was mag doch Sucro machen, dafs er mir nicht schreibt? Es ist eine ärgerliche Sache, dafs die Herren so viel studieren und sich so viel Mühe geben, der Welt zu dienen, so dafs sie ihre Freunde gar darüber vergessen, gleichsam als wenn der Theil der Welt, der sie etwas angeht, aus mehr Personen bestünde, als aus uns. — —

Sie haben unfehlbar den gan-

zen Schwarm von neuen Heldengedichten kennen gelernt, der in der letzten Messe die Welt, wie Heuschrecken, überzogen hat. Klopstocks Epopee hat auf diese Art in sehr kurzer Zeit eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft erhalten, die Alle (wie Bodmer sagen würde) aus ihrer Gebärmutter hervorgegangen ist. Ramler pflegt zu sagen: Es wird noch dahin kommen, dafs es eine Schande seyn wird, ein Heldengedicht gemacht zu haben, und keins gemacht zu haben.

Berlin gefällt mir jetzt ungemein wohl; aber wehe dem, der sich's einfallen läfst, auf der Strafse in Gedanken zu gehn!

Oft pfleg' ich voll Verdrufs, wenn mich mein Kopfweh plagt,
Weil kurz vorher vielleicht sich mir ein Reim versagt,

Still und gedankenvoll die Strasse durchzugehen;
Mein Aug' und Ohr vergisst, zu hören und zu sehen;
Ich seh den Narren nicht, den alles Volk verehrt,
Und tief sich vor ihm beugt, weil er mit sechsen fährt.
Kein Tänzer, kein Kastrat vermag es, mich zu stören,
Ich seh Astroen nicht, bemerke nicht Voltairen.
Ich denk' an Sylvien, die Thyrsis Arm umschliesst,
Sie sein mit Lächeln nennt, und mir zum Trotze küsst.
Von ihr geh' ich o Gleim, zu dir nachdenkend über —
Du hüpfest, wie du pflegst, vor meinem Geist vorüber;
Von fern folg' ich dir nach, und sah dir freundlich zu;
Vor Freude wallt mein Herz, und hüpft, o Gleim, wie du —
Doch, ach! — von ungefähr kommt Ramler schnell gegangen
Er ruft mich, lacht mich aus, und klopft mich auf die Wangen:

Ich seh ihn an, erstaunt, mein Geist kommt schnell zurück,
Und Ihr und Eurer Bild entflieht vor meinem Blick. —
Ein Lärm, der mich betäubt, drängt sich zu meinen Ohren,
Ich sehe rings um mich Kastraten, Tänzer, Thoren, —
Von Neuem ärgr' ich mich, und bin den ganzen Tag
Verdrüßlich — — — wie dir itzt mein langer Brief seyn mag.

LIII.

Ende Octobers 1751.

An Klopstock und Gleim.

Auf der Reise durch den Harz, um Mitternacht als ich sehr schläfrig war.

Wie oft macht Liebe Schmerz, wie selten Freude,
Wie oft das Leben schwer?

Drum Freunde, höret mich, euch warn' ich
beide:
Ach liebt mir nicht zu sehr!

Die kurze Stunde Lust, erkauft mit Jahren,
Bringt lauter Reue mit!
Abt Grecourt sagt's, ein Mann, wie Schmidt,
erfahren,
Und schlauer noch, wie Schmidt.

Was hilft das Wachen euch? was hilft das
Grämen?
Ich schlafe ruhig ein,
Und will, wird Sylvia sich einst bequemen,
Dann desto muntrer seyn!

Schmidt.

22

LIV.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 30ten October 1751.

Ich könnte Sie wohl ein bischen bei Ihnen selbst verklagen, mein liebster Gleim, daſs Sie mich wieder so lange auf Ihre Briefe warten lassen, da doch die Ursach Ihres vorigen Stillschweigens *nicht* mehr da ist. Wenn Sie auch meinen ersten Brief, auf die Güter des Herrn von Kannenbergs adressirt, nicht sollten bekommen haben, so haben Sie doch den letzten, und wissen, daſs ein erster an Sie beym Herrn von Kannenberg ist. Sagen Sie mir doch, warum lassen Sie mich denn so warten, mein liebster

Gleim? Fast möchte ich mich so böse stellen, und mich nicht mehr beklagen. Wissen Sie denn nicht, wie lieb ich Sie habe? und wie gern ich von Ihnen selbst erfahre, dafs Sie mich auch lieb haben? Können Sie nicht vermuthen, dafs ich gleichwohl noch immer etwas von Fanny hören möchte? Und dafs Sie mir alles sagen dürfen, und ich Sie schon oft gebeten habe, nicht so zärtlich zu seyn, mir nicht alles zu sagen. — — — Wie traurig würden Sie mich machen, wenn Sie, vor Empfang dieses Briefs, noch nicht geschrieben hätten! — Wissen Sie, warum ich Sie bitte? Sie sollen mit mir viel und oft von Ihrer Zärtlichkeit gegen mich und von Fanny reden. Ich liebe sie noch immer, und ich kann nicht

aufhören sie zu lieben. Weil Fanny so selten an mich schreibt, so sollen Sie machen, daſs sie an Sie schreibt, und mir wiederschreiben, was sie schreibt. So will ich es haben, mein lieber Gleim, und ich verdiene es wohl, daſs Sie dies bischen Abendschimmer auf mein trauriges Leben streuen. Stellen Sie sich einmal ein Herz, wie meines, vor, das nicht mehr klagen und nicht mehr weinen kann. Wenn ich an meine Thränen zurückdenke, so merke ich es wohl, daſs doch immer etwas Hoffnung unter die Traurigkeit gemischt war, sie hervorbringen zu helfen. Ich träume itzt von Fanny öfterer und länger, als jemals. Sie ist immer hart, aber doch nicht ganz unfreundschaftlich; und ich sehe sie doch. Nur diese

Nacht sah ich sie so; ihr Bruder war dabei und sprach mit mir so wenig, als er mir bisher geschrieben hat. Er war nicht unfreundschaftlich, aber er sprach doch mit jemand anderm, ich weiſs nicht, mit wem. Manchmal wünsch' ich, daſs ich sie niemals gesehn, nie ihren Namen hätte nennen hören; so könnte doch mein Herz durch das groſse Glück der Liebe glücklich werden; so könnte ich vielleicht eine andre lieben. Aber das kann ich nun nicht. Es sind hier viel schöne, junge, blonde Mädchen. Aber sie machen nicht einmal den ersten leichten Eindruck auf mich, der uns auf solch' ein Mädchen aufmerksamer, als auf ihre Gespielinnen macht. Das ist mir alles gleichgültig, und ich spreche mit

ihm, wie mit einer Mannsperson. Ich habe kaum die Anmerkung machen können, dafs es hier recht viel schöne Mädchen giebt, und dafs unsre sächsischen, besonders in Betrachtung der Anzahl, von ihnen übertroffen werden.

Vergessen Sie nicht, mein lieber Gleim, mir Ramlers und Spaldings, auch Schmidts Adresse zu schreiben. Bodmer hat mir geantwortet, und mir unter andern Neuigkeiten geschrieben, dafs Voltaire, da ihm eine Dame die besten Stellen aus dem Haller übersetzt, einmal über das andre ausgerufen habe: Ah que cela est pitoyable! Ich habe unsre Nation recht lieb, dafs wir nicht müde werden, den Ausländern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ob sie gleich nur zu oft

ganz anders mit uns umgehen. Küssen Sie Herrn Sucro und sein Mädchen, den losen Schelm, wie er Sie einmal nannte, von mir und schreiben Sie bald an Ihren etc.

N. S.

Ich habe vor einiger Zeit ein Paar Strophen gemacht, die ich Sie bitte unter Ihre Kinder aufzunehmen, wenn sie es würdig sind. Denn Sie wissen, gewisse Leute wollen es schlechterdings nicht haben, daſs ich etwas sagen sollte, das man beim Weine wiederholen könnte, so ernsthaft es auch im Grunde seyn mögte, wenn man's verstünde. Verwerfen Sie entweder die Strophen, oder lassen Sie sie gleich Ihre Kinder seyn, und sagen kein Wort von mir.

Weihtrunk an die todten Freunde.

Daſs euer *) stilles Gebein, und was ihr mehr
noch wart',
Als vermodernd Gebein, diesen geweihten
Wunsch
In dem Schooſse der Erde
Und Elysiums Thal vernehm'!

Daſs wir weise, wie ihr, und der Erinnerung
Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich seyn;
Doch als stündet ihr alle
Mit den glücklichern Freunden hier!

---

*) Vielleicht könnte man, nach Homer's Art, das kurze e schreiben, und in der Scansion nicht hören lassen.

Anmerk. von Klopstock.

LV.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 19ten Februar 1752.

Meine Eltern schreiben mir, daſs mein lieber Gleim wieder von Berlin zurückgekommen sei. Sie wissen es wohl, mein liebster Gleim, daſs Sie auch von dort aus nicht an mich geschrieben haben; und Ihr Herz wird Ihnen schon ein Paar kleine Vorwürfe deswegen gemacht haben. Ob es mir gleich schwer ist, Ihr Stillschweigen völlig zu erklären; so verstehe ich es doch, was das in seinem Umfange bedeutet, daſs Sie auch oft an Ihren Kleist lange, lange nicht schreiben. Aber lassen Sie mich's her-

aussagen, (und, o wie glücklich wäre ich, wenn ich hierin Unrecht hätte!) wie viel lieber würden Sie mich, aller freundschaftlichen Ursachen ungeachtet, haben, wenn Sie schrieben. Sie werden denken:

Non si priores Maeonides tenet
Sedes Homerus, Pindaricae latent!

Das ist recht gut, mein liebster Gleim, aber denken Sie denn nicht, daſs mein Herz mehr verlangt? Soll denn Ihr und vielleicht auch noch mein Schmidt eben den ersten Platz in Ihrem Herzen *haben*? Und argwöhnen Sie denn nicht mindestens, daſs ich **hier** wohl Jemanden neben mir, aber Niemanden über mir haben will? Habe ich Unrecht, sehen Sie, so möchte

ich Sie lieber geküſst, als dieses geschrieben haben. Wir wollen sehn, wie sie sich da heraushelfen werden? Ich bin noch immer Ihr Klopstock, wie ich es gewesen bin, Ihr Klopstock, der Ihr edles Herz ganz, wie es ist, kennt und empfindet. Wenn Sie mir erst Ihr eignes Räthsel aufgelöst haben; so lösen Sie mir's auch auf, warum mir Schmidt auf solche Briefe nicht antwortet? Warum seine Schwester auf zwei Briefe, darin nur Freundschaft steht, auch da ewig stillschweigt? Gewiſs! es ist recht traurig, daſs ein Herz, das so wie meines zur Glückseligkeit gemacht ist, nicht allein durch diejenigen, durch die es am glücklichsten werden konnte, es am wenigsten wird; sondern, daſs ebendie-

selben auch verursachen, dafs es andre Glückseligkeiten, zu denen es fähig war, weniger geniefsen kann. Ist es mir denn möglich, wenn auch dies die Pflicht, glücklich zu seyn, geböte, dafs ich mich ganz von dem Andenken derselben losreifsen kann? Sie sehen, mein Gleim, wie ich Ihnen mein Herz ganz nackend eröffne, Sie sehen's und ich bin überzeugt, Sie wollen mir hierüber mindestens so viel Ruhe geben, als Sie können.

Schreiben Sie mir von Ihrem Aufenthalte in Berlin einen langen, oder kurzen Brief. Folgen Sie hierin dem Geschmacke Ihres Herzens völlig, den es zu der Zeit hat, wenn Sie zu schreiben aufgelegt sind. Aber schreiben Sie mir nur. Schreiben Sie mir von sich, von

Schmidt, von seiner Schwester, von Kleist, von Ramler, von Sack; auch wenn Sie wollen, von dem Könige. Es wird dieses in den Stunden, die ich arbeite, und denen, die ich unter einigen Bekannten von Geschmack zubringe, angenehm seyn.

Ich habe nun einen nicht unbeträchtlichen Theil vom Weltgerichte vollendet, auch einige Oden gemacht, davon Sie eine durch meine Eltern erhalten werden.

Um die Ernsthaftigkeit meines Briefs ein wenig aufzuheitern, will ich Ihnen von einem, der, ohne sich zu nennen, an mich geschrieben hat, ein Paar Epigrammen schicken, die mir gefallen. Mein Correspondent sagt mir zugleich, daſs er noch viel Pfeile in seinem Köcher habe; und dies sagt er

mit der bekannten Stelle des Pindar.

An die Franzosen.

Zu stolze Gallier, schweigt nun, und fleht um Gnade;
Sonst brechen wir nun euch den Stab,
Und sprechen euch den Geist gebietrisch ab!
Was habt ihr? Eine Henriade! —
Was aber haben wir? —
Wir haben die Nimrodiade!
Die flinke Friederichiade!
Die holde Schülerin, Hermanniade!
Und schliesslich die Theresiade!
Und ewig Schade!
Wir hätten auch die Hengst - und Horstiade,
Wenn Schwabe — ! doch vielleicht — — Gnug, jene haben wir,
Und können, das versprech' ich mir!
Durch unsern Fleiss und schnelle Gaben,
Leicht übermorgen mehr noch haben!

An die Engländer.

Weil ihr dann, Britten, uns den Geist nicht aberkennt,

Und uns wohl gar Landsleute nennt;
So wollen wir's auch euch, als guten Freunden, sagen,
Was sich mit unserm Geist, seit Kurzem, zugetragen.
Ihr habt das Paradies und den Leonidas!
Das ist nun ungefähr so auch etwas!
Allein wir haben,
Für's erste: nicht gemeine Gaben!
Für's andre: Herrmann, Friedrich, Nimrod,
Und dann auch die Theresias!
Drum fehlt uns gar nichts mehr, als eure Duncias!

Sollten Ihnen diese Stücke so gefallen, daſs Sie sie Jemanden zeigen wollten; so bitte ich Sie, es zu verschweigen, daſs Sie sie von mir haben. (Es versteht sich, daſs ich Cramer und * * * davon ausnehme.) Sie wissen, daſs viele Leute leicht vermuthen, und nach wenig Minuten, es mit ihren Vermuthungen zur Gewiſsheit bringen.

Leben Sie wohl, mein Gleim, und denken Sie ja daran, dafs es Ihr Klopstock ist, der Ihnen schon so oft geschrieben hat!

LVI.

Klopstock der Vater an Gleim.

Quedlinburg, den 13ten März 1752.

Sie sagen: was wird doch künftig unser Cramer seyn, nun er Vater ist! Ich weifs es, dafs Sie hierin keine Frage mischen, weil Sie sein Vergnügen hierüber schon kennen, und es würde, wo nicht gefährlich, dennoch gar bedenklich

für Ihre jetzige Ruhe gewesen seyn, wofern Sie dieses zufriedene Ehepaar in den ersten Tagen gesehn hätten. Denn ich zweifle nicht, dafs ihr Beispiel Sie zu baldiger Nachfolge gereitzt und Ihre beste Philosophie gegen die zusammengejachte Gesellschaft vereitelt haben würde. Die Zufriedenheit ist bei ihnen zu Hause, ich habe am Tauftage-Abend daran Theil gehabt, und mich ihrer Freude über den Karl Friedrich erfreut.

Wie ist aber nicht unser Freund, Herr Sucro, zu bedauern, an dem wir just das Gegenspiel des Bittern in der Ehe sehen müssen! Unser einer ist mit dieser Lauge gebadet worden, darüber man alle Freude vergifst. Wünschen Sie ihm von mir und meiner lieben Frau von

Herzen Glück zur Wiedergenesung seiner werthen Gattin.

Mein hochgeschätzter Herr Dom-Sekretarius wollen versichert seyn, daſs ich Ihnen von dem Freunde in Norden nichts vorenthalte. Noch eine Ode hab' ich zwar, aber er bekennt sich nicht dazu und hat es in die Göttingischen gelehrten Zeitungen, welche ich hier nicht haben kann, wollen eindrucken lassen. Ich wollte, daſs sie bei der Milzsucht verscharrt läge! Jedoch beruhige ich mich, da ich nun mehr gewiſs weiſs, daſs die unheitern Stunden vergangen sind. Sie wissen's, mein liebster Freund, daſs er nur halb Licht giebt, wenn er von sich schreibt. Also nehmen Sie es nicht für Zurückhaltungen von mir auf, wenn ich

Ihnen nur überhaupt und dunkel sagen muſs: daſs die Gnade seines Königs und die Zuneigung einiger groſsen Männer einen Zuwachs erhalten hat. — —

Können Sie sich von Ihrer Kette auf den Montag loswirken, so wird alsdann die muntere Mutter wieder steif stehen können und der erfreute Vater sich von seiner Arbeit entlastet haben. Aber kehren Sie bei Leibe nicht dort ein, denn Sie sind doch nicht an die Semitonia des Quarrens gewöhnt, und ich habe mir's auch schon ausgebeten. Nur das finstre Gesicht, welches Sie zum Transport wählen werden, muſs bald in Halberstadt Ordre zur Rückkehr empfangen.

Sonst muſs ich Ihnen noch sagen, daſs Sie niemals schläfrig oder

matt schreiben. Ob Sie mich aber nach der langen Zeit des Nichtsehens nicht mit einer runzlichen Alciatischen Miene (ohne mich mit dem Lichte der alten Juristerey zu vergleichen) finden möchten, darüber werden Sie selbst urtheilen!

LVII.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 9ten April 1752.

Ihren liebsten, lange, lange erwarteten Brief vom 2ten März empfing ich erst den 4ten dieses. Ich war, da ich ihn bekam, noch im Bette. Und da auf einmal schwatz-

te mein liebenswürdiger Gleim so, fein viel mit mir, und das war mir unvergleichlich süſs. Sündigen Sie nur nicht mehr und schreiben mir künftig so oft, als es sich für einen so braven allerliebsten Mann schickt, so soll Alles vergeben seyn.

Aber wo soll ich nun anfangen, mit Ihnen auch ein bischen lange zu schwatzen? Wenn ichs nur wüſste, wo? Davon, daſs ich ganz und gar nicht mehr unglüoklich bin? Ja, davon will ich immer anfangen. Denn ich weiſs, daſs es meinem Gleim sehr lieb ist, dieses zuerst zu wissen. Wie aber dies alles zugegangen ist, sag' ich Ihnen jetzt noch nicht ganz. Um ab ovissimo anzufangen, muſs ich Ihnen etwas von meinem Charakter sagen, das Sie vielleicht schon wis-

sen. In so wichtigen Sachen der Glückseligkeit, als die Liebe und die Freundschaft sind, kann ich unmöglich halb glücklich, oder uur halb unglücklich seyn. Daher bin ich so lange traurig gewesen, und daher, da ich aufgehört habe, traurig zu seyn, habe ich auch ganz und gar aufgehört. „Aber ist dies allein, werden Sie vielleicht sagen, durch die Länge der Zeit und durch Ueberlegungen geschehn?" Ich weifs es nicht, mein liebster Gleim, ob es allein dadurch geschehn ist. Genug, ich bin itzt unter Allem, was ein ehrlicher Mann seyn *kann*, nichts weniger als unglücklich. Grübeln Sie nur nicht weiter nach, denn ich kann Ihnen doch itzt nichts weiter sagen. Das war eins, mein liebster Gleim. Und Sie sind

doch auch ein bischen freudig mit mir? — —

Sie sagen mir von — soll ich seinen Namen in dieser Verbindung nennen? ich will es nicht thun, Sie sagen mir von ihm etwas, das ich mir nicht gern auch von ihm sagen wollte, aber beinahe muſs! Oder, irren wir uns? Wenn er mich liebt, wie ich ihn liebe, so muſs es ihm schwer seyn, mir zu schreiben. Und das beruhigt mich aber doch nicht ganz. Der Gedanke wäre beinahe fähig, mich wieder halb unglücklich zu machen, wenn ich ihm nachhinge. Ich kann itzt nichts anderes thun, als stillschweigen. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, wenn er Ihnen etwas von mir schreiben sollte. Ich will hinter der Scene stehn und warten, bis

sein langer Monolog ausseyn wird. Für so viel Freundschaft! — Sagen Sie mir nur, mein lieber Gleim, ob Sie's begreifen? Was hab' ich gethan? Das ist ja alles, daſs ich unglücklich gewesen bin! Und *ich* habe ja aufgehört, zu sündigen. — Wie gern wollte ich, und wie *sehr* könnte ich mich ihm hier als seinen Freund zeigen, wenn er hier herkommen wollte. Aber das wird er nicht thun wollen, und so muſs ich ganz stillschweigen. — Um Eins ersuche ich Sie. Eine von meinen Oden an ihn ist verloren, wenn er oder sonst jemand *sie nicht* mehr hat. Ich erinnere mich, daſs unter andern darin stehet:

Schau, Freund, mit mir auf unsrer Jugend
Zärtliche Freundschaft zurück und fühle
Was du da fühltest, als in Umarmungen.

Die, uns zusegnend, der im Olympus sah,
Dein grosses Herz mehr deinem Freunde,
Als nur gesungene Freundschaft weihte.

Ich werde Ihnen sehr danken, wenn Sie mir diese Ode, mit der an die Freunde bald schicken können. Sie haben so Recht, als man haben kann, daſs man sonst vielleicht, was ich geschrieben und nicht geschrieben habe, nach eignem Gefallen, unvermuthet herausgeben wird. Von der Ode an Gott werden Sie eine richtige Ausgabe durch Bohn erhalten. —

Sie wissen, daſs Pope groſse Männer erst lobte, wenn sie in Ungnade gefallen waren, oder sich sonst vom Hofe entfernt hatten. Das ist eine nicht von den geringsten Ursachen, warum Pope so sehr mein Liebling ist. Meine Ode

an den König war eine sehr natürliche Folge von der Liebenswürdigkeit der Konigin und von der Betrübniſs über ihren Tod. Und Herr Sack hat diesmal ein bischen Unrecht. Ich fürchtete einen Vorwurf von dieser Art sosehr, daſs ich beinahe die Neigung meines Herzens unterdrückt, und der allgemeinen Erwartung entgegengehandelt hätte, um diesen Vorwurf zu vermeiden. Ich sagte diese Besorgniſs auch dem Herrn von Bernstorff. Er überlieſs mich meiner Neigung, übersah die Besorgniſs in ihrem ganzen Umfange, und ohne ihr etwas zu vergeben, bestritt er sie. Lieben Sie diesen groſsen Mann, er verdient es recht sehr. Welche Rechtschaffenheit in allen seinen Handlungen! welch ein Ver-

stand! und welche angeborne Bescheidenheit bei diesem Allen! Er hat sich diesen Winter mit einer jungen Holsteinischen Dame verheurathet, die die Sevigné liest und versteht. Ich speise gewöhnlich die Woche einmal bei ihm, bin öfter in seiner Bibliothek, die an seinem Kabinette ist, und dann auch bei ihm so lange und so kurz, als er eben Zeit hat. Er hat auch sehr schöne Ausgaben von den englischen Poeten; und ich habe, vor einigen Wochen, aus dem Young englisch zu lernen angefangen. —

Bei dem Kaiserlichen Gesandten, Graf Rosenberg, der noch jung ist, und den bestimmtesten Geschmack an den Alten und Engländern hat, und bei dem Sächsischen, der ein braver Mann und sehr ge-

sellig ist, bin ich unterweilen. Ich bin auch bei Häseler gewesen, und kenne den Französischen. Es würde mir nicht schwer fallen, sie alle kennen zu lernen, wenn ich diese Bekanntschaften nicht vielmehr erwartete, als suchte. Sonst bin ich auch oft bei einem Graf Ranzow, der ungemein viel Geist hat, sogar englisch spricht, und mit uns so sehr in die Engländer verliebt ist, dafs ihn Young, weil er ein Engländer ist, bekehren soll. Die Familie der Ranzow ist hier überhaupt, wegen ihres Geistes der bisweilen fast zu unique ist, seit langen Zeiten berühmt. Und ein Ranzow ohne Esprit wäre ein sonderliches Geschöpf. —

Ohne den Tod Ihrer Schwester zu berühren, (welchen Antheil

ich an einem Tode nehmen müsse, der Sie so nahe angeht, wissen Sie ohne dies) gehen Sie ja gleich zu der kleinen Sucro, und küssen Sie in meinem Namen dafür, daſs sie noch lebt. Denn so zu sterben, das wäre doch sehr unartig gewesen! Sie ist ja sonst so ein süſses Kind! daſs sie ja dergleichen Miene nicht wieder macht!

Ich soll Ihnen Fragmente aus dem Weltgerichte schicken. Und wenn ich sie Ihnen nun diesen Sommer selbst brächte, wäre das nicht viel artiger? Und wenn dann Kleist und Ramler zu uns kämen, wie süſs wäre das vollends? Und das könnte sich doch Alles wohl zutragen. Unterdeſs, der gute alte Freund von dem guten alten Mä-

cen sagt: quid sit futurum cras fuge quaerere!

Den 11ten April.

Warum schreiben Sie mir denn Spaldings Adresse nicht? Soll ich denn diesen glücklichen Mann nicht in den Armen seines Mädchens mit einem kleinen Briefe besuchen? —— Ach, mein lieber, lieber Gleim, wenn ich mir's nicht so sehr untersagt hätte, mich in Wünsche einzulassen; o wie sehr würde ich da itzt wünschen, daſs ich itzt, itzt diesen Augenblick bei Ihnen seyn möchte! Aber ich bin's nicht.

So schrieb unser aller Verhängniſs auf ehe-
ren Tafeln
Der im Olympus, und schwieg! —

Der Gedanke ist traurig genug, zu machen, daſs man ihm nicht weiter nachhängen mag. Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, leben Sie wohl, und finden Sie ein Mädchen, wie Spalding!

LVIII.

Klopstock an Cramer.

Hamburg, den 3ten Juli 1752.

Ich weiſs nicht, ob dieser Brief meinen lieben Cramer noch in Blankenburg antrifft, wo er, wie mir meine Eltern geschrieben haben, den Brunnen trinkt. Wenn er

noch dort seyn sollte, so ist es mir sehr süſs, ihn in dieser freudigen, altbardischen Gegend mit allen den Freuden zu überfallen, mit denen ich ihn, wenn nicht etwa Giseke schon ein Verräther gewesen ist, noch zu überfallen glaube.

„Aber wo soll ich nun anfangen? wo aufhören? sagt Herr Ulysses beim Homer, ob er gleich lange nicht so vieles, und so viel süſses zu erzählen hatte. Ja, wo denn nun? Ich habe immer zwei Verse von Dietrich in Braunschweig sehr lieb gehabt, die ich vordem wohl schon wegen einiger Anwendung, verändert habe. Jetzo hieſsen sie für mich so:

Das Glück bezahlt mir nicht, das Gold der ganzen Erde,
Wenn mir mein Klärchen sagt, daſs ich geliebet werde!

Armer, lieber Cramer! das verstehen Sie nun wohl ganz und gar nicht, was das seyn soll, Clärchen. Ich könnte es Ihnen mit nur noch Einem Worte hierzu sehr deutlich machen; und das werde ich auch noch wohl auf irgend einer Seite dieses Briefs thun. Aber, vorher muſs ich doch noch etwas sagen. Ich wuſste es, gegen das Ende des vorigen Jahrs, ganz gewiſs, daſs ich mein Clärchen liebte, und hatte es schon nicht lange nach der Zeit, da ich Sie vor einem Jahre verlieſs, sehr zu empfinden angefangen, diese Empfindungen sehr oft in Briefen nicht ganz unverrathen gelassen — endlich nicht mehr verschweigen können (ja hierzu gehörte nun, daſs Sie die Briefe läsen, von denen ich nur im Vorbeigehn sagen will, daſs

wirklich die Sevigné eben so schön geschrieben haben würde, wenn sie in ihrer Jugend an einen, den sie liebte, geschrieben hätte,) endlich nicht mehr verschweigen können; — — und hierauf (seit dem Decembr. 1751) war ich zwar nicht ganz ohne Hoffnung; und diese Hoffnung weil sie mir so oft, und mit so vielem Rechte sehr ungewiſs vorkam, so war sie mit allen Schmerzen der Liebe, sogar bis einige Tage nach meiner Ankunft begleitet. — — —

Und was soll ich denn nun weiter schreiben, mein süſses, süſses Clärchen? Sagen Sie mir's. Denn unser lieber Cramer sitzt da, und möchte gar zu gern noch mehr wissen. Sagen Sie mir nur ein Paar kleine, kleine Worte, was ich nun weiter schreiben soll?

Klopstock will haben, daſs ich es Ihnen selbst sagen soll, mein lieber Cramer, daſs ich ihn in der kurzen Zeit, da er es weiſs, daſs ich ihn liebe, (denn ich habe ihn wohl schon viel länger geliebt) daſs ich ihn aber auch in der kurzen Zeit schon sehr in der Liebe übertreffe. — — Uebertreffe! Was das Mädchen sich zu sagen untersteht! Das ist eben der groſse Streit unter uns, (nämlich einer, worin ich immer Recht behalte,) daſs ich in der Liebe unübertreffbar bin. Aber, das Mädchen denkt, weil es Clärchen heiſst, so darf es sich alles herausnehmen, was ihm nur einfällt. Ich will es schon dafür wiederkriegen, daſs es so verwegen gewesen ist,

das erstemal, da es an Sie von mir geschrieben hat, so etwas mit Ihnen zu schwatzen.

Doch itzt will ich es wieder mit Ihnen thun. Wie glücklich bin ich nun, wie sehr glücklich, und das schon seit einem Monat! - „Einen ganzen Monat hinter einander glücklich! Ich kann mich kaum darein finden. Aber das thut ihm nichts, wenn ich's nur bin. Weiter kann ich Ihnen nichts sagen: Die volle Freude hat eben so wenig ihren ganzen Ausdruck, als der volle Schmerz. Wenn Sie so mit allerhand kleinen Putzwerke der Freude vorlieb nehmen wollen, so kann ich wohl noch ein bischen mit Ihnen schwatzen. Soll ich Ihnen sagen, wie mein Clärchen all, sonst noch heifst? Ich will von un-

ten hinaufsteigen." Mein Mädchen — Babet — Clärchen — (und dann eine Menge Beiwörter zu Clärchen) — meine Clarissa — meine Geliebte — (hier kömmt's besonders auf den Ton an) und zuletzt, was alles wieder zusammen nimmt: „Meine Moller!" Ehegestern kam noch ein unaussprechlich süſses Wort zwischen Geliebte und Moller. — Soll ich's Ihnen sagen, mein Cramer? Wenn ich soll, so muſs ich Sie zugleich ein wenig betrüben, denn ich wollte es gern so zärtlich sagen, als ich kann. Es ist dasjenige Wort, warum Sie Hannchen bat, es nicht mehr zu nennen, da sie anfing zu werden, was sie itzt ist. — — — Ich will geschwind hier abbrechen, und nichts weiter davon schreiben. Doch Sie

betrüben sich ja itzt nicht mehr darüber, daſs Ihr Hannchen Radickin itzt unser heiliges Hannchen ist. Doch ich will hier abbrechen. Es ist ohne dies ein viel zu langer Brief, den ich Ihnen schreibe, da ich mit meinem Clärchen an einem Tische sitze.

An Charlotten und Ihren kleinen Jungen, Gruſs und Kuſs, wie sich denn das ohne dies versteht.

Den 5ten Juli.

Gestern bekam ich Ihren kleinen süſsen Brief durch meinen Bruder, und wie freute ich mich über Ihre Freude, und wie viel mehr werden Sie sich noch über meine freuen, wenn Sie erst diesen Brief haben. Mein Bruder sucht noch

an den Rosen, ich habe ihn recht angst gemacht, dafs er sie nicht finden kann. — Hören Sie doch, Cramer, was brauchen Sie sich denn um andrer Leute Petschafte so genau zu bekümmern, vollends, wenn die Briefe noch dazu an andre Leute geschrieben sind? Ich weifs nicht, was solche Entdeckungen für ein weltliches Wesen an sich haben für einen Mann, der achtzig — — (den 8ten). Hier wurde ich neulich unterbrochen, ich wollte sagen: für einen Mann, der achtzigjährigen Mädchen geistliche Douceurs durch ein Sprachrohr sagt. Und ich glaube, ich wollte damals noch viel mehr sagen; aber itzo kann ich nicht mehr. Denn ich bin ganze sechs Stunden (obgleich bei Carpser) von Clärchen

gewesen, und erst itzo wiedergekommen. — Ich wollte auch an meine Eltern schreiben; aber das kann ich nun auch nicht. Denn dazu geht die Post zu bald, zeigen Sie ihnen diesen Brief. — Ueber, das alles komme ich noch sogar zu Ihnen!

LIX.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 8ten Jul. 1752.

Mein lieber, lieber Gleim!

Für's erste beziehe ich mich auf Cramer's Brief, um dessentwillen Sie wohl nach Quedlinburg reisen können; fürs andre sage ich Ihnen, daſs ich unaussprechlich glücklich bin, (ich weiſs nicht, wo ich alle hin soll, wenn ich davon mehr ausdrücken will) daſs ich die kleine Moller liebe, von der ich Ihnen vor einem Jahre einmal schrieb, daſs sie mich so sehr liebt, als sie geliebt wird und daſs sie die geliebteste unter allen geliebten Mäd-

chen ist, und dafs es, bei diesem Allen, auch nicht wenig sagen will, dafs dies mein Gleim mit mir empfinden kann. — —

Nachschrift der Meta Moller.

Hätten Sie wohl gedacht, dafs die Moller in Hamburg so glücklich seyn würde? — Nein! das dachten Sie wohl nicht, dafs Klopstock noch einmal so ein Mädchen lieben würde? — O wenn Sie wüfsten, wie er geliebt wird! das übertrifft Alles, sogar Klopstocks Liebe selbst; doch nur ein bischen: denn er liebt mich recht sehr. Wundern Sie sich nicht, dafs ich Ihnen dies schreibe, da Sie mich nicht einmal kennen? Ich kann der

Versuchung unmöglich widerstehen, da Klopstock hinausgegangen ist. Es bleibt mir gar zu süſs, wenn er einmal nicht bei mir ist, daſs ich doch von ihm sprechen kann.

Er kömmt wieder. — Ich bin Ihre Dienerin

Meta Moller.

Sie schmälen doch nicht, Klopstock? —

Non, non, il ne faut plus ecrire. Mesdames les Sevignés, Vous tourmentés bien les pauvres hommes, qui se melent aussi d'ecrire des lettres. Ah, mon chèr Gleim, voila donc ma resolution prise: Je n'ecrirai plus le Messie; toutes mes Odes sont finies.

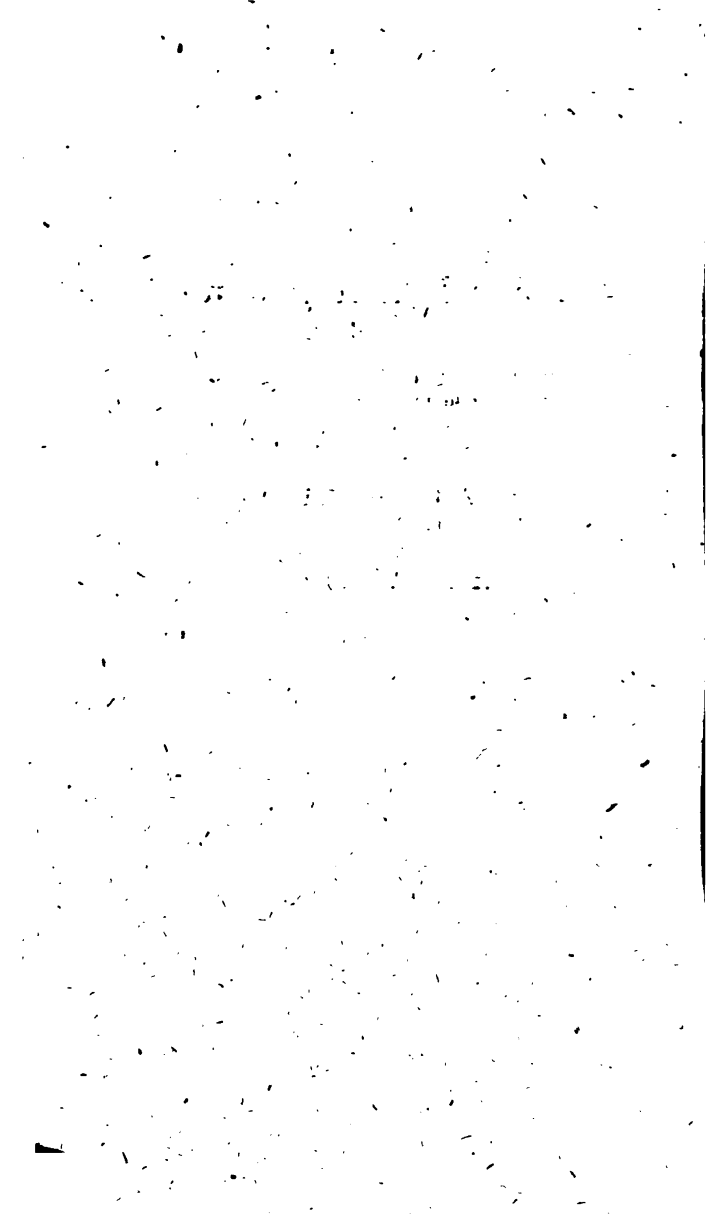
Mein lieber Gleim, ich schrieb in der Angst französisch, weil von der Sevigné die Rede war.

Klopstock.

Anmerkungen

zum

ersten Abschnitt.



I.

von Ihrer Doris Liebhaber)

d. h. von Ihnen selbst: denn von Gleim wären damals schon mehrere treffliche Dichtungen an Doris, vor allen aber die rührende Elegie" Mich, o Doris willst du hassen? bekannt geworden.

III.

Du Närrchen — spielen.)

die Schöpfung des Weibes, und, vor Allem, der hier angeführte Refrain, ist von mehr als einem teutschen Kunstrichter, als ein Muster der Naivität, angeführt und gerühmt worden.

V.

Frauenzimmer - Herz und Frauenzimmer - Lippen.)

Klopstock legte sich selbst Eigenschaften bei, die dem Virgil von andern beigelegt wur-

den. Bekanntlich ward dieser in Neapel Parthenias, oder der Jungfräuliche genannt.

VI.

Bei Herrn Meene.)

Heinrich Meene, geb. zu Bremen, 1710. Verfasser mehrerer zu seiner Zeit viel gelesener Theol. Schriften. Er stand damals im Predigt-Amte zu Quedlinburg, und wird späterhin von Meusel als Konsistorialrath und erster Superintendent, der Herrschaft Jever aufgeführt: in welcher Stelle er wahrscheinlich gestorben ist.

'εϱασμίον Φίλημα u. s. w.

Du lieblicher Kufs, o sage,
Von wannen kommst du geflogen?
— — — — — —
Vom Dichter Anakreon komm' ich:
Ich soll zu dem trautesten Freunde,
Voll Liebe — so liebt ihn Keiner.

Nachahmung des bekannten Anakreontischen Liedes, an die Taube.

VIII.

Bachmann.)

Ein schon lange verstorbener sehr gebildeter Kaufmann zu Magdeburg, bei dem Sulzer eine Zeitlang Hauslehrer gewesen ist.

Herr Sack.)

August Friedrich Wilhelm Sack, der beredte Vertheidiger des Christenglaubens. Er ist zu Berlin in hohem Alter gestorben, als Preufsischer Oberkonsistorialrath.

Ebert.)

Johann Arnold Ebert, geboren zu Hamburg, den 8ten Februar, 1723. Der anspruchlose Jüngling sang einige fröhliche Lieder, der noch immer Jüngling gebliebene Mann ein Paar Episteln, voll vertraulicher Redseeligkeit, ohne daran zu denken, dafs sie den Weg zur Nachwelt finden würden. Aber (weil die menschliche Natur mehr zur Freude hangt, als zur Traurigkeit) sie werden ihn finden, und vielleicht noch sicherer, als die Uebersetzung des mitternächtlichen Britten. Seinen Freundschafts-Bund mit Klopstock, errichtete Ebert schon früh, während der Universitäts-Jahre zu Leipzig, und schon 1748 sang Klopstock die Ode an ihn:

„Ebert mich scheucht ein trüber
Gedanke vom blinkenden Weine.

worin der Dichter weissagt, dass alle seine Freunde, Ebert aber zuletzt ihm vorangehn würden. Diese Weissagung wurde nicht ganz erfüllt, weil Schmidt und Rothe ihn noch einige Jahre überlebt haben. Siehe die Namen Rothe und Schmidt in dem Etwas und unter den Anmerkungen. Seinem Ebert, der als Herzogl. Hofrath und Kanonikus den 19ten März 1795 zu Braunschweig *starb*, widmete Klopstock die rührende Ode, die im 2ten Bande (der Göschenschen Ausgabe, die angeführt, oder nicht, diesen Anmerkungen überall zum Grunde liegt) unter dem Titel: die Erinnerung, aufgenommen ist. Die letzte Strophe darin:

Ach! mich reisst die Erinnerung fort, ich
kann nicht widerstehn,
Muss hinschauen nach Grabstäten, muss
bluten lassen
Die tiefe Wund' aussprechen der Wehmuth Wort:
Todte Freunde seid gegrüsst!

wie innig spricht sie den Verlust aus, den Kl. an Ebert erlitten hatte!

Ich habe von Lazarus — mit Thränen belohnt)

Jene Freunde und Freundinnen, denen er vorlas, gehörten gewiſs zu den wenigen Edlen, Theuren, herzlichen Freunden des liebenswürdigen Mittlers, denen er seinen Messias zueignete; und sie alle schwebten ihm in der begeisternden Stunde vor, worin er die hinter dem Messias abgedruckte Ode, an den Erlöser sang, und vor allen, die Strafe darin.

Belohnt bin ich, belohnt! Ich habe gesehn
Die Thräne des Christen rinnen:
Und darf hinaus in die Zukunft
Nach der himmlischen Thräne blicken!

IX.

Als Sie ihr in einem Liede den Tod beschrieben haben.)

Schmidt meint Gleims sehr humoristisches Lied an den Tod:

„Tod kannst du dich auch verlieben?

ebendasselbe, dem der im Jahr 1745 schwer am Arm verwundete Kleist die schnellste Genesung verdankte. S. Kleist's Leben vor seinen sämmtlichen Werken, heraus-

gegeben von Wilhelm Körte. 1ster Theil, S. 13 — 15.

in einem andern Liede Brüderschaft.)

Wahrscheinlich in Gleims scherzhaftem Liede:

„Tod! was willst du bey den Brüdern?"
oder Schmidt hat Lessings Namen mit Gleims verwechselt, und das Lessingische Lied:

„Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben"
seinem halberstädtschen Freunde beigelegt.

X.

Rabener.)

Gottlieb Wilhelm Rabener, der lachende Satyriker, dessen Name sonst auf Aller Lippen geschwebt, war zu der Zeit, da die Reisebriefe die Runde machten, Steuerrevisor des Leipziger Kreises; ward aber bald darauf befördert, und starb, als Obersteuer-Rath, zu Dresden den 22sten März 1771.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher und zu der Houyhmes Freund:
Da sollst du einst den Namen (Wenig'
Führten ihn) des Gerechten führen.

singt ihm Klopstock zu im Wingolf. Möge,

die Prophezeihung des edeln Wingolf-Sängers in Erfüllung gehen! Keine Nation vergifst die Ehrenmänner, die ihren Geschmack zu erst ausbilden halfen, leichter, als die Teutsche.

Rothe.)

Heinrich Gottlieb Rothe)
— — — Der sich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft weihte,
(Siehe das 3te Wingolfs-Lied.)
starb, den 28sten August 1808, zu Dresden, als Sächs. Geheimer-Finanz-Secretair, und Archivar, ein treuer und fleifsiger Geschäftsmann, wissenschaftlich, redlich und wohlthätig. S. Allg. Liter.-Zeitung 1808. Nr. 311.

Cramer und Cramerina, Schlegel in Crellwitz.)

Einer Abrede gemäfs, die er mit seinem Freunde, Joh. Adolph Schlegel, auf der Akademie getroffen hatte, dafs, wer unter ihnen am ersten befördert würde, den andern zu sich nehmen sollte, hielt sich Schlegel jetzt in Crellwitz auf, wo Cramer seit 1748 Prediger war; und beide haben Denkmale des literärischen Fleifses aus dieser Zeit hinterlassen. Cramerina ist Cramers Gattin, eine

geborne Radikin aus Leipzig, mit der er sich 1748 verheurathet hatte.

Spalding.)

Er war damals Prediger zu Lassahn in Schwedisch-Pommern.

Giseke.)

Nicol Dietrich Giseke, geboren den 2ten April 1724 zu Günz in Niederungarn, starb als Superintendent, und Consistorial-Assessor zu Sondershausen, den 23sten Februar 1765. Was Johannes dem göttlichen Mittler war, scheint Giseke seinem Klopstock gewesen zu seyn. Man lese das zweite Wingolfs-Lied, und Klopstocks wehmuthsvolle *Abschieds-Ode* (S. Klopstocks Oden 1r B. Seite 24) als sein Freund 1747 nach Hamburg ging, wo er wahrscheinlich noch 1750 bei *seinen* Verwandten sich aufhielt.

Olde.)

— Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll
Unbiegsam beiden, beiden furchtbar
Stümper der Tugend, und Schriften hassest!

So wird Olde in Klopstocks drittem Win-

golfs - Liede charakterisirt. Wahrscheinlich sind ihm die Reisebriefe seiner Freunde nicht mehr zu Gesicht gekommen, weil er schon 1750, als Arzt, zu Hamburg den Musen, und seinen Freunden entrissen wurde. Gleichwohl wird Olde, der Arzt, im 85ten Briefe vom 8ten November 1756, noch als lebend erwähnt. Ob dieser ein Verwandter des Verstorbenen, oder ob die Angabe von seinem frühern Tode unrichtig, und dieser Olde derselbe sey? — Ich bin für die erste Meinung, weil ja Klopstock selbst, in den Anmerkungen zu dem 1 Bd. seiner Oden, Oldens Tod auf das Jahr 1750 gesetzt hat.

Wo Justi denkt.)

Johann Heinrich Gottlob von Justi's, des Polyhistors, Lebens- und Schriftsteller-Bahn, ging per varios casus, per multa discrimina rerum. In einem Zeitraum von noch nicht 50 Jahren, war er, bei verschiedenen Landes-Herrschaften, Quartiermeister, Professor, Bergrath, Oberpolizeicommissair, Kolonien - Inspector, Berghauptmann, und endete, nicht glücklich, in Küstrin den 20 July 1771. Wohl nicht mit Unrecht zählt ihn Klopstock zu den Denkern. Seine kammeralistischen, politischen und mineralogischen Schriften wurden zu seiner Zeit sehr geachtet,

und werden auch zum Theil noch jetzt gelesen. Siehe, Meusels Lexicon der von 1750 bis 1800 verst. Schriftsteller, 6 B.

* * * und Jerusalem.)

Statt der 3 Kreuze, steht in dem Manuscripte ein Name, aber sosehr durchstrichen, daſs er sich weniger enträthseln, als muthmaſsen läſst.

XI.

Waser)

gestorben, als Diakonus zu Winterthur. Die Houdibras - Uebersetzung dieses wackern Schweizers, obgleich nur in Prosa, und schon vom Jahre 1765, scheint doch durch Soltau's neueste Verdeutschung in Knittelversen, noch nicht ganz verdunkelt zu seyn.

Künzli.)

Künzli (seine Vornamen hab' ich, alles Aufsuchens ungeachtet, nirgend auffinden können,) starb als Rector zu Winterthur. Seine Satyre, auf die Verächter der Sulzerschen Abhandlung, über die Erziehung kenne ich nur dem Namen nach.

D. Hirzels Frau.)

Man vergleiche die sechste Strofe in Kl.

unvergleichlicher Ode: Der Zürchersee, welche überhaupt durch diesen Brief einen sehr interessanten Kommentar gewinnt. — Hans Caspar Hirzel, geb. den 21sten März 1725 zu Zürich, verheirathete sich 1748 mit Anna Maria Ziegler, der liebenswürdigen Tochter eines Rathsherrn, und starb, als Oberstadtarzt, und Mitglied des Zürcher tägl. Raths, den 19ten Feb. 1803, bekannt durch mehrere angenehm geschriebene philosophische Schriften.

Mademoiselle Schinz.)

verheirathete sich später an Hefs. S. Klopstock, Er und über ihn von Cramer, Th. 2 S. 389, wo man auch noch Mehreres über die Fahrt auf dem Zürchersee findet.

Ihre Apotheosis, und die Ueberzeugung.)

S. die Anmerkung zu Anakreons Apotheose, Brief XVII.

XII.

Eyryalus — juventa.)

Herrlicher Leibesgestalt war Eyryalus, blühend, ein Jüngling.
Aen. V. 295.

lacrimaeque — virtus.)

— — — und die reizende Thräne,
Und, was mächtiger rührt, die Tugend gesellet zur Schönheit.

Virgils Aen. V. 342 — 343.

XIII.

Votis — lumina.)

Heiſs mit Zeichen und Wunsch, und mit Gelubd' erfleh',
Wie mein Blick, unverwandt, fester am Ufer hangt!

Nach Horaz Oden IV. 5.

Nunc erat — tellus.)

Nun galts dem Kelch! zu stampfen mit freiem Fuſs
Den Boden, nun!

Nach Horaz Oden I. 37.

Essa — parola.)

Sie neigete voll Ehrfurcht sich vor ihm,
Und kindlich - blöde; sprach sie nicht ein Wort.

XIV.

in der Absicht — zu bezeigen.)

Werte aus Bernstorffs Schreiben an

Klopstock, worin er dem Dichter im Namen seines Königs, ein Jahrgehalt anträgt.

XV.

einen hiesigen jungen Kaufmann.)

Klopstock meint Herrn Rahn.

Des Barons von Bernstorff und des Grafen von Moltke.)

Graf Johann Hartwig Ernst von Bernstorff hatte, als damaliger Gesändter des Königs von Dänemark, schon in Paris durch Klüpfel, den Kabinetsprediger des Herzogs von Gotha, Kl. Messias kennen gelernt, und daraus des Dichters ganze zukünftige Gröfse geahnet. Mit dieser Stimmung, kam er nach Koppenhagen zurück, und seine erste Sorge war, den unsterblichen Dichter, dem Oberhofmarschall Moltke, welcher bei Friedrich dem fünften Alles vermochte, und durch diesen, dem Könige selbst zu empfehlen: worauf dann die Einladung Klopstocks nach Dänemark erfolgte. Jenen beiden würdigen Männern ist die Ode: Friedrich der fünfte (Kl. Oden 1r Bd. S. 91) gewidmet. Ueber Moltke s. auch Brief XXXVIII, und über Bernstorff Brief LVII.

XVI.

Certe populi — parcere vitae.)

Glücklich das Volk, auf welches himun-
terschauet der Arctos,
Glücklich im Irrthum selbst, weil nimmer
die bangste der Sorgen
Furcht vor dem Tod es bedrängt! Das! das giebt Männern die Fassung
Sich zu stürzen in's Schwerdt. Ihr Geist, mit
dem Tode vertrauter,
Achtet es niedrig, zu schonen, des wie-
derkehrenden Lebens!

Lukans Pharsal. I. 458 — 462.

Wenn ich — küssen werde.)

Aus Gleims bekanntem Liede:
Trost eines Blinden, an Herr Doc-
tor Hilmer.

Andyouths — sung.)

Jünglinge, die dem Tod entgegen gingen
Um zu Gesang den Barden Stoff zu leihn.

Walhalda.)

Der Name, womit die Celten ihre Hölle
bezeichneten.

Balders.)

Wahrscheinlich ihrer tapfersten Könige einer.

Zamolxis)

Einer ihrer ersten Heerführer und Gesetzgeber in Walhalda.

XVII.

Omnia pontus — ponto.)

Meerfluth war überall; ohn' Ufer, brauste die Meerfluth,

Ovids Metamorph. 1. 292.

and Knows — no more.)

und hält mich nicht mehr für ihr Gegenstück!

Anakreons Apotheose.)

Heinrich Christian Schmidt hat die Apotheose mit einigen Abweichungen in den 2ten Theil der Anthologie der Teutschen, und Matthisson, mit manchen unverkennbar, schönen Verbesserungen, in den 3 Theil seiner lyr. Anthologie aufgenommen. Lesern zu gefallen, die diese Dichtung, wie sie ursprünglich aus Schmidts jovialischer Seele kam, zu sehn wünschten, hat der Her-

ausgeber das Original aus Gleims Briefwechsel abdrucken lassen. M. hat meiner Meinung nach manche Rauheit ausgeglättet, manche kleine Unkorrektheiten getilgt, *mit* ihnen zugleich aber auch manche alterthümliche Kraft aus der Zeit, worin S. lebte und sang. In Schmidts und Matthissons Anthologie findet man auch das schon im XI Briefe erwähnte Schmidtsche Gedicht: die Ueberzeugung.

θελω, θελω, μανηναι!.

Ich will schwärmen, schwärmen will ich!"

Aus Anakreons 13ten Liede, nach der Fischerschen Ausgabe.

XVIII.

A youth ful — loves.)

in judendlicher Phantasie der Lieb', ein Dichter.

To wish — height.)

Ein hohes Glück sich zu erwünschen,
Und nach des Wunsches vollem Maafse,
Beseliget zu werden!

Auctius atque — amplius oro.)

— — — — Mehr noch und Schön'res

Theilten die Götter mir zu; Wohl stehts!
ich bitte um nichts mehr.
Horaz Satyr. II. 3 — 4.

XX.

Lalage.)

die kleine Lalage, Schmidts, Fanny's und Gleims Freundin kommt, in Schmidts Briefen öfter vor.

Noch Lieder höret.)

Schmidt scheint aus der vorzüglichsten der Langeschen Oden: „Damon ladet seine Thyrsis zu sich ein" Die auch Matthisson seiner Anthologie einzuverleiben, gewürdigt, die letzte Strafe in Gedanken gehabt zu haben:

Mit Ehrfurcht würden dann die greisen
Hirten
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,
Und sagen, daſs man da, bei heitern
Nächten,
Oft Lieder höre!

Daſs Klopstock ein Kaufmann werden würde.)

Siehe Brief XV.

Wer macht — als wir?)

Nach Philemon und Baucis, einer Erzählung von Hagedorn;

Wird Doris noch sterben müssen?)

Vergl. Gleims Gedicht: An Doris: Mich, o Doris willst du hassen? unter seinen petrarchischen Gedichten.

XXII.

Ut nox — custodia matrum)

Gleich wie die Nacht lang däucht, wenn ausblieb etwa das Mägdlein,
Lang den Frohner der Tag; wie träg' hinunter das Jahr schleicht
Mündeln, welche zu hart die Hut drückt mürrischer Mütter.

Horazens Epist. I. 1. 20 — 22.

Qui neque — frigore sanguis.)

Aber sich selber nicht mehr erkennt er, im Lauf' und im Gange;
— — —
Und ihm wanken die Knie, kalt starrt ihm das Blut in den Adern.

Virgils Aen. XII, 903 — 905.

XXIII.

Scindit se nubes — afflarat honores.)

Kaum hatt' er Solches gesagt, als schnell des umhüllenden Nebels
Wolke sich theilt und, gelöst in offenen Aether, sich aufklärt.
Da stand herrlich Aeneas, und stralt' in der Heitre des Tages,
Gleich wie ein Gott, an Schulter und Haupt; denn die Mutter ja selber
Hatte das schöne Gelock dem Sohn' und der lieblichen Jugend
Purpurglanz, und den edelen Muth in die Augen geathmet.

Virgils Aen. I. 587 — 591.

XXIV.

ut nemo — contentus vivat.)

— — — dafs Niemand, ob die Vernunft ihm
Selber gezogen sein Loos, ob zugeworfen Fortuna,
Lebet zufrieden damit.

Horaz Satyr. I. 1.

XXV.

Κούρη βαθύκολπος.)

Ein vollbusiges Mädchen.

S. Anakreons 5te Ode.

XXVI.

Totum, quod — tuum est.)

Daſs ich, gefall', o Gleim! wenn ich gefall', ist Dein!

Nach Horaz IV. 3.

XXVII.

Ut si — hospites.)

Daſs eingemischt dem heiligen Sänger-Chor,
Ich leicht den Scharfblick täuschte der Fremdlinge.

Horaz Oden II. 5.

XXIX.

Charlotte.)

Cramers Gattinn, wie auch aus Brief XLIV erhellt.

Anmerkungen

zum

zweiten Abschnitt.



XXXVI.

Dem. Hagenbruch.)

In einem in dieser Sammlung nicht mit aufgenommenen Briefe vom April 1751, schreibt Schmidt an Gleim:

„Die Dem. Hagenbruch, die Sie aus meinem letzten Briefe an Herrn Klopstock, als ein artiges Mädchen, haben kennen lernen, hat, während der Zeit die Herzhaftigkeit gehabt, sich zu verheirathen. Es ist ewig Schade um das freundliche Mädchen, daſs ihr der Himmel keinen Gleim bestimmt hatte! Ich möchte fast hier sagen, was ich einst in einer Trauerode gesagt habe.

„Die Mädchen gehen dahin, das Recht
der schrecklichsten Ehe
Entreiſst sie unwiderbringlich der Welt.“

Klopstocks Ode: Die Braut (s. Kl. Oden 1ster Bd. S. 78.) ist nun zwar, wie wir aus Cramers Werk üb. Kl. (2ter Th. S. 367)

ersehen, auf die Gutbirsche und Hagenbruchsche Verbindung gedichtet. Doch kann die in unsrer Briefsammlung mehrmals genannte Dem. Hagenbruch wohl nicht dieselbe seyn, da sie sich, nach dem XXXIII. Briefe, mit einem Herrn Lutheroth vermählte, und jene Ode nicht im Jahr 1751, sondern schon früher im Jahr 1749 gedichtet ward.

XXXVII.

Te veniente — flet mortem.)

Dich, wann der Tag anbrach, dich, wann er sich neigete, sang er.

— — — — — —

Wie, voll Harms, Philomel', im Schatten der grünenden Pappel,
Weint in die Nacht —

Virgils Georg. IV. 466 — 511 — 514.

XXXIX.

Herr Leisching.)

In Cramer über Klopst. Bd. 2. S. 404. wird eines Klopstockschen Vetters gleiches

Namens erwähnt, der Secretair bei einem mit Bernstorff verwandten Edelmanne zu Gartow gewesen. Ob es derselbe Leisching sey, der hier als Schmidts Reisegesellschafter angeführt wird, wag' ich mit Gewifsheit nicht zu behaupten. Eben so zweifelhaft ist, ob der Artikel, den Meusel über Karl Gottlob Leisching hat, den unsrigen angehe?

Sucro's.)

Joh. Georg Sucro, geboren zu Königsberg in der Neumark 1710, war damals Domprediger zu Halberstadt. Aus meinen Kinderjahren erinnre ich mich, dafs seine Kanzelvorträge, die er selbst sehr oft mit Thränen zu begleiten pflegte, mit allgemeiner Rührung gehört wurden. Kurz nachher ward er nach Magdeburg berufen, und starb daselbst als Konsistorialrath und erster Domprediger. Seine Versuche in didactischen Dichtungen und sein Antheil an dem Druiden, einer von seinem jüngern Bruder herausgegebenen Wochenschrift, leben kaum noch in unsern literarischen Handbüchern.

XL.

Einst am Tage des Herrn — verborgen.)

Aus dem 18ten Gesange des Messias. Man hat die ganze feierlich erhabene Stelle, wie sie Kl. im Jahr 1751 gedichtet, wörtlich stehen lassen, Lesern zu gefallen, die sie mit den Veränderungen in den spätern Ausgaben vergleichen möchten.

XLV.

Dieser ganze Brief des alten Biedermanns ist wider die Liebe Kl.'s gegen Fanny, deren kalte Unempfindlichkeit gegen den Sänger des Messias den von der Glorie seines Sohnes vollen Vater empörte. Daher die Stelle: „Warum will er sich selbst herniedersetzen? u. s. w.“ Man vergleiche, was Klopstock selbst am Ende des 48sten Briefs über diese unbelohnte Liebe an Gleim schreibt.

XLVI.

Dieser Brief, ohne Schluſs, scheint nur Entwurf zu seyn, und ist wahrscheinlich nicht in Klopstocks Hände gekommen.

Herrn Weiſs.)

Schmidts Verwandter. In einem Briefe Schmidts an Gleim stehen die Worte über ihn: „Weiſs ist ein artiger junger Mensch von siebzehn Jahren, mit viel natürlichem Verstande, wohlgestaltet und dabei Klopstocks Schüler.“

Herr Obrist von Kannenberg).

Ebenderselbe, der zu Halberstadt Domkapitular gewesen ist, wie ich aus Gleims mündlichen Erzählungen weiſs, ein sehr liberaler und rechtschaffener Mann.

XLIX.

Flügelmann unter allen Ihren Freunden.)

Auch Cramer (s. Klopstock 1. Band, Hamb. 1779. S. 149.) bezeugt Schmidts impo-

nirende Leibesgröſse. Wenn also Schmidt Br. LXIX an die vermeintliche Madame Gleim sich als eine kleine Gestalt aufführt, gerade so groſs, als die Poeten die kleinen Könige der Feen vorstellen, die des Nachts im Mondenschein auf den Wiesen herumtanzen sollen, so ist das wohl nur für Scherz zu nehmen. Schmidt, wie man weiſs, liebte dergleichen Scherze, voraus mit Damen.

Le coeur — l'ouvrage.)

Das Herz ist in den Gegenstand verloren, und der Geist läſst den Brief ungeschrieben.

Der Charakter — wären einerlei.)

Ein würdiges Gegenstück zu Kleist's Charaktergemälde von Giseke. „Wenn die Ehrlichkeit eines Mannes je auf seinem Gesicht abgezeichnet gewesen ist, so ist es auf dem Gesichte meines Freundes Arist. Sein Herz ist so aufrichtig, daſs es nicht einmal fähig ist, eine Verstellung zu ertragen, und daſs es sich schon öfter von denen hat betrügen lassen, die über ihr Herz mehr Gewalt hatten, als

er. Er war großmüthig genug, dies zu ertragen, und beschämte diejenigen oft, die es für eine Ehre hielten, Andere hintergehen zu können." S. Kleist's sämmtl. Werke von Wilh. Körte. Ir. Th. S. 157. 158.

Langemack.)

Ein juridischer Schriftsteller, der, seines Herzens und seiner Gelehrsamkeit wegen, von Ramler, Spalding, Gleim, Sulzer, und allen ihren zeitverwandten Freunden sehr hoch geschätzt wurde, und in ihrem Briefwechsel oft erwähnt wird. — Sein Sterbejahr hab' ich nirgends erkunden können.

Bergius.)

Wahrscheinlich der von Meusel (Lexicon der von 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller Ir. Band S. 341) angeführte Johann Heinr. Ludwig Bergius, der 1718 geboren, als Gräfl. Sayn-, Hohen- und Witgensteinischer Hofkammerrath zu Laasphe den 20sten Jul. 1781 gestorben ist,

und durch mehrere kammeralistische Schriften sich bekannt gemacht hat.

Krause.)

Christian Gottfried Krause, geboren, nach Küttner, zu Sorau 1719, nach Meusel, zu Winzig in Schlesien 1729. Starb als Advocat bei dem Magistrat und den französischen Gerichten zu Berlin, nach Meusel, den 21sten Jul. 1770, nach Küttner erst 1771. Am bekanntesten durch sein Werk von der musikalischen Poesie. Nach den von ihm in Gleims literarischem Nachlaſs vorhandenen Briefen, scheint wohl das von Küttner angegebene Geburtsjahr das richtigere zu seyn. Denn aus jenen Briefen erhellet, daſs Krause schon im Jahr 1746 mit Gleim in gelehrtem Briefwechsel, mit Kleist und Hirzel aber in vertrautem Umgang gestanden, und an Gleim Noten zu einer anakreontischen Ode geschickt habe. Wie nun glaublich, daſs von allen diesen Männern, die damals weit älter und zum Theil schon die Lieblinge der Nation waren, jener kaum siebzehnjährige Jüngling (denn so alt erst wär' er nach Meusel gewesen) schon Freund und Korrespondent gewesen sey? Daſs

Krause zu den frühzeitigen Genien gehört habe, ist mir zum wenigsten nicht bekannt geworden.

LII.

Sic vos — apes.)

Also auch nicht für euch sammelt
ihr Bienen im Stock!

Dieser Pentameter und die Verse, woraus er genommen ist, stehen im Leben Virgils, wo auch die näheren Umstände erzählt werden, die dazu Anlaſs gaben.

LV.

Non si priores — latent.)

Auf höchstem Platz rag' hoch der Mäonier;
Doch darf nicht Pindar weichen! — —
Horaz Oden IV. 9.

LVIII.

obgleich bei Carpser.)

Das „obgleich“ von Klopstock zeigt den Werth des Mannes, der ihn seiner Meta

ungetreu machen konnte. Carpsers wundärztliches Verdienst wird noch jetzt in Hamburg gerühmt. Aber Hagedorns Freundschaft, und die **E i n e** Zeile von Hagedorn:

„Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!

haben ihn unsterblich gemacht.

Quedlinburg,

gedruckt bei Gottfried Basse.